

„Weltreligionen – Weltfrieden – Weltethos“

***Leitfaden zur vertiefenden Einarbeitung in die und zum
pädagogischen Umgang mit der Ausstellung***

Inhalt

| | |
|--|-----------|
| I. Informativer Teil: Was will die Ausstellung? | 3 |
| Das erste Materialpaket: Die Informationsblätter zu den Weltreligionen | 5 |
| Das zweite Materialpaket: Leitfiguren bzw. Gründungsgestalten der Weltreligionen | 36 |
| Das dritte Materialpaket: Wichtige Persönlichkeiten aus den Weltreligionen | 47 |
| Das vierte Materialpaket: Die religiösen Symbole der Ausstellung | 56 |
| Das fünfte Materialpaket: Weiterführende Literatur | 64 |
| II. Pädagogischer Teil: Was kann die Ausstellung? | 66 |
| Das erste Materialpaket: Eine Einführung in Weltethos und Ausstellung | 67 |
| Das zweite Materialpaket: „Weltethos Parcours“ | 84 |
| Das dritte Materialpaket: Weltethos in der Schule – ein Unterrichtsbeispiel | 88 |
| Das vierte Materialpaket: Eine Führung durch die Ausstellung | 101 |
| Das fünfte Materialpaket: Das Arbeitsheft zur Ausstellung | 112 |

I. Informativer Teil: Was will die Ausstellung?

Hintergrundmaterialien zur vertiefenden Einarbeitung in die Ausstellung „Weltreligionen – Weltfrieden – Weltethos“

Was hält eine Gesellschaft zusammen? Wie kann menschliches Zusammenleben gelingen? Wie möchte der Einzelne behandelt werden? Und wie sollte er demgemäß handeln, d.h.: Wie sehen die Rechte, wie die Pflichten des Einzelnen in einer Gesellschaft von Vielen aus?

Mit diesen elementaren Fragen der Menschheit setzte sich auch der Schweizer Theologe und Philosoph Hans Küng auseinander. Die Anzeichen einer neuen, immer stärker global vernetzten Epoche fest im Blick, beantwortete Hans Küng die Fragen nach einem gelingenden Zusammenleben und einem guten Leben des Einzelnen mit der Weltethos-Idee: Einige zentrale ethische Maßstäbe, die in allen großen Weltreligionen und Philosophien zu finden sind, bilden das *eine* Ethos, das eine zunehmend vernetzte Welt benötigt – ohne dabei Einheitsreligion oder Einheitsideologie zu sein. Ausgangspunkt dieses globalen Ethos bildet das, was alle Menschen zweifellos verbindet: Das Mensch-Sein und die dadurch bedingte Menschenwürde. Mit Blick auf seinen gesellschaftlichen Rahmen beinhaltet dieses Recht auf menschliche Behandlung eine stark relationale Komponente: Nur wenn sich der Einzelne seiner Verantwortung zur *Mit*Menschlichkeit bewusst ist, kann sich das Recht auf Menschlichkeit für Alle verwirklichen. Diese beiden grundlegenden Prinzipien des globalen Ethos – Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit – tragen in sich vier konkrete Weisungen für zentrale Lebensbereiche, die als Selbstverpflichtungen formuliert sind:

- Verpflichtung auf eine **Kultur der Gewaltlosigkeit** und der Ehrfurcht vor allem Leben;
- Verpflichtung auf eine **Kultur der Solidarität** und eine gerechte Wirtschaftsordnung;
- Verpflichtung auf eine **Kultur der Toleranz** und ein Leben in Wahrhaftigkeit;
- Verpflichtung auf eine **Kultur der Gleichberechtigung** und die Partnerschaft von Mann und Frau.

Auf der Grundlage dieser zentralen ethischen Maßstäbe – dem „Weltethos“ – können Menschen verschiedenster Religionen, Kulturen und Nationen zusammenleben und zusammenarbeiten – an einer friedlicheren und gerechteren Welt.

Die Ausstellung „Weltreligionen – Weltfrieden – Weltethos“ ermöglicht ihren Besuchern eine Entdeckungsreise zu diesem Weltethos – mit ihr begeben wir uns auf die Spuren Hans Küngs.

Nachfolgend finden Sie Materialien, die Ihnen bei der vertiefenden Einarbeitung in die Ausstellung helfen:

1. Die **Informationsblätter zu den Weltreligionen** geben ihnen nicht nur weiterführende Informationen zu Wesen und Ethos der jeweiligen Religion; sie ermöglichen darüber hinaus einen Einblick in den Alltag der Anhänger dieser Religionen.
2. Die Darstellung der **Leitfiguren bzw. Gründungsgestalten der Weltreligionen** gewähren eine biographische Perspektive auf das Wesen der Religionen.
3. Die Hinweise zu den **wichtigen Persönlichkeiten aus den Weltreligionen** – deren Portraits sich auf den Ausstellungstafeln finden – eröffnen einen Blick in die gesellschaftspolitische Dimension der großen Weltreligionen.
4. Die Entschlüsselung der in der Ausstellung gezeigten **religiösen Symbole** bildet einen weiteren Blickwinkel auf Wesen und Ethos der Weltreligionen.
5. Abgerundet wird dieser informative Teil des Leitfadens mit einer **Liste weiterführender Literatur** zu den Themen Weltethos und Weltreligionen.

Auf dieser Grundlage aufbauend finden Sie im zweiten Teil dieses Leitfadens Materialien, die Sie bei der pädagogischen Arbeit mit der Ausstellung unterstützen.

Das erste Materialpaket: Die Informationsblätter zu den Weltreligionen

Hinduismus

„Der Hinduismus ist für den Außenstehenden nur schwer zu verstehen, geschweige denn, zu durchschauen: ungezählte Götter, Tausende Kasten, ein Dickicht von Lebensanschauungen, religiösen Vorstellungen und philosophischen Konzepten, kaum zu durchschauende gesellschaftliche Konventionen. Zudem hat der Hinduismus keinen Religionsstifter, der diese Religion und Kultur mit seiner religiösen Botschaft begründet hätte.

Im Wesentlichen grundgelegt wurde der Hinduismus von den in mehreren Wellen ab 2000 v. u. Z. vom Kaukasus nach Nordindien eingewanderten indoeuropäischen Ariern (Sanskrit Arya, „die Edlen“). Deren religiöse Vorstellungen, dokumentiert in deren heiligem „Wissen“, dem Veda, verschmolzen mit lokalen indischen Kulturen, und daraus entstand schließlich jenes Konglomerat, das man heute verallgemeinernd „den“ Hinduismus nennt.“¹

In Wirklichkeit gibt es nicht eine einheitliche indische Religion, sondern eine Fülle zum Teil recht unterschiedlicher Religionen und philosophischer Systeme.

Die Inder selber nennen ihre Religion oft **ewige Ordnung** (Sanskrit: *sanathana dharma*), wobei *dharma* (wörtlich Ordnung, Gesetz, Pflicht) keine Rechtsordnung meint, sondern eine allumfassende **kosmische Ordnung**, die alles Leben bestimmt und an die sich alle halten sollen, unabhängig davon, in welcher Kaste oder Klasse sie sind: Es geht im Hinduismus also nicht in erster Linie um Glaubenssätze, Dogmen oder Rechtgläubigkeit, sondern es geht um das richtige **Handeln**, den richtigen **Ritus**, die **Sitte**.

Die große Bestimmung eines Menschen sind nicht in erster Linie bestimmte **Rechte**, sondern es sind die **Pflichten** gegenüber Familie, Gesellschaft, Gott und den Göttern. Der Hinduismus versteht sich als idealtypisches Modell für menschliches Verhalten und will – in einem umfassenderen Sinn als andere Religionen – Ordnung stiften und Orientierung bieten.

Die vier klassischen Lebensziele eines Hindus sind:

Das Streben nach Angenehem und Sinnesgenuss (*kama*)

Das Streben nach Nützlichem und der Erwerb von Wohlstand (*artha*)

Das Bemühen um Rechtschaffenheit und Tugenden (*dharma*)

Das Streben nach Befreiung und Erlösung (*moksha*) aus dem Kreislauf von Geburt, Tod und Wiederverkörperung (Reinkarnation)

Die meisten Hindus glauben an einen Gott, ein Absolutes, das sie aber je nach Richtung mit einer ganz bestimmten Offenbarungsgestalt verbinden, etwas des Shiva, des Vishnu oder der Shakti. Hindus sind davon überzeugt, dass die menschliche Seele ewig ist, dass sie mit

¹ Schlenzog, Stephan: Die Weltreligionen für die Westentasche. Piper Verlag. München, 2008. S. 27.

dem Urgrund der Welt identisch ist und nach dem Gesetz des Karma mehrere irdische Existenzen durchläuft.

Karma heißt, dass alle Taten Ursachen aus früheren Leben und Auswirkungen auf spätere Existenzen haben. Der gläubige Hindu sieht in der Reinkarnationslehre die Möglichkeit, durch entsprechende Lebensführung sein Karma und damit seine nächste Existenz zu verbessern, um schließlich den Kreislauf von Tod und Wiederverkörperung zu durchbrechen und in **Brahman**, der allumfassenden „Weltseele“, einzugehen.

Klassische **heilige Schriften** der Hindus sind der „Veda“ (die vier Veden, die „Brahmanas“, und die „Upanishads“), die „Puranas“, sowie die beiden großen Epen „Ramayana“ und „Mahabharata“ (mit der Bhagavad-Gita).

Mit rund einer Milliarde Anhängern ist der Hinduismus nach dem Christentum und dem Islam die drittgrößte Religion. Die meisten Hindus leben in Indien. In Deutschland gibt es etwa 100.000 Hindus, etwa die Hälfte von ihnen sind Tamilen aus Sri Lanka.

Bedeutende Feste

Das hinduistische Lichterfest nennt sich **Divali** („Lichterreihe“) und wird in einer Novembernacht begangen. Ähnlich wie beim christlichen Weihnachtsfest werden Häuser, Geschäfte und Straßen mit Lampen verziert. Nach hinduistischer Überlieferung wird mit diesem Ereignis die Rückkehr des Gottes Rama aus dem Exil gefeiert. Die Gläubigen im Süden Indiens schmücken ihre Wohnungen in dieser Nacht besonders schön, in der Erwartung, die Göttin Lakshmi kehre bei ihnen ein.

Das hinduistische Fest zu Ehren Krishnas, der Verkörperung des Gottes Vishnu, nennt sich **Holi bzw. Farbenfest**. Es wird im März gefeiert und stellt gleichzeitig den Frühlingsbeginn dar. Die Festlichkeiten dauern mehrere Tage an, die Menschen feiern ausgelassen und bewerfen sich mit zuvor geweihten Farbbeutel. Sogenannte „Holi-Feste“, bei denen man sich ohne jegliche religiöse Bedeutung zum Spaß mit Farbpuder bewirft, finden seit einigen Jahren in vielen Ländern außerhalb Indiens statt.

Das **Dussehra-Fest** ist eines der wichtigsten religiösen Feste des Hinduismus, wobei die ihm zugrunde liegenden Legenden und die damit verbundenen Bräuche in den verschiedenen Regionen Indiens sehr unterschiedlich sind. Dussehra (engl. Form vom Sanskritwort *dashahara*) heißt „der zehnte Tag“, da das Fest (oft als Höhepunkt einer zehntägigen Feier) meist Anfang/Mitte Oktober am zehnten Tag der mond hellen Hälfte des Monats Ashvayuja gefeiert wird. Im Osten Indiens und in Benagalen steht Dussehra im Zeichen der Göttin Durga, die in „neun heiligen Nächten“ einen Büffeldämon bekämpft und ihn am zehnten Tag schließlich besiegt haben soll. Durga wird als Göttin der Vollkommenheit verehrt und steht für Kraft, Weisheit und Wissen. In anderen Teilen Indiens ist Vollkommenheit mit dem Gott Rama, der Göttin Kali oder anderen Göttern verbunden.

Am **Ganesha-Fest** im September werden Ganesha-Statuen auf Plätzen und Häusern aufgestellt und während Prozessionen mit dem Ruf „Heil! Vater Ganesha, komm' nächstes Jahr wieder!“ besungen. Der elefantenköpfige Ganesha („Herr der Scharen“) ist einer der

beliebtesten indischen Götter und wird im Hinduismus als Schutzpatron für wichtige Ereignisse wie Hochzeiten oder Prüfungen verehrt und gilt als Gott des Erfolges, der Weisheit und der Gelehrsamkeit.

Eine hinduistische Innenperspektive

Warum sind Sie gerne Hindu?

Jedes Kind liebt seine Mutter am meisten. Die Mehrzahl der Menschen wachsen mit der Religion ihrer Eltern auf. Erst später zeigt sich, ob diese Religion mir die richtigen Antworten gibt. Und ich bin nach über 80 Jahren und der Bekanntschaft mit den anderen Religionen von den Lehren des Hinduismus sehr überzeugt. Im Verhältnis zu anderen Religionen sind mir das Fehlen von behaupteten Orthodoxien und Dogmen sowie die Ausrichtung auf das eigene Bemühen besonders lieb.

Welche Grundüberzeugungen und Werte in Ihrer Religion sind Ihnen besonders wichtig?

Mit 5 Jahren kam ich in eine von Theosophen geleitete Schule. Das Motto unserer täglichen Gebetsstunde war damals schon: Alle Wege führen zum gleichen Ziel. Gott ist ein Ziel und kein Mensch. Für mich war und ist die Leitlinie das Insichhineingehen. Ruhe, Meditation, Askese, Yoga sind für mich Basis der Religion. Das erstrebenswerte moralische Verhalten wird geleitet von Gewaltlosigkeit, Streben nach Wahrheit, Reinheit und Toleranz, Respekt für alle Lebewesen, Gastfreundschaft. Gott ist in jedem Menschen (atman). Das eigene Verhalten ist wichtig für die Zukunft (karma). Die größte Sünde ist für mich, ein Lebewesen zu töten, Mensch, Tier, sogar ein Insekt. Für Gandhi gehörte der Schutz der Kuh zentral zum Hinduismus. Sie steht für die ganze nichtmenschliche Schöpfung. Durch die Kuh ergeht an den Menschen der Auftrag, seine Einheit mit allem, was lebt, zu verwirklichen. Dies ist für Gandhi das Geschenk des Hinduismus an die Welt.

Welche Feste, besonderen Tage oder Riten Ihrer Religion feiern Sie besonders gerne und warum diese?

Durch mein Leben in Deutschland bleiben die speziellen Feste der Hindus im Hintergrund. Diwali z.B. hat Ähnlichkeit mit Weihnachten, wir erfassen beide in gewisser Weise.

Saraswati Albano-Müller M.A., Pädagogin mit langjährigem Engagement im interreligiösen Dialog, Schwelm

Die Religionen Chinas

China besitzt eine mindestens 3500 Jahre lange ununterbrochene Kulturtradition. Sie war anfänglich geprägt von **Schamanismus** und **Ahnenkult**. Im Zentrum standen Opferriten, der Glaube an Geister und Götter, sowie Orakeltechniken. Selbstverständlich ist – bis heute – der intensive Kontakt mit Geistern, Göttern und Ahnen, jenen Geistern der Verstorbenen, die nach traditionellem Verständnis mit den Hinterbliebenen über den Tod hinaus in aktiver Beziehung stehen, deren Leben beeinflussen und entsprechend verehrt und unterhalten werden müssen.

Unter den vielen weisheitlichen Strömungen in der Folgezeit ragen zwei Richtungen heraus: die „Gelehrtenschule“ (*ruijia*) sowie die „Dao-Schule“ (*daoia*), später von westlichen Forschern **Konfuzianismus** und **Daoismus** genannt. Diese ursprünglich philosophischen Geistesströmungen bilden im Laufe der Jahrhunderte volksreligiöse Formen aus.

Als Begründer des Konfuzianismus gilt **Kung-tse** (wörtlich: „Meister Kung“, latinisiert zu „Konfuzius“, gest. 479 v. Chr.). Er war ein praktischer Philosoph, dessen Schule im 2. Jahrhundert v. Chr. ihren Siegeszug als staatstragende Lehre Chinas antrat.

Im Zentrum der Lehre des Konfuzius steht das wahrhaft **Menschliche**. Mitmenschlichkeit (*ren*) ist nach Konfuzius zu verstehen als **gegenseitige Rücksichtnahme** (*shu*), wie er sie in der Goldenen Regel erklärt: „Was Du selbst nicht wünschst, das tue auch nicht anderen Menschen an.“² Nur zwei Wege gibt es, soll Konfuzius gesagt haben: **Menschlichkeit** oder **Unmenschlichkeit**.

Konfuzianische Tugenden sind:

- Menschlichkeit
- Gerechtigkeit
- Sittliches Empfinden
- Weisheit
- Vertrauenswürdigkeit

Die Philosophen **Lao-tse** und **Dschuang-tse** gelten als Begründer der Dao-Schule. Grundlage ist das „Buch vom Weg und von der Tugend“, das Lao-tse zugeschrieben wird und von der Gesinnung des weisen Menschen handelt. Der erste Teil ist dem **Weg (Dao)** gewidmet. Es wird als Urgrund und Prinzip des Seins verstanden. Als „Mutter aller Wesen“ bleibt es letztlich undefinierbar und unnennbar. Der zweite Teil handelt von der **Tugend (De, urspr. „Kraft“)**. Er beschreibt das Ethos des Weisen. Im Einklang mit der Natur, aus der Kraft der Stille und bestimmter Tugenden wie Bescheidenheit, Güte, Vertrauen und Menschenliebe handelt er. Letztlich ist das Tun des Weisen absichtslos. Er tut, ohne zu tun. Solches „**Nicht-Handeln**“ (*wuwei*) ist ein fester Begriff aller daoistischen Schriften.

Wie fast alle Länder Asiens kennt China eine lange Tradition des **überwiegend harmonischen Miteinanders verschiedener Religionen**. Es gibt etwa 1,4 Milliarden Chinesen. Die meisten von ihnen, sofern sie nicht areligiös sind, praktizieren eine oder mehrere der

² Konfuzius: Gespräche 15,23.

drei traditionellen Lehren (Konfuzianismus, Daoismus, Buddhismus). Dazu kommen Christen und Muslime.

Bedeutende Feste

Das bedeutendste Fest im **Konfuzianismus** ist der **Geburtstag Konfuzius**, der am 28. September gefeiert wird. Vor allem in Taiwan wird dieser als Tag des Lehrers groß mit der Aufführung althergebrachter Tänze gefeiert. In China finden an diesem Tag Gedenkzeremonien im Konfuzius-Tempel in dessen Geburtsstadt Qufu statt; davor wird der Tempel ausführlich gereinigt und für das Zeremoniell vorbereitet.

Im **Daoismus** werden Rituale zu vielen Anlässen durchgeführt: zu den Geburtstagen der Lokalgötter, zur Restauration eines Tempels oder um eine neue Götterstatue einzuweihen. Ein Ritual kann bis zu neun Tage dauern und ist oft verbunden mit Theateraufführungen, Prozessionen und Opfergaben.

Eines der größten Feste ist das **Dōngzhì-Fest**, das Fest zur Wintersonnenwende. Es findet rund um den 22. Dezember statt. Es geht auf die Yin und Yang-Philosophie der Balance und Harmonie des Kosmos zurück. Nach dem Fest werden die Tage länger, wodurch nach daoistischem Glauben mehr positive Energie fließen kann. Zum Dōngzhì-Fest kommen die Familien zusammen. Oft werden vor allem im südlichen Teil Chinas Reisbällchen, *tangyuan* genannt, zusammen zubereitet und gegessen. Sie symbolisieren das Zusammenkommen. Sie werden aus klebrigem Reis gemacht, sind teilweise gefüllt und werden mit bunten Farben eingefärbt und in einer süßen Suppe gekocht.

Eine weitere Tradition am Dōngzhì-Fest ist es, dass Menschen, die denselben Familiennamen haben, in ihren Ahnentempeln zusammenkommen und gemeinsam eine Zeremonie begehen. Danach treffen sich die Teilnehmer zu einem großen Abendessen, um die Wiedervereinigung zu feiern. Das Essen soll daran erinnern, dass alle Beteiligten ein Jahr älter geworden sind und sich im nächsten Jahr besser benehmen sollten.

Eine konfuzianische Innenperspektive

Warum sind Sie gerne Anhänger des Konfuzianismus?

Ich bin gerne Vertreter des Konfuzianismus, da er nicht nur in China (Festland) zur Wiederherstellung und Festigung von Werten beitragen kann, welche die Gesellschaft zusammenhalten, sondern auch in einer globalisierten Welt mit einer Vielfalt von Kulturen zur Bildung gemeinsamer Werte beitragen kann.

Welche Grundüberzeugungen und Werte in Ihrer Religion sind Ihnen besonders wichtig?

*Der Konfuzianismus ist eine Moralphilosophie (ethische und politische Lehre) mit einer religiösen Dimension. Von ihren vielen Werten sind m. E. die Menschlichkeit (*ren* 仁) als Kernwert und die Gerechtigkeit (*yi* 义) als das höchste Prinzip des Handelns am wichtigsten. Zur Menschlichkeit gehören drei Elemente: „Menschen lieben“ (*ai ren* 爱人), Loyalität zum*

eigenen Gewissen (zhong 忠) und Mitgefühl für die Mitmenschen bzw. Rücksichtnahme auf die Mitmenschen (shu 恕). So beinhaltet shu, der Weg zum Praktizieren der Menschlichkeit, auch die in Europa so genannte Goldene Regel. Für eine globalisierte Welt mit einer Vielfalt von Kulturen ist auch der Wert der Harmonie (he 和) wichtig: Man baut unter den Menschen mit unterschiedlichen Ansichten eine harmonische Beziehung auf, ohne die Vielfalt zu beeinträchtigen.

Zum Konfuzianismus gehört auch der Glaube, dass der Himmel als höchste Gottheit dem Menschen die gute Menschennatur (Neigung zum guten Menschen) bestimmt hat, auf deren Grundlage der Mensch im Umgang mit den Mitmenschen in der Familie und der Gesellschaft Werte wie Menschlichkeit und Gerechtigkeit verinnerlichen und Moralität entwickeln kann. Deshalb stellt diese moralische Persönlichkeitsbildung (sog. „Selbstkultivierung“) eine Pflicht bzw. Aufgabe gegenüber dem Himmel dar.

Welche Feste, besonderen Tage oder Riten Ihrer Religion feiern Sie besonders gerne und warum diese?

In Verbindung mit dem Konfuzianismus hat es früher (im alten China) viele Riten gegeben, wie z.B. Verehrung der Ahnen und Darbringung von Opfern für den Himmel (dem Kaiser vorbehalten). Im Rahmen des Konfuzianismus wird jedoch hauptsächlich die Zeremonie der Verehrung des Konfuzius (als Gründer des Konfuzianismus) zu seinem Geburtstag im sogenannten „Konfuzius-Tempel“ abgehalten.

Dr. Du Lun, Vorsitzender der Deutschen Konfuzianischen Gesellschaft

Eine daoistische Innenperspektive

Warum sind Sie gerne Daoistin?

Ich bin gerne Daoistin, da ich in einer Familie aufgewachsen bin, in der der daoistische Glaube fest verankert ist. Ich kann nicht sagen, ob dadurch eine Zuneigung entstanden ist, aber es hat sich einfach ein Vertrauen zu diesem Glauben entwickelt. Ich glaube, wenn man keine negativen Erfahrungen macht, ist man mehr oder weniger automatisch gerne Daoistin.

Welche Grundüberzeugungen und Werte in Ihrer Religion sind Ihnen besonders wichtig?

Als Daoist fühlt man eine Geborgenheit und ein tiefes Vertrauen zu den Gottheiten, die einen bedingungslos schützen, egal ob man reich oder arm ist, egal ob man richtig oder falsch liegt. Sie nehmen Dich wie Du bist. Die Gottheiten sind allmächtig und weise, und dadurch für alle Angelegenheiten in der Welt zuständig. Sie behandeln uns nach unseren Taten.

Welche Feste, besonderen Tage oder Riten Ihrer Religion feiern Sie besonders gerne und warum diese?

Meine liebsten Feste sind Neumond und Vollmond. Dabei breitet man drei verschiedene Obstsorten auf dem Altar der Gottheit aus, zündet Räucherstäbchen an und spricht dabei Gebete. Natürlich ist der Vollmond im Januar und im Juli am wichtigsten, und dann wird statt

Obst Fleisch vom Schwein, vom Huhn und vom Fisch als Opfergabe dargebracht. Die Geburtstage der verschiedenen Gottheiten sind Tempelfeste, die mit bestimmten Ritualen und Zeremonien von den Priestern oder Schamanen durchgeführt werden.

Wu Shu-hsiung, Tübingen

Buddhismus

Der Buddhismus hat seinen historischen Ursprung im 4./5. Jahrhundert vor unserer Zeit mit **Siddharta Gautama**. „Geboren 567 oder 563 v. Chr. in Kapilavastu im heutigen Nepal stammt Siddharta aus der nordindischen Shakya-Dynastie. [...] Der sensible Siddharta scheint wenig von der Lebenswirklichkeit der allgemeinen Bevölkerung gekannt zu haben. Mit knapp 29 Jahren verlässt er erstmals den Palast und begegnet jeweils einem alten, einem kranken und einem toten Menschen. Dabei muss ihm aufgegangen sein: Nichts im Leben ist stabil. Alles ist von anderen abhängig. Alles ist veränderlich und vergänglich. Alles letztlich mit Leid verbunden.“³

„Nach der Begegnung mit einem Bettelmönch verlässt Siddharta Eltern, Frau und Kind, um als heimatloser Wanderasket einen Weg zu suchen, wie der Mensch Erlösung vom Leiden finden kann. Doch die zahlreichen gängigen Lehren und Lehrer seiner Zeit helfen nicht weiter. Siddharta zieht sich mit fünf Gleichgesinnten in die Einsamkeit des indischen Dschungels zu jahrelanger, am Ende fast tödlicher Askese zurück – auch ohne Erfolg. Nach sechs Jahren soll er schließlich, wieder allein, im Städtchen Uruvela unter einem Baum meditierend zur entscheidenden Erkenntnis gelangt sein und die vollkommene Erleuchtung, das „Erwachen“ (Sanskrit: *bodhi*) verwirklicht haben. „Buddha“, „der Erwachte“ wird er deshalb fortan genannt.“⁴

„Bei Varanasi (Benares) trifft Buddha wieder auf seine früheren fünf Weggefährten und erläutert ihnen jenen Weg, der ihn zur Erleuchtungserfahrung führte: die „**Vier Edlen Wahrheiten**“ von den Ursachen des Leidens und seiner Überwindung, fortan überliefert als „Predigt von Benares“. Damit setzt Buddha das „Rad der Lehre“ in Bewegung. Die fünf Asketen nehmen seine Lehre an und mit ihnen begründet Buddha die buddhistische Gemeinde, Sangha genannt. Für den Rest seines Lebens zieht Buddha als Lehrer durch das Land, sammelt eine rasch wachsende Jüngerschar von Mönchen, Nonnen, aber auch Laien um sich und stirbt 80-jährig wohl 480 v. Chr. im nordindischen Kushinagari.“⁵

Er lehrte:

dass das menschliche Dasein leidvoll ist;
dass Gier, Hass und Verblendung die Ursachen des Leidens sind;
dass deren Überwindung das Leiden beende und
dass der Achtfache Pfad zur Überwindung des Leidens, zur Befreiung, dem „Nirvana“ führe.

Buddhisten verstanden **Nirvana** zunächst als Zustand absoluter Klarheit („Nicht-Wehen“ des Geistes) und innerer Befreiung; später wurde dies im Sinne endgültiger Erlösung als letzte Wirklichkeit interpretiert, allerdings nicht als personale Gottheit. Der Buddhismus ist eine Heilslehre und ein Heilsweg, eine Praxis zur Schulung des Geistes und des Herzens. Sie will den Menschen helfen, eine Befreiung und Erlösung zu finden, von Ichbezogenheit

³ Schlenso, Stephan: Die Weltreligionen für die Westentasche. Piper Verlag. München, 2008. S. 41.

⁴ Ebd., S. 42.

⁵ Ebd., S. 42.

und Ichverflochtenheit zu Selbstlosigkeit und zu freimachendem, allumfassendem Mitgefühl.

Dies erreicht der Mensch auf dem von Buddha gelehrt **Achtfachen Pfad**: Rechte Einsicht, rechter Entschluss, rechte Rede, rechte Tat, rechter Wandel, rechtes Streben, rechte Wachheit, rechte Versenkung.

Zentrale **heilige Schriften**, in denen Buddhas Lehren überliefert sind (Buddha selber hat nichts aufgeschrieben, sondern nur mündlich gelehrt), sind der Pali-Kanon, die Mahayana-Sutren und Vajrayana-Schriften. Weltweit gibt es etwa 400 Millionen Buddhisten (in Deutschland geschätzte 300.000) in drei dominanten **Richtungen**:

Theravada (bzw. Hinayana: vor allem in Sri Lanka, Thailand, Kambodscha, Laos, Burma);

Mahayana (vor allem in Bhutan, Vietnam, China, Korea, Japan);

Vajrayana (vor allem in Tibet, Nepal, Mongolei).

Bedeutende Feste

Zu den bedeutendsten Festen im Buddhismus zählt das **Vesak-Fest**, das im Mai oder Juni stattfindet und ein neues religiöses Jahr einläutet. Die Buddhisten erinnern an diesem Festtag in Dankbarkeit und mit guten Werken an die Geburt, die Erleuchtung des Buddha (histor. Siddharta Gautama) sowie sein Eintreten in den körperlosen Nirvana-Zustand. Die Gläubigen meditieren, sie baden in heiligen Gewässern, fasten und studieren die Lehren des Buddha.

Das Gedenkfest für Verstorbene wird im Buddhismus **Ullambana** genannt und ist mit dem christlichen „Allerseelen“-Fest vergleichbar. Das Totengedenken wird in den Ländern unterschiedlich begangen, beispielsweise im Rahmen des *Bon*-Festes in Japan (15. August). Gläubige besuchen den Friedhof und stellen als Opfern Speisen, Blumen und Weihrauch auf den Hausaltar oder bringen sie in den Tempel. Nach buddhistischer Überlieferung kehren die Seelen der Angehörigen einmal im Jahr zu ihren Familien zurück und deshalb wird den Verstorbenen durch Opfern die Ehre erwiesen. Gleichzeitig sollen die „noch umherirrenden“ und nicht erlösten Seelen getröstet werden. In Vietnam werden am **Vu Lan-Fest** (vietnamesischer Name für „Aller-Seelen-Fest“) als Ausdruck der Dankbarkeit gegenüber den Verstorbenen Speisen auf deren Gräber gelegt.

Neujahr wird ebenfalls in unterschiedlichen buddhistischen Traditionen gefeiert und fällt in die Monate Januar und Februar. Das vietnamesische Neujahrsfest *Tet Nguyen Dan* („Das Fest des ersten Morgens“) ist gleichzeitig das größte Fest des Jahres. Durch Feuerwerk sollen die bösen Geister vertrieben werden. Drachenfiguren stellen Glücksbringer für das neue Jahr dar. Das chinesische Frühlingsfest *Chun Jie* stellt den feierlichen Jahresbeginn in den Mittelpunkt, wo die Menschen ihre Häuser schmücken, sich festlich kleiden und Verwandte besuchen. *Songkran* bedeutet „Beginn des neuen Sonnenjahres“ und wird in Thailand als Neujahrsfest Mitte April gefeiert. In den Tempelanlagen wird gemeinsam meditiert, gespeist und der Toten gedacht. Ein Bad von fünf Mönchen stellt mit rituellen Waschungen den Höhepunkt dar und die Gemeindemitglieder besprengen sich mit Wasser.

Eine buddhistische Innenperspektive

Warum sind Sie gerne Buddhist?

Ich bin gerne Buddhist, da mein Lehrer Buddha Shakyamuni, der vollkommen aber nicht allmächtig ist, mir genau wie alle großen Heiligen der Vergangenheit, den Weg des Friedens und der Gewaltlosigkeit lehrt.

Er zeigt mir durch seine Biographie und seine Lehre, wie man in großen Schwierigkeiten nicht gleich den Kopf verliert und wie ich, genau wie er, ein besserer Mensch werden kann. Ich bin gerne Buddhist, da sich meine Begrenzungen, die sich leider in mein Bewusstsein gezogen haben, immer mehr beispielsweise durch diesen einen wunderbaren Satz meines Lehrers auflösen: "Mögen alle Wesen glücklich und zufrieden sein." So habe ich sehr große Zuversicht, dass ich genau wie Buddha in diesen sehr unfriedlichen Zeiten irgendwann die Kraft besitzen werde, alle Schwierigkeiten durch die Kraft des Mitgefühls transformieren zu können und dadurch beständiges Glück zu erfahren.

Welche Grundüberzeugungen und Werte in Ihrer Religion sind Ihnen besonders wichtig?

Meine Grundüberzeugung ist das Gesetz von Ursache und Wirkung, d.h. für ein bestimmtes Ergebnis bedarf es auch einer ganz bestimmten Ursache. Nichts kann einfach so aus allem entstehen. So bedarf es für Glück auch ganz bestimmter Ursachen, die angesammelt werden müssen. Genauso wie eine süße Frucht einen süßen Samen benötigt, braucht es für das Glück heilsame Handlungen. Es liegt also in meiner Verantwortung, mein Glück für die Zukunft zu sichern und ich muss jetzt manches erdulden, was in der Vergangenheit nicht so gut lief. Wichtige Werte sind für mich Liebe und Mitgefühl, denn alle Lebewesen verdienen es, glücklich zu sein. Die Unterscheidung „mein Freund“, „mein Feind“ und „der Fremde“ entsteht nur in meinem verdunkelten Bewusstsein, in der Sphäre meiner Gedanken, durch Benennung. Alle Lebewesen sind sich in dem grundlegendsten Wunsch einig: Ich möchte glücklich sein. Ich möchte Leid vermeiden. Aus diesem Grund teilen wir alle ein Band der tiefen Freundschaft. Eine zentrale Weisheit ist für mich, dass alle Dinge wie ein Traum sind, ein Echo, wie die Spiegelung des Mondes auf einem See, denn obwohl sie erscheinen, existieren sie nicht wirklich.

Welche Feste, besonderen Tage oder Riten Ihrer Religion feiern Sie besonders gerne und warum?

In der tibetischen Gelugpa Schule feiern wir keine besonderen Feste.

Besonders ist jeder Tag, an dem ich die Möglichkeit besitze, mich meinem spirituellen Ziel etwas zu nähern.

Wichtige Riten sind für mich Andachten mit der Sangha (Gemeinschaft der Ordinierten und Laien). Bestandteile dabei sind gesungene Meditationen auf verschiedene Buddha Aspekte, wie Chenrezig (Buddha des Mitgefühls), grüne Tara (die schnelle Retterin) oder Medizin Buddha, etc. Meine persönliche Meditationspraxis ist auch ein wichtiger Ritus für mich.

Peter Laux, Dharma-Referent und Meditationsanleiter, Buddhistisches Zentrum Stuttgart – Sumati Kirti

Judentum

Das Judentum gründet im **Glauben an den Einen Gott**, der das Volk Israel aus der ägyptischen Knechtschaft befreit hat.

„Die erste große prophetische Leitfigur des Judentums, auch für Christen und Muslime von grundlegender Bedeutung, ist Abraham.“⁶ Daneben ist Mose „jener charismatische Führer, der die kleine Schar Jahwe-Gläubiger aus ägyptischer Gefangenschaft geführt haben soll und der dem Volk Israel schließlich Gottes „Zehn Worte“, die berühmten Zehn Gebote übermittelt hat, mit denen auch der Bund zwischen Gott und Israel begründet wurde. Aus der kleinen Schar werden mit der Zeit mehrere Stämme. [...] Unter König David (1004–965 v. Chr.) werden sie geeint, es entsteht ein israelitisches Großreich. Nach kriegerischen Auseinandersetzungen u.a. mit Assyrern und Babyloniern, bis hin zur Eroberung Jerusalems, wird dort nach fünfzigjährigem Exil in Babylonien ein neuer Tempel errichtet.“ „Erst jetzt entstehen Priestertum und Heilige Schriften.“⁷ Eine weitere einschneidende Entwicklung des Judentums ist nach Auseinandersetzungen mit der römischen Besatzungsmacht die wiederholte Zerstörung des Jerusalemer Tempels (70 n. Chr.) und der gesamten Stadt (135 n. Chr.). „Fortan ist das Judentum zerstreut in der „Diaspora“ im Nahen Osten, Nordafrika und Europa. Ohne Tempel gibt es auch keine Priester mehr, stattdessen jetzt Religionsgelehrte, welche die Heilige Schrift kommentieren und daraus Regeln für das Alltagsleben gläubiger Juden ableiten.“⁸ Der Gebetsgottesdienst in der Synagoge tritt an die Stelle des Opfertagesdienstes im Tempel.

Aufgrund der Hebräischen Bibel nennt man die Juden „Gottes auserwähltes Volk.“ Das ist aber für gläubige Juden nicht Ausdruck von Überheblichkeit, sondern Ausdruck einer besonderen Verpflichtung: eine Verpflichtung auf Gottes Bund, Gottes Weisung, die Tora (hebräisch: Lehre, Unterweisung). Neuartig war dabei: Die Gebote der Menschlichkeit wurden unter die Autorität des einen und einzigen Gottes gestellt. Schon früh wurden verschiedene Gebote zusammengefasst, die wichtigsten von ihnen in den **Zehn Worten**, dem Dekalog, den sogenannten Zehn Geboten. Diese wurden auch von den Christen übernommen. Parallelen finden sich auch im Koran.

Die Zehn Gebote lauten:

„Ich bin der Ewige, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben vor meinem Angesicht.

Du sollst dir kein Götzenbild machen.

Du sollst den Namen des Ewigen, deines Gottes nicht vergeblich aussprechen.

Erinnere dich stets an den Sabbat der vollständigen Ruhe, um ihn zu heiligen.

Ehre deinen Vater und deine Mutter.

Du sollst nicht morden.

Du sollst nicht ehebrechen.

Du sollst nicht stehlen.

⁶ Schlenzog, Stephan: Die Weltreligionen für die Westentasche. Piper Verlag. München, 2008. S. 35f.

⁷ Ebd., S. 35f.

⁸ Ebd., S. 37

*Du sollst gegen deinen Nächsten nicht aussagen als ein falscher Zeuge.
Du sollst keine Begierde haben nach deines Nächsten Weib, nach seinem Sklaven, nach seiner Sklavin, nach seinem Ochsen, nach seinem Esel oder allem, was dein Nächster besitzt. [...]“⁹*

Die Hebräische Bibel reicht in ihren ältesten Teilen bis ins 10. Jahrhundert vor unserer Zeit zurück und wird von Christen im Unterschied zum Neuen Testament (Zeugnis des „neuen“ Bundes Gottes) allgemein als „Altes Testament“ (Zeugnis des „alten“ Bundes) bezeichnet. Ab dem 2. Jahrhundert entstand unter rabbinischen Gelehrten ein reiches religiöses Schrifttum, vor allem der **Talmud**. Er wird von den Juden als „mündliche Tora“ bezeichnet und enthält Regeln für die Anwendung der Tora auf das praktische Leben.

Es gibt weltweit ungefähr 13 Millionen Juden, von denen die meisten entweder säkular-atheistisch oder progressiv-liberal eingestellt sind. Eine Minderheit bilden die Orthodoxen. Die meisten Juden leben in Israel und Nordamerika. Die größte jüdische Gemeinde in Europa befindet sich in Paris; in Deutschland leben etwa 100.000 Juden. Das religiöse Zentrum bildet die Stadt Jerusalem, die auch für Christentum und Islam von überragender Bedeutung ist.

Bedeutende Feste

Der wichtigste Feiertag der Juden ist der **Schabbat**. Er beginnt wöchentlich am Freitagabend und geht am Samstagabend zu Ende. Nach jüdischer Zeitrechnung ist der Samstag der siebte Tag der Woche, dem sechs Arbeitstage vorausgehen. Diese Abfolge erinnert an die Schöpfung der Welt durch Gott in sechs Tagen. Am siebten Tag jedoch ruhte Gott. In Erinnerung daran ist der Schabbat der Ruhetag der Juden, an dem bis auf wenige Ausnahmen, beispielsweise in Krankenhäusern oder bei der Polizei, nicht gearbeitet werden darf. Der Tag dient dazu, zur Ruhe zu kommen und im Gottesdienst Dank zum Ausdruck zu bringen und neue Kraft zu schöpfen. In den Gottesdiensten werden spezielle Abschnitte aus der Tora verlesen.

Das **Pessach-Fest** (Fest der ungesäuerten Brote) ist für Juden das „Geburtstagsfest des Volkes Israel“ und wird im März/April gefeiert. Während der achttägigen Festzeit erinnern sich die Gläubigen an den Auszug der Israeliten aus der Gefangenschaft und Sklaverei der Ägypter. In dieser Zeit werden nur ungesäuerte Brote gegessen, was symbolisch für den schnellen Auszug des Volkes Israel aus Ägypten steht, da damals keine Zeit blieb, den Brotteig durchsäuern zu lassen. Die acht Tage des Pessach haben klare rituelle Vorschriften und die zubereiteten Gaben stehen symbolisch für die Glaubensbotschaft, wonach Gott sein Volk befreit und als dieses angenommen hat.

Neujahr wird im Judentum mit dem Fest **Rosch ha-Schana** begangen, was „Haupt des Jahres“ bedeutet. Es findet im Herbst statt. Mit einem Blasinstrument aus einem Widderhorn, dem sogenannten Schofar, loben die Gläubigen Gott und verehren ihn als König der Welt. Bei diesem Fest erinnern die Juden auch an die Schöpfung und es beginnen zehn Tage der

⁹ Exodus 20, 1-21

Umkehr, an dessen Ende der Tag der Versöhnung, **Jom Kippur**, steht. Während der Tage zwischen den beiden Festen werden die Gläubigen zur inneren Einkehr gerufen und sie bitten um Versöhnung angesichts böser Taten. Am Versöhnungstag Jom Kippur feiern die Juden ihren höchsten Feiertag in der Synagoge und begehen dies durch den Verzicht auf Speisen, Getränke und sexuelle Handlungen.

Das Wochenfest, **Schawuot**, ist ebenfalls ein zentrales Fest im Judentum und wird sieben Wochen nach Pessach im Mai oder Juni gefeiert. Das Wallfahrtsfest steht einerseits für ein Erntedankfest und erinnert andererseits an die Übertragung der Tora durch Gott an Mose auf dem Berg Sinai.

Channuka bedeutet Einweihung und ist für Juden ein wichtiges Lichterfest. Sie feiern dabei die Befreiung ihres Volkes aus der griechischen Herrschaft, die zweite Weihung des zweiten Tempels und ein Lichtwunder. Die Feier dauert acht Tage an und findet im November oder Dezember statt.

Eine jüdische Innenperspektive

Warum sind Sie gerne Jüdin?

Eigentlich frage ich mich nicht, ob ich gerne Jüdin bin oder nicht. Diese Frage stellt sich nicht, denn ich bin Jüdin, und zwar seit immer. Ich bin in eine jüdische Familie hineingeboren worden, die aus Deutschland kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nach Brasilien ausgewandert ist. Schon als Kind dachte ich darüber nach, wieso unsere Geschichte so belastet, überlastet ist. Ich wünschte mir einfach so wie alle anderen unbekümmert zu sein und weniger Last aus der Vergangenheit mittragen zu müssen. Nun lebe ich seit mehreren Jahren „wieder“ in Deutschland. Ich merke, besonders weil ich eben hier in diesem Land lebe, wie sehr meine jüdische Wurzeln mich prägen. Es prägt meine Identität, es orientiert mein Dasein, meine Gedanken, meine Sehnsüchte. Nein, ich frage mich nicht, ob ich gerne Jüdin bin oder nicht. Ich bin es. Darüber hinaus lese ich sehr gerne Bücher jüdischer Schriftsteller_innen, ich höre gerne jüdische Musik, ich kann gerne zum wiederholten Mal die gleichen jüdischen Witze hören und darüber lachen, ich liebe die jüdische Küche, ich lerne und befasse mich sehr gerne mit jüdischen Inhalten, ich diskutiere gerne über jüdische Themen, ich setze mich gerne für die jüdische Gemeinde ein, ich singe gerne die jüdische Liturgie, ich zünde gerne die Kerzen am Schabbat an... ja... ich mache dies alles gern!

Welche Grundüberzeugungen und Werte in Ihrer Religion sind Ihnen besonders wichtig?

Was für mich besonders wichtig und einzigartig im Judentum ist, ist die Möglichkeit, mich mit den jüdischen Grundüberzeugungen auseinanderzusetzen. Dogmen sind nicht vorhanden. Wir lesen, studieren und lernen ein Leben lang die Tora. Auch viele verschiedene und vielfältige Texte und Kommentare gehören zu unserer langen mündlich und schriftlich überlieferten Tradition. Sich mit diesen Texten und Lehren bewusst und kritisch zu befassen, nicht nur auf einer intellektuellen Ebene, sondern auch das Gelernte zu verinnerlichen und in Taten umzuwandeln, ist eine hoch religiöse jüdische Handlung.

Jakob wurde, nach dem langen Kampf mit dem Engel, „Israel“ genannt, das heißt aus dem Hebräischen übersetzt „der, der mit Gott ringt“. Es ist jeder und jedem überlassen, diesen persönlichen und tiefgründigen „Ur-Kampf“ anzutreten. Dieses Ringen macht das Judentum zu einer lebendigen Religion. Von Generation zu Generation.

Welche Feste, besonderen Tage oder Riten Ihrer Religion feiern Sie besonders gerne und warum diese?

Einige jüdische Feste sind für mich in meinen Erlebnissen als Kind tief verankert. Das Feiern mit meiner Familie bereitet und bereitete mir eine große Freude. Ganz besonders ist deswegen bis heute der Sederabend am Pessachfest. Die Vorbereitung des Seders, das Kochen der Matzelnödelsuppe, den Sederteller mit seinen symbolischen Zutaten, die Geschichte des Auszugs aus Mizraim, die Melodien, die nur an dem Abend gesungen werden... das Ganze umrahmt von einer fröhlichen und ausgelassenen Atmosphäre: Pessach ist für mich das schönste Fest im jüdischen Kalender!

Auch der Schabbat („...und Gott segnete den 7. Tag und erklärte ihn für heilig“) hat für mich einen besonderen Wert. Das wöchentliche Feiern am Freitagabend mit dem Anzünden der Kerzen, dem Segen auf dem Wein und auf der Chala erlebe ich als ein wichtiges, symbolhaftes Ritual. Dazu die Gebete auf Hebräisch und die besonderen Melodien: sie vermitteln mir Heimatgefühle.

Claudia Rosenstein, Haus Abraham, Stuttgart

Christentum

Das Christentum ist nach Jesus Christus benannt, einem jüdischen Wanderprediger, der im frühen 1. Jahrhundert in Palästina lebte. Während seines kurzen öffentlichen Wirkens – vielleicht nur wenige Monate, höchstens drei Jahre – verkündete Jesus das kommende Gottesreich mit seinen Verheißungen und Maßstäben. Der charismatische Jesus nannte Gott vertrauensvoll „*Abba*“ (Vater) und solidarisierte sich zum Ärger mancher Zeitgenossen mit den Ausgegrenzten, Kranken und Schwachen seiner Zeit. Er sammelte eine Jüngerschar um sich und geriet mit seiner Kritik am religiös-politischen Establishment zusehends in Konflikt mit den religiösen Führern und den römischen Besatzern. Im Alter von etwa 30 Jahren wurde Jesus der Gotteslästerung bezichtigt und angeklagt und nach kurzem Prozess in Jerusalem durch Kreuzigung hingerichtet.

Die zentrale Glaubensbotschaft der Christen ist, dass in Jesus Gott selber wirkte und Gottes Wille in Jesu Botschaft und Wirken zum Tragen kam; entsprechend sei Jesus nach seiner Hinrichtung nicht ins Nichts hinein gestorben, sondern von Gott zum ewigen Leben erweckt worden; deshalb wurde er nach seinem Tod „Christus“, der „Gesalbte“ Gottes genannt. Über die Urgemeinde und vor allem die Missionstätigkeit des Apostels Paulus fand der christliche Glaube schon früh Verbreitung, weit über Palästina hinaus. Christliches Erinnerungszeichen an Jesu Wirken und Geschick ist seither jene letzte Mahlfeier, die Jesus vor seinem Leiden mit seinen Jüngern beging.

Mitte und Wesen des Christentums ist dieser **Jesus Christus** mit seinem Beispiel gelebter Liebe, Gewaltlosigkeit, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Jesus selbst hat kein Wort aufgeschrieben. Seine Lehre und sein Wirken sind in den vier Evangelien dokumentiert, die mit 23 weiteren Schriften das **Neue Testament** bilden („neues“ Zeugnis des Bundes Gottes, in Ergänzung zum „Alten“ Testament, der Hebräischen Bibel der Juden, nach christlichem Verständnis das „alte“ Zeugnis von Gottes Bund). Eine prägnante Zusammenfassung des christlichen Ethos bieten die „Seligpreisungen“ der Bergpredigt Jesu, überliefert beim Evangelisten Matthäus:

*„Selig die Armen im Geist – ihnen gehört das Himmelreich.
Selig die Trauernden – sie werden getröstet werden.
Selig die Gewaltlosen – sie werden das Land erben.
Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit – sie werden gesättigt werden.
Selig die Barmherzigen – sie werden Barmherzigkeit erlangen.
Selig, die reinen Herzens sind – sie werden Gott schauen.
Selig, die Frieden stiften – sie werden Söhne und Töchter Gottes genannt werden.
Selig, die verfolgt sind um der Gerechtigkeit willen – ihnen gehört das Himmelreich.“¹⁰*

Das Christentum ist zahlenmäßig die größte Religion mit weltweit ungefähr 2,3 Milliarden Anhängern: katholische, orthodoxe, protestantische und anglikanische Christen. In Deutschland gehören jeweils knapp unter 30 Prozent der Bevölkerung einer der beiden großen Kirchen (evangelische und römisch-katholische) an. Die charismatische Pfingstbewegung, die allein 600 Millionen Anhänger umfasst, ist die am stärksten wachsende

¹⁰ Mt 5, 3-12

Ausprägung des Christentums und findet sich vor allem in Afrika, Lateinamerika und Asien. Die bedeutendsten religiösen Orte des Christentums sind Jerusalem, der Ort der Kreuzigung und Auferweckung Jesu, sowie Betlehem, der Ort seiner Geburt. Weltweit bedeutende kirchliche Zentren sind Rom, Konstantinopel (heute Istanbul) und Moskau.

Bedeutende Feste

An **Weihnachten** gedenken Christen der Geburt Jesu Christi und ihrer Bedeutung für uns Menschen. Wie in Deutschland beginnt in einem Großteil der christlichen Kirchen das Weihnachtsfest mit dem „Heiligabend“ am 24. Dezember und dauert über den 25. Dezember als eigentlichem Weihnachtstag bis zum 26. Dezember. Dabei variiert die Bedeutung der weihnachtlichen Feiertage in den einzelnen christlichen Ländern. Die östlichen orthodoxen Kirchen berechnen den Weihnachtstermin nach dem älteren julianischen Kalender und feiern entsprechend Weihnachten am 6./7. Januar.

Bei uns wird an Heiligabend in Krippenspielen und Gottesdiensten an die in den Evangelien überlieferte Geschichte von der Geburt Jesu erinnert. Kern der weihnachtlichen Botschaft ist die Überzeugung, dass in diesem Jesus Gott auf ganz besondere Weise gewirkt hat (deshalb auch die Verehrung durch „Könige“ und die Verkündigung durch einen Engel), damit der Mensch Gottes Wille erkenne und so Menschlichkeit und Frieden auf Erden Wirklichkeit werden. Für die meisten Christen ist Weihnachten ein Familienfest mit festlichem Essen und Geschenken.

Vorbereitungszeit auf Weihnachten ist die (meist) vierwöchige Adventszeit (vom Lateinischen „*adventus*“: „Ankunft“ des Herrn), bis Anfang des 20. Jahrhunderts eine Fastenzeit (!), weshalb der Heiligabend als letzter Tag des Advents noch heute in manchen traditionellen Gegenden als Fastentag begangen wird.

Ostern ist das wichtigste Fest der Christen und man gedenkt dabei des Leidens, des Sterbens und der Auferweckung Christi. Dem Osterfest geht die 40-tägige Fastenzeit voraus, die viele Christen mit unterschiedlichen Formen des Verzichts zur Besinnung und zur inneren Vorbereitung auf das Osterfest nutzen. Die letzte Woche vor Ostern wird „**Karwoche**“ (vom Althochdeutschen „*kara*“: Klage, Trauer) genannt und beginnt mit dem **Palmsonntag**, der an den gloriosen Einzug Jesu in Jerusalem erinnert. Am darauffolgenden **Gründonnerstag** gedenken die Christen des letzten Abendmahls Jesu mit seinen Jüngern (oft mit symbolischer Fußwaschung) und begehen dann an **Karfreitag** das Gedächtnis seines Leidens und Sterbens. Die Feiern zur Auferweckung Jesu beginnen traditionell mit der **Osternacht** in der Nacht von Samstag auf **Sonntag**, dem eigentlichen **Osterfesttag**, worauf schließlich am **Ostermontag** mit seiner Erinnerung an das Erscheinen des Auferstandenen bei den Jüngern das Osterfest zum Abschluss kommt.

Tod und Auferweckung Jesu ereigneten sich in den Tagen um das jüdische Pessachfest, das am Frühlingsvollmond stattfindet; entsprechend ist der traditionelle Osterfesttermin der erste Sonntag nach dem ersten Vollmond im Frühling.

Im Gegensatz zum Judentum, dem der siebte Schöpfungstag (*sabbat*) als Ruhetag heilig ist, gilt im Christentum der Sonntag als erster Tag der Woche und Tag der Auferweckung Jesu als wöchentlicher Feiertag.¹¹

An **Dreikönig oder Epiphanie** (vom Griechischen „*epiphanis*“: Erscheinung), traditionell bei uns begangen am 6. Januar, feiern die Christen eines der ältesten Feste und gleich mehrere religiöse Ereignisse. Die katholische Tradition erinnert insbesondere an die drei Sterndeuter, die sog. „drei Könige“, die ihrerzeit dem neugeborenen Jesus ihre Aufwartung gemacht haben sollen. Dazu verkleiden sich Kinder und Jugendliche als die drei Weisen (Kaspar, Melchior, Balthasar) und ziehen von Haus zu Haus, um den Segen des neugeborenen Gottessohnes zu verkünden und um Spenden für Hilfsbedürftige zu bitten. Die östlichen Kirchen gedenken an Epiphanie der Taufe Jesu, feiern die Offenbarung der Dreifaltigkeit und begehen zudem an diesem Tag ihr Weihnachtsfest (s.o.).

Pfingsten stellt neben Weihnachten und Ostern eines der christlichen Hauptfeste dar. Es findet 50 Tage nach Ostern im Mai oder Juni statt. An diesem Tag erinnern sich die Christen, dass Gott den Menschen nach Jesu Auferweckung und Himmelfahrt den Heiligen Geist gesandt hat, damit sie, erfüllt von Gottes Geist, den Menschen das Evangelium Jesu verkünden und danach leben. Entsprechend wird in den westlichen Kirchen am ersten Sonntag nach Pfingsten der sogenannte „Dreifaltigkeits-Sonntag“ (Trinitatis) begangen – zur Vergegenwärtigung, dass der „dreifaltige“ Gott als „Vater“, im „Sohn“ und durch den Geist wirkt.

Eine christliche Innenperspektive

Warum sind Sie gerne Christin?

Ich wurde ins Christsein hineingeboren: als Säugling getauft, als Jugendliche konfirmiert ... Dass es andere Religionen gibt, war für mich lange nicht sichtbar und es war damals noch ungewöhnlich, dass ich im protestantischen Remstal eine katholische Grundschulfreundin hatte.

Christsein gehörte zu meinem Leben von Anfang an: es gehört zu mir und ich zu ihm in allen Phasen und in allem Wandel. Gerne und bewusst Christin bin ich allerdings nicht aus Tradition, sondern aus Überzeugung von den Werten und Orientierungshilfen, die mir meine Religion vermitteln. Diese zu erkennen, zu hinterfragen, zu schätzen und das Leben danach auszurichten ist für mich ein lebenslanger Prozess mit immer neuen Herausforderungen.

Welche Grundüberzeugungen und Werte in Ihrer Religion sind Ihnen besonders wichtig?

Das Christentum bekennt sich zu einem primär liebenden und gnädigen Gott, der die Menschen zu seiner Ebenbildlichkeit gedacht und geschaffen hat. Trotz Zweifel, Brüchen oder Ablehnung wendet er sich nicht von ihnen ab, weil er sie liebt und nicht ohne sie sein möchte. Die Freiheit des Menschen, dieses Angebot anzunehmen oder nicht, ist mir wichtig. Die bedingungslose Liebe Gottes zu uns Menschen, die auch Scheitern nicht verdammt, berührt mich sehr: ich bin geliebt, wie ich bin, mit all meinen Schwächen und Stärken. Die Antwort darauf

¹¹ Vgl. Mt 28,1.

heißt für mich, dieses vorbehaltlose Angenommensein als Vorbild zu nehmen im Umgang mit meinen Mitmenschen.

Den Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung und die Verantwortung für die Bedürftigen unserer Gesellschaft und Welt sehe ich als Auftrag an mich persönlich und an alle Christen entsprechend dem Vorbild Jesu.

Die Zusage Gottes, bei uns zu sein – bis ans Ende der Erde – gibt mir immer wieder Trost und Zuversicht in schweren Stunden und in Situationen, die ich nicht verstehe, und auch die Motivation und Energie für meine Aufgaben (z.B. in der Begleitung von Geflüchteten oder in der Notfallseelsorge).

Welche Feste, besonderen Tage oder Riten Ihrer Religion feiern Sie besonders gerne und warum diese?

Mein Lieblingsfest ist Ostern, weil für mich die aufblühende Natur und der Anlass des Festes – die Überwindung des Todes durch die Auferstehung – bei uns so ganzheitlich zu erleben sind. Auch die Tage vor Ostern sind für mich eine sehr sinnliche und spirituelle Erfahrung, die ich nicht missen möchte: das Erinnern an die Geschichte vom Leiden und Sterben Jesu in den Passionsandachten in unserer Tübinger Stiftskirche, das Schweigen der Orgel und der Glocken ab Karfreitag bis hin zur Feier der Osternacht, bei der der Übergang von Totenstille und Dunkelheit zum Licht und Leben zelebriert und erlebt wird.

Ein besonderer Tag ist für mich nach wie vor der Sonntag. Innehalten im Getriebe des Alltags, im Gottesdienst Gemeinschaft zu erleben, Gottes Wort zu hören und unter dem Segen in die neue Woche zu gehen, erlebe ich als Bereicherung und Stärkung.

Ein Ritus, den ich als frischgebackene Großmutter neu sehr schätzen gelernt habe, ist das Sakrament der Taufe. Dass ein kleines Menschenkind unter den Segen Gottes und in die Obhut seiner Gemeinde gestellt wird und Eltern und Paten stellvertretend den Willen zur Zugehörigkeit in die große Familie der Gotteskinder bestätigen, ist etwas sehr Kostbares, Tröstliches und Sinnstiftendes. Überhaupt erlebe ich Segensrituale an Wendepunkten unseres Lebens als ein wichtiges seelsorgerliches Angebot, das über die traditionellen Werte hinausgeht, spirituelle Bedürfnisse befriedigt, Halt und Heimat stiftet.

Eva Arnold-Schaller, Vorsitzende des Kirchengemeinderats der evangelischen Stiftskirchengemeinde Tübingen

Islam

„Islam“ heißt **„Hingabe“ an Gott**. Islamischer Glaube basiert auf jener Botschaft Gottes, die der Engel Gabriel dem Propheten Muhammad im 7. Jahrhundert im Laufe von 22 Jahren offenbart haben soll; später wurde diese Offenbarung von Muhammads Anhängern als **„Koran“** („Rezitation“) schriftlich festgehalten. Für Muslime ist Muhammad ein echter Prophet und sie sehen ihn damit auf einer Linie mit den Propheten Israels und mit Jesus, den sie auch als Propheten anerkennen. Allerdings steht **Muhammad** im Islam nicht im Zentrum, so wie Jesus Christus im Zentrum des Christentums steht. Denn Gottes Wort ist für die Muslime nicht Mensch geworden, sondern es ist Buch geworden. Und es ist der **Koran**, der in seiner Urfassung bei Gott selber liegt, der das Zentrum des Islam ausmacht. Er ist für die Muslime unüberbietbar, vollkommen, absolut zuverlässig. Er wird gelernt, studiert und feierlich rezitiert.

Das islamische **Glaubensbekenntnis** ist die zentrale Botschaft und die erste der sogenannten Fünf Säulen des Islam:

„Es gibt keinen Gott außer Gott, und Muhammad ist sein Prophet.“

Die **Fünf Säulen** des Islam, von gläubigen Muslimen ihr Leben lang zu beachten, sind:

Das Bekenntnis des Glaubens an Gott und an Muhammad als dessen Gesandter;

das fünfmal täglich zu vollführende rituelle Gebet;

die Armensteuer;

das jährliche Fasten im Monat Ramadan;

die Pilgerfahrt nach Mekka (möglichst einmal im Leben).

Neben dem Glauben an den Einen Gott hat der Koran vor allem eine ethische Botschaft, die an vielen Stellen zum Ausdruck kommt, etwa in Sure 17, 22-38:

„Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes.

Setz nicht dem einen Gott einen anderen Gott zur Seite.

Und Dein Herr hat bestimmt, dass ihr ihm allein dienen sollt.

Und zu den Eltern sollst Du gut sein. Und gib dem Verwandten, was ihm zusteht, ebenso dem Armen und dem, der unterwegs ist.

Und tötet nicht eure Kinder aus Furcht vor Verarmung. Und tötet niemand, den Gott zu töten verboten hat.

Und lasst Euch nicht auf Unzucht ein.

Und tastet das Vermögen der Waisen nicht an.

Und erfüllt die Verpflichtung, die ihr eingeht.

Und gebt, wenn Ihr zumesst, volles Maß und wägt mit der richtigen Waage.

Und geh nicht einer Sache nach, von der Du kein Wissen hast.

Und schreite nicht ausgelassen auf der Erde einher.“¹²

¹² Sure 17, 22-38

Der Islam ist zahlenmäßig die zweitgrößte Religion mit weltweit ungefähr 1,5 Milliarden Anhängern. 90 Prozent sind Sunniten, 10 Prozent gehören unterschiedlichen (schiitischen und anderen) Richtungen an. Die Stadt Mekka im heutigen Saudi-Arabien ist der zentrale Wallfahrtsort der Gläubigen und Geburtsstadt Muhammads. Die meisten Muslime leben heute in Südostasien, in Indien und Pakistan sowie in der Arabischen Welt und der Türkei. In Deutschland leben etwa 4,5 Millionen Muslime.

Bedeutende Feste

Der **Geburtstag des Propheten Muhammad** ist ein wichtiges Ereignis für die Muslime. Er wird von Sunniten und Schiiten an unterschiedlichen Tagen gefeiert; manche Traditionen heben dieses Ereignis allerdings nicht besonders hervor, da sie auf die gleichberechtigte Bedeutung der anderen Propheten verweisen. Wo dieser Tag gefeiert wird, geschieht dies mit einem frohen Familienfest und es finden Aktionen zugunsten verwaister Menschen statt, da auch der Prophet Muhammad als Waisenkind aufwuchs.

Der islamische Fastenmonat **Ramadan** endet für die Gläubigen mit einem der wichtigsten Feste im religiösen Jahr: dem **Fastenbrechen** (im Türkischen nennt man dieses Fest Zuckerfest). Im neunten Monat des islamischen Kalenders vollziehen die Muslime mit dem Fasten eine der „Fünf Säulen“ im Islam. Täglich werden nur zwei Mahlzeiten eingenommen: vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang. Während dieser Zeit stehen eine intensive Gottesbeziehung, die Versöhnung mit den Feinden und die Hinwendung zu den Bedürftigen im Mittelpunkt. Als Dank an Gott für das gelungene Fasten begehen die Muslime mit einem dreitägigen Fest das Fastenbrechen und erinnern sich im Kreis der Familie, dass sie zur weltweiten Gemeinschaft der Gläubigen, der „Umma“, gehören. Sie beten: „Oh Allah, um deinetwillen habe ich gefastet und an dich geglaubt und mit deiner Versorgung breche ich das Fasten. Im Namen des Allerbarmers, des Barmherzigen.“ Das Fastenbrechen ist ein großes Freudenfest, das jeweils am Neumond des zehnten islamischen Monats beginnt. Es geht wie das Opferfest auf eine ausdrückliche Anweisung Muhammads zurück.

Neben dem Fastenbrechen ist das **Opferfest** das wichtigste Fest im Islam und stellt das bedingungslose Vertrauen auf Gott in den Mittelpunkt. Es findet im zwölften Monat des islamischen Kalenders Dhu-l-Hidscha statt und geht auf die Überlieferung Ibrahims (Abraham) und dessen Sohn Ismail zurück. Ibrahim bekommt von Gott die Anweisung, seinen Sohn Ismail zu opfern und will diesen Auftrag aufgrund seines tiefen Vertrauens auf Gott umsetzen. Doch Gott verhindert den Tod des Sohnes und lässt Ibrahim stattdessen ein Tieropfer darbringen. Das Opferfest dauert mehrere Tage und wird rituell mit einem feierlichen Gottesdienst und der Schlachtung von Opfertieren begangen, die anschließend gereinigt und gegessen werden. Diese Opfergabe erinnert die Gläubigen an Ibrahim, dessen Gehorsam gegenüber Gott ihnen Vorbild ist.

Für den schiitischen Islam ist der **Aschuratag** am 10. Muharram der zentrale Trauertag; die Gläubigen gedenken des Märtyrertodes von Hussein, ein Enkel Muhammads. Er ist für

die Schiiten der dritte rechtmäßige Nachfolger des Propheten und wurde in einer Schlacht bei Kerbala (Irak) ermordet. Ursache des Kampfes war die Verweigerung Husseins, dem gewählten Kalifen Yazid den Treueeid zu schwören. In dieser Auseinandersetzung liegt die ursprüngliche Trennung von Schiiten und Sunniten. Der Aschuratag begründet für die Schiiten die regelmäßige Pilgerfahrt nach Kerbala. Prozessionen und Leidensgeschichten erinnern die Gläubigen an den Tod Husseins und durch blutige Selbstgeißelungen wird das Ereignis symbolisch dargestellt. Im Gegensatz dazu feiern die Sunniten am Aschuratag die glückliche Landung Noahs nach der Sintflut. Symbolisch für dieses Fest ist die Aschurasuppe aus 40 Zutaten, welche die wenigen Überreste nach der Überfahrt Noahs darstellen sollen.

Eine muslimische Innenperspektive

Warum sind Sie gerne Muslim?

Der Islam ist meine Religion und damit auch ein wichtiger Teil meiner Identität und meiner Prägung. Der Glaube an Gott gibt mir Halt im Leben und Kraft den Alltag zu meistern.

Welche Grundüberzeugungen und Werte in Ihrer Religion sind Ihnen besonders wichtig?

Die Überzeugung, dass Gott der Allbarmer und der Barmherzige ist, ist mir enorm wichtig. Das sind die beiden Attribute Gottes, die im Koran am häufigsten erwähnt werden. Die Barmherzigkeit drückt in meinem Verständnis aus, dass Gott verzeihend und dass unsere Fehlbarkeit als Menschen eine Selbstverständlichkeit ist. Fehler sind erlaubt. Gott schließt deshalb nicht mit einem ab, sondern gibt dem Menschen immer die Möglichkeit, seine Fehler wieder gut zu machen. Das gibt mir ein gutes Gefühl. Außerdem vermittelt der Islam viele gute Werte, wie Familiensinn, Gastfreundschaft, Respekt vor dem Alter, das friedliche Zusammenleben der Menschen oder auch der Einsatz für das Allgemeinwohl. Das sind alles Werte, die wir auch in anderen Religionen finden, und ich denke, dass es unserer Gesellschaft gut tun würde, wenn wir uns mit diesen Werten mehr identifizieren könnten.

Welche Feste, besonderen Tage oder Riten Ihrer Religion feiern Sie besonders gerne und warum diese?

Es mag vielleicht etwas verwundern, aber als Jugendlicher habe ich z.B. das Fasten im Monat Ramadan mit den Riten, die dazu gehören, gerne eingehalten. Die Aufforderung, einen Monat lang täglich für einen langen Zeitraum auf Essen und Trinken zu verzichten, war sicherlich eine Herausforderung und nicht immer einfach. Am meisten genossen habe ich dann das gemeinsame Fastenbrechen mit der Familie, das oft schon fast zelebriert wurde. Seit einigen Jahren kann ich aus gesundheitlichen Gründen nicht fasten und merke manchmal, dass mir etwas fehlt. Mir sind auch die beiden großen islamischen Feste – das Fest des Fastenbrechens zum Abschluss des Ramadans und das Opferfest – sehr wichtig. Die Bedeutung dieser Feste lässt sich mit Ostern und Weihnachten für Christen vergleichen. Gerne verrichte ich an dem jeweils ersten Festtag das rituelle Festgebet. Es gibt mir das Gefühl, diese besonderen Anlässe würdig zu beginnen. Allerdings finde ich es schade, dass ich die Festtage nur noch selten mit

der Familie verbringen kann und die Feierlichkeiten um einige Tage verschoben werden müssen.

Dr. Hussein Hamdan, Projektleiter, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Sikhismus

Die Sikh-Religion (auch *Sikh Mat*, Sikhi, Sikhismus) beruht auf spirituellen Weisheiten, die als *Gurmat* bekannt sind. Diese wurden 35 Erleuchteten, die *Bhagat* und *Gur* genannt werden, offenbart. Ausgehend davon entwickelte sich im 16. Jahrhundert in Nordindien eine eigenständige Religion. Heute fühlen sich etwa 25 Millionen Menschen weltweit als Sikhs – als Sucher von Wahrheit. Im deutschsprachigen Raum leben etwa 25.000 Sikhs.

Männliche Sikhs sind an ihrem ungeschnittenem Haupthaar und Bart sowie einem Turban zu erkennen. Dies drückt ein frommes, natürliches und würdevolles Leben aus. Die Geschwisterlichkeit der Sikhs wird durch gemeinsame Nachnamen symbolisiert. Frauen tragen traditionell den Nachnamen *Kaur* (Prinz) und Männer den Nachnamen *Singh* (Löwe). Die meisten Sikhs leben im indischen Bundesstaat Panjab sowie in Großbritannien, Nordamerika und Australien. In fast allen Ländern der Erde haben sie Gemeinden (*Gurdwara*) aufgebaut, in denen Menschen unabhängig von Religion, Hintergrund oder Geschlecht willkommen sind. Sikhs gelten oft als vorbildliche Minderheit, weil sie ihre Traditionen pflegen und wirtschaftlich erfolgreich und gut integriert sind.

Die Sikh-Religion geht auf eine intensive Auseinandersetzung der Erleuchteten – unter anderem mit dem Islam, mit hinduistischen Traditionen und Schriften – sowie Praktiken wie Askese und Yoga zurück. Sie distanzierten sich von bestehenden religiösen Verhaltensvorschriften und Traditionen wie der Beschneidung, Pilgerfahrten oder dem Fasten und lehnten Himmel- und Höllenvorstellungen, die Karma-Lehre, Aberglauben, Esoterik, Horoskope und Praktiken wie Meditation oder das Singen von Mantras ab. Die Erleuchteten distanzierten sich grundlegend von nach außen gerichteten Praktiken wie Rituale, Götzenverehrung und die Kommerzialisierung der Religion beispielsweise durch die Bezahlung von Priestern für Gebete. Sie übten auch Kritik an Prunk, Fanatismus und der Abgrenzung im Namen der Religion. Ebenso lehnten sie das hierarchische Kastensystem, die Diskriminierung von Frauen und den so genannten Unberührbaren, Reinheits- und Nahrungsmittelgebote im Namen der Religion sowie die Abhängigkeit von Priestern ab.

Mithilfe alter vedischer Weisheiten begaben sich die Frommen auf den inneren Weg zur Erleuchtung. Sie betonten ein tugendhaftes und spirituelles Leben und erkannten, dass der Lebenssinn nur durch die stete Erkundung des inneren und reinen Kerns der unsterblichen Seele (*atma*) erkannt werden kann. Als die Frommen Begierde, Zorn, Habgier, emotionale Verhaftung und Egoismus positiv in Hingabe, einen Gerechtigkeitsinn, bedingungslose Liebe und Selbstlosigkeit umgewandelt und ihre Seelen in Harmonie mit dem Willen des Schöpfers (*Hukam*) gebracht hatten, wurden ihnen Offenbarungen zuteil, die ihrer Beschreibung nach über Erlösung hinausgingen.

Einer der bedeutendsten Erleuchteten war Bhagat Kabir, der etwa im 14. Jahrhundert lebte. Sein spirituelles Vermächtnis und das anderer Erleuchteter erreichte mit Gur Nanak, der von 1469 bis 1539 lebte, einen Höhepunkt. Nach ihm kamen neun direkte Nachfolger, die als Gur bezeichnet werden. Alle Erleuchteten betrachteten sich als Diener des Schöpfers und nicht als Propheten oder Heilige. Sie lehnten jeglichen Personenkult

ab. Um Suchenden die Möglichkeit zu geben, an ihren Offenbarungen teilzuhaben, wurden diese in der eigens entwickelten Schriftsprache *Gurmukhi* festgehalten. Die abschließende Sammlung, die heute vor allem als „Guru Granth Sahib“ bekannt ist und der die höchste spirituelle Autorität zugesprochen wird, umfasst 1430 Seiten. Sie wurde 1708 vom zehnten Guru Gobind Singh fertiggestellt. Das Verständnis und die Verinnerlichung der darin enthaltenen Weisheiten sind zentraler Bestandteil des Lebens eines Sikhs.

Die Weisheiten, auf denen die poetischen und metaphorischen Schriften basieren, legen hohen Wert auf die einheitsstiftende Wirkung von Religion im Alltag. Sie betonen die gemeinsame spirituelle Herkunft aller Lebewesen. Sie inspirieren zu Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit, Wohlfahrt und Frieden und sehen das menschliche Leben als kostbare Chance an, den Kreislauf von Leben und Tod zu überwinden. Im Zentrum stehen dabei nicht ein Glaubensbekenntnis, intellektuelle Erörterungen oder die Anbetung eines im Außen existierenden Gottes, sondern die Wirkung von Religion und Selbsterkenntnis, die zu innerer und äußerer Einheit führt (*Puran Brahm, Sabat Surat*). Als religiös wird ein ethisches, bescheidenes und spirituelles Leben in Harmonie mit dem namen- und formlosen Schöpfer und der Schöpfung erachtet.

Über einen Zeitraum von insgesamt dreihundert Jahren inspirierten die Erleuchteten viele Suchende nach Wahrheit. Sie sahen sich aber auch Anfeindungen, Folter und Genozidversuchen durch diejenigen ausgesetzt, die ihre Vormachtstellung wanken sahen. Ausgehend von der fortwährenden Verfolgung entwickelte sich eine Verteidigungstradition, an die heute fünf Merkmale erinnern, darunter ein eiserner Armreif und ein Holzkamm. Getaufte Sikhs (*Khalsa*), die eine Vorbildfunktion inne haben, tragen diese Merkmale als Ausdruck ihrer Hingabe. An den ersten Taufakt (*Khande Di Pahul*), der 1699 durch Guru Gobind Singh initiiert wurde, erinnert bis heute das bedeutende Vaisakhi Fest. Dieses wird am historischen Gründungsort Anandpur Sahib sowie weltweit gefeiert.

Bedeutende Feste

Das Neujahrsfest der Sikhs heißt **Baisakhi** und wird am 14. April begangen. Neben weiteren wichtigen Ereignissen wird der Gründung der Khalsa-Bruderschaft gedacht, die sich angesichts der Bedrohung durch islamische Herrscher auf bedingungsloses Vertrauen sowie Verteidigungs- und Opferbereitschaft eingeschworen haben. Es werden an diesem Tag Gottesdienste mit Lesungen aus dem heiligen Buch gefeiert und Fahnen mit dem Sikh-Symbol gehisst, das zwei Schwerter darstellt und an die Bruderschaft erinnern soll.

Bandi Chhor Divas („Tag der Freilassung der Häftlinge“) nennt sich das Lichterfest der Sikhs und wird wie bei den Hindus im Spätherbst (November) gefeiert. Das Fest feiert die Freilassung des sechsten Gurus (Lehrer) aus der Festungshaft. Häuser und öffentliche Einrichtungen werden farbenprächtig geschmückt und durch Lichter und Kerzen verziert.

Im November feiern die Sikhs **Guru Nanaks Geburtstag** und verlesen in den Gurdwaras (Gebets- und Schulstätte) das gesamte heilige Buch über zwei Tage und zwei Nächte.

Ähnlich wie beim christlichen Abendmahl wird während des Festes nach einem mehrstündigen Gottesdienst gemeinsam gegessen.

Innenperspektive eines Sikhs

Warum sind Sie gerne Sikh?

Ich bin sehr gerne ein Sikh, ein Schüler. Sikh-Sein bedeutet zuallererst offen zu sein, Neues über die tieferliegenden Zusammenhänge des Lebens zu verstehen – und zwar ohne den Humor zu kurz kommen zu lassen. Den Grund hinter dem Grund, den Bewegter hinter der Bewegung, das Heilende hinter der Heilung zu entdecken ist mir dankenswerterweise als Kind in die Wiege gelegt worden. Das hat mich lernbereit und offen werden lassen und mich zu Menschen aus allen Regionen und Religionen der Welt geführt. Ich bin gerne ein Sikh, weil es mich an zeitlose spirituelle Weisheiten herangeführt hat, die ohne Dogmatik zu jeder Zeit und an jedem Ort positive Wirkung entfalten. Die Weisheiten haben in mir Liebe zur Natur und zur Wahrhaftigkeit entstehen lassen. Sie haben mir gezeigt, wie unbedeutend wir im Vergleich zur Ewigkeit und zum Universum sind. Sie haben in mir Bescheidenheit und Demut entfacht – und den Mut, Dinge zu hinterfragen und hinter mir zu lassen: seien es unstimmmige Praktiken, widerlegte Ansichten oder ungesunde Konditionierungen, denen man bereits als Kind ausgesetzt war. Zum Sikh-Sein gehört auch, Menschen hinter sich zu lassen, die einen vom spirituellen Weg abbringen. Letztlich bin ich von Herzen gerne ein Sikh, weil es mir hilft, immer mehr im Einklang mit dem reinen Teil der Seele, dem Schöpfer und seiner Schöpfung zu leben.

Welche Grundüberzeugungen und Werte in Ihrer Religion sind Ihnen besonders wichtig?

Einer der wichtigsten Grundwerte ist: Religion ist Humanismus – plus Transzendenz. Die Religion erinnert mich daran, dass ich kein biologischer Roboter bin, dessen Moleküle sich zufällig gefunden haben. Sondern ein beseeltes Wesen. Wir alle haben einen gemeinsamen Ursprung und versuchen im Verlauf der Evolution, die höchste Vision unserer selbst zu leben. Spiritualität, der Kern der Religion, hat mir verdeutlicht, dass es einem religiösen Menschen nicht darum gehen darf, ein Lobbyist für eine bestimmte Gruppe, Religion oder Nation zu werden. Spiritualität ist eng verwoben mit Liebe. In der Gurmat, der Lebensweise der Spirituellen, ist Liebe allein das, was Reinheit, Frieden und Einheit hervorbringt. Sich dieser heilsamen Liebe bedingungslos hinzugeben, ist einer der höchsten Werte und Künste. Diese unschuldige Liebe bringt ein spirituelles, ethisches und soziales Leben voller Respekt für die Natur hervor. Sie lässt von Menschen gemachte Barrieren und Vorstellungen und alle Handlungen, die zu Zwietracht, Abgrenzung, Stolz, Egoismus, Hass und Terror führen, überwinden. Die Religion verleiht die Kraft und den Sinn, die Herausforderungen des Lebens zu meistern – und zwar über dieses Leben hinaus. Sie schenkt uns das Vertrauen, gleichmütig über dem Zeitgeist zu stehen. Sie gibt uns die Weisheit, den Weg der Aufrichtigkeit und Weitsichtigkeit zu nehmen und Irrwege zu meiden. Sie inspiriert uns, der Stimme unserer Seele Gehör zu verschaffen und natürlich zu leben.

Welche Feste, besonderen Tage oder Riten Ihrer Religion feiern Sie besonders gerne und warum diese?

Bereichernd finde ich, dass es mir als Sikh mitgegeben ist, jeden Tag als Feiertag anzusehen. Ich feiere, dass der Schöpfer uns täglich bedingungslos alles Lebensnotwendige bereitstellt und uns Gelegenheit gibt, ihn zu lobpreisen – und unser seelisches Selbst, das uns mit allen anderen Lebewesen verbindet, zu erkennen. Jeden Tag bewusst zu noch tiefergehenden Erkenntnissen zu kommen, diese mit anderen Menschen zu teilen und zur Einheit unter den Menschen beizutragen, ist ein wahrlich festlicher Akt. Der höchste „Ritus“ ist für mich das tägliche Bad in spiritueller Weisheit. Eigenständig und in Gemeinschaft mit weisen Menschen einzutauchen in die überlieferten Originalschriften der Erleuchteten, auf die die Sikh-Religion zurückgeht, ist – ohne Worte.

Khushwant Singh, Sikh, Berater für die Bundesregierung im Bereich Religion und Entwicklung und Vorsitzender des Rates der Religionen Frankfurt

Bahá'ítum

Die Bahá'í-Religion ist eine 1844 in Persien aus dem schiitischen Islam hervorgegangene, eigenständige monotheistische Religion.

Der Stifter ist Mirza Hussein Ali Nuri (1817–1892), von seinen Anhängern Bahá'u'lláh („Herrlichkeit Gottes“) genannt. Schon zu seinen Lebzeiten wurden er und seine Anhänger verfolgt. Viele Jahre verbrachte er im Exil, zuletzt in Akko bei Haifa (Israel), wo er auch starb. Sein dortiger Schrein bestimmt für die Bahá'í die Gebetsrichtung. Neben Bahá'u'lláh gibt es zwei weitere zentrale Persönlichkeiten: Sayyid Ali Muhammad (1819–1850) verstand sich als „der Bab“, als „das Tor“ zu Gott und zum Verheißenen. Er gilt den Bahá'í als Vorläufer Bahá'u'lláhs. Eine bedeutsame Rolle spielt auch der älteste Sohn des Stifters, 'Abdu'l-Bahá. Er war Ausleger der Schriften Bahá'u'lláhs und hat auf seinen Reisen durch die Welt für Toleranz und Frieden unter den Völkern und Religionen geworben. Die wichtigste Schrift ist das sog. „Heiligste Buch“, der „*Kitáb-i-Aqdas*“.

Die drei zentralen Glaubensinhalte der Bahá'í-Religion sind:

Der Glaube an die Einheit Gottes: Es gibt nur einen einzigen Gott, dem die Menschen in ihren Religionen nur verschiedene Namen zugeschrieben haben.

Der Glaube an die Einheit der Religionen: Gott offenbart sich den Menschen in den Religionsstiftern der Menschheit, um ihnen Einsichten sowie Gesetze zu vermitteln. Die Lehren dieser Offenbarer weisen einen gemeinsamen Kern auf; ihre Gesetze sind aber den Erfordernissen der Zeitalter angepasst, worauf die innere Einheit der Religionen gründet.

Der Glaube an die Einheit der Menschheit: Alle Menschen bilden eine umfassende Gemeinschaft. Sie sind vor Gott gleich, haben dieselbe Würde und verdienen trotz aller Unterschiede eine gerechte, menschenwürdige Behandlung.

Die grundlegenden Werte der Bahá'í sind:

Einheit in Vielfalt: Dies umfasst die Gründung eines föderalen Weltgemeinwesens, in welchem alle Völker, Nationen und Religionen dauerhaft vereint sind, wobei die Autonomie seiner nationalstaatlichen Glieder sowie die individuellen Menschenrechte vollständig gewahrt bleiben.

Gemeinwohlorientierung: Religionen sollen der Einigkeit und Eintracht unter den Menschen dienen. Wird in ihrem Namen Streit und Gewalt gesät, gilt das als Missbrauch von Religion. Wahre Religion indes erkennt und stärkt die geistige und spirituelle Natur des Menschen und ermutigt ihn zu selbstlosem Dienst am Gemeinwohl.

Gleichberechtigung von Mann und Frau: Frauen haben dieselben Rechte wie Männer. Die anbrechende globale Gesellschaft wird weniger männlich dominiert und mehr von weiblichen Tugenden wie zum Beispiel Intuition und Fürsorge geprägt sein.

Bildung und Erziehung: Jeder Mensch hat ein Recht auf Bildung, doch auch die Pflicht, sich selbst und seine Kinder zu verantwortungsbewussten Mitgliedern der Gesellschaft zu erziehen.

Weltweit gehören etwa sechs Millionen Menschen der Bahá'í-Religion an. Indien hat die größte Bahá'í-Gemeinde, in Deutschland leben etwa 6.000 Bahá'í. Bei den Bahá'í gibt es kein Priestertum. Alle Angelegenheiten werden durch gewählte lokale und nationale

Leitungsorgane geregelt, die sog. „Geistigen Räte“, die aus neun Männern und Frauen bestehen. Das Weltzentrum und höchste Leitungsgremium der Bahá'í ist das Universale Haus der Gerechtigkeit in Haifa. Das einzige „Haus der Andacht“ in Europa befindet sich bei Hofheim/Taunus in Deutschland.

Bedeutende Feste

Für die Bahá'í stellt das **Riḍvánfest**, dessen Datum auf den 20. oder 21. April fällt, das höchste Fest dar. Es wird in der heiligen Schrift des Bahá'ítums, dem Buch Kitáb-i-Aqdas, als „König der Feste“ bezeichnet. Die Bezeichnung Riḍván meint einen Garten bei Bagdad, in dem der Stifter der Religion, Baha'u'lláh, 1863 seine Sendung und Lehre als Offenbarer des einen und einzigen Gottes verkündete. Für die Bahá'í stellt dieses Ereignis einen Neubeginn dar, weil die Verkündigung Bahá'u'lláhs allen Menschen auf Erden Frieden bringen soll.

Ein weiteres wichtiges Fest der Bahá'í sind die **Neunzehntagefeste**, die am Beginn eines jeden der 19 Monate des Bahá'í-Kalenders begangen werden und den Mittelpunkt des Bahá'í-Gemeindelebens bilden. Das Fest besteht aus drei Teilen und beginnt mit einer Andacht, worauf eine Gemeindeberatung folgt, in der über aktuelle Angelegenheiten beraten wird. Der dritte Teil ist der Begegnung und Gastfreundschaft gewidmet.

Der **Geburtstag** Bahá'u'lláhs ist ebenfalls ein bedeutendes Fest für die Bahá'í. Er fällt auf ein variables Datum im Zeitraum Oktober/November.

Im Jahr 1892 starb **Bahá'u'lláh**. Sein Todestag ist für die Bahá'í ein Gedenktag, dessen Datum auf den 28. oder 29. Mai fällt. Er wird mit einer besonderen Andacht zu nächtlicher Stunde begangen. Das heutige Grabmal Bahá'u'lláhs liegt in der Nähe von Akko und ist die wichtigste Pilgerstätte der Gläubigen.

Innenperspektive einer Bahá'í

Warum sind Sie gerne Bahá'í?

Bahá'u'lláh gefunden zu haben und Bahá'í zu sein, sind wie Geschenke für mich. Die Lehren Bahá'u'lláhs sind so umfangreich, dass es praktisch eine lebenslange Reise ist, die Botschaft Schritt für Schritt näher kennen zu lernen und im Alltag umzusetzen. Alles, was ich bisher kennen gelernt habe, klingt für mich vernünftig und spricht mein Herz an. Durch das Lesen in den Heiligen Schriften und die Gemeinschaft mit den Bahá'í auf der ganzen Welt sehe ich klarer, bin hoffnungsvoll und fühle mich mit allen Menschen auf der Welt verbunden. Ich habe für mich sozusagen eine Anleitung gefunden, wie ich Gerechtigkeit, Liebe und den Weltfrieden umsetzen kann. Ich freue mich, wenn meine Bemühungen im Denken und Handeln nach den Lehren Bahá'u'lláhs bestätigt werden. Und ich weiß, dass ich aufgrund meines unzureichenden Wissens und meiner Schwächen auf meiner Reise immer eine Lernende bleiben werde und auch sein darf.

Folgendes Gebet ist für mich sehr bedeutsam:

„O Du gütiger Herr! Du hast die ganze Menschheit aus dem gleichen Stamm erschaffen. Du hast bestimmt, dass alle der gleichen Familie angehören. In Deiner heiligen Gegenwart sind alle Deine Diener, die ganze Menschheit findet Schutz in Deinem Heiligtum. Alle sind um Deinen Gabentisch versammelt; alle sind erleuchtet vom Lichte Deiner Vorsehung. O Gott! Du bist gütig zu allen, Du sorgst für alle, Du beschütze alle, Du verleihst allen Leben. Du hast einen jeden mit Gaben und Fähigkeiten ausgestattet und alle sind in das Meer Deines Erbarrens getaucht. O Du gütiger Herr! Vereinige alle. Gib, dass die Religionen in Einklang kommen und einige die Völker, auf dass sie einander ansehen wie eine Familie und die ganze Erde wie ein Heim. O, dass sie doch in vollkommener Harmonie zusammenlebten! [...]“

‘Abdu’l-Bahá

Welche Grundüberzeugungen und Werte in Ihrer Religion sind Ihnen besonders wichtig?

Alle Glaubensaspekte stehen in einem engen Zusammenhang und bauen aufeinander auf. Deshalb kann ich nicht sagen, dass ich einen Aspekt wichtiger finde als einen anderen. So ist beispielsweise die selbstständige Suche nach Wahrheit ein Prinzip, das mich frei denken lässt und mit dem Prinzip der Beratung zu Gerechtigkeit führen kann. Das Prinzip der Einheit in der Vielfalt ist ebenfalls grundlegend, denn ich verstehe dadurch, dass die Erde nur ein Land ist und alle Menschen seine Bürger sind. Indem ich versuche, die Lehren Bahá’u’lláhs in meinem täglichen Leben umzusetzen, entfalte ich Tugenden wie z.B. Vertrauenswürdigkeit, Wahrhaftigkeit, Großzügigkeit und Freundlichkeit. Ich baue damit in meinem eigenen Leben Frieden auf, trage zu Liebe und Gerechtigkeit bei, begegne dabei nachhaltig den aktuellen Nöten der Zeit und leiste meinen Beitrag zum Wohl der ganzen Menschheit.

Welche Feste, besonderen Tage oder Riten Ihrer Religion feiern Sie besonders gerne und warum diese?

Jeder Feiertag und jeder Gedenktag hat seinen eigenen Wert und ich begehe sie alle gerne. Das Riḍván-Fest ist allerdings ein Höhepunkt und gilt auch für mich als „König der Feste“. Das Fest wird an drei verschiedenen Tagen von Ende April bis Anfang Mai begangen. Wir feiern dabei die öffentliche Erklärung Bahá’u’lláhs als Manifestation Gottes für unsere Zeit, die im Frühling 1863 stattfand. Ich freue mich dabei immer, wenn Menschen unterschiedlicher Herkunft gemeinsam und freudig das Fest mit ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten gestalten. Auch bekommt die weltweite Bahá’í-Gemeinde in dieser Zeit jedes Jahr eine schriftliche Botschaft von der höchsten Körperschaft, dem Universalen Haus der Gerechtigkeit. Darin wird der Fokus für die folgenden 12 Monate gesetzt, der die Arbeit der weltweiten Bahá’í-Gemeinde bestimmt. Jedes Jahr warte ich an den Riḍván-Tagen gespannt darauf. Es verleiht mir Ruhe und Kraft, von unserer höchsten Körperschaft zu hören. Besonders freue ich mich auch über die jährlichen Geburtstagsfeiern des Báb und Bahá’u’lláhs, da hier bei den Feierlichkeiten das Leben dieser beiden Zentralgestalten der Bahá’í-Religion in den Vordergrund gestellt wird. Ihre Bedeutung für die heutige Zeit wird betont und mir ins Gedächtnis gerufen. Das ist mir sehr wichtig.

Dr. Gundula Negele, Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Lehrbeauftragte an der Universität Augsburg.

Das zweite Materialpaket:

Leitfiguren bzw. Gründungsgestalten der Weltreligionen

Hinduismus

Krishna

„Krishna“ heißt der „Dunkelhäutige“, seine Verehrung hat viele Wurzeln. Sie entstand in Indiens klassischer Zeit, geht aber zurück auf einen alten populären, dunkelhäutigen Heroen nicht-arischen Ursprungs. Mit dessen Verehrung verband sich der Kult eines Gottes Vasudeva, ferner eine asketisch-brahmanische Vishnuverehrung und die von bestimmten vedischen Priesterschulen herkommende Tradition eines gleichnamigen sonnenäugigen Schöpfergottes. Hinzu kam, aus anderen Quellen, die Vorstellung, dass sich Gott selber in die Welt hinein „entfalte“, sich dort mehrmals inkarniere und in die Geschichte eingreife: zur Rettung des Dharma, der moralisch-sozialen Ordnung, als individuelle Kontroll- und Gewissensinstanz und zur frommen Verehrung. All diese Strömungen flossen schließlich im Vishnu-Krishna-Kult zusammen, der ab dem 12. Jhd., vor allem in Nordindien, zur eigenständigen religiösen Bewegung wird.

Die Krishnaverehrer sind überzeugt, was denn auch in der Bhagavadgita zum Ausdruck kommt: Der höchste Gott Vishnu offenbart sich im Menschen Krishna – Krishna ist kein anderer als Gott selbst. Alles, selbst die Götter, existiert nur durch ihn, ihm allein gebührt Verehrung und Hingabe. Er und nur er ist Ursprung, Orientierung und Ziel menschlicher Existenz. Krishna richtet den Dharma wieder auf, und die liebende Hingabe an ihn führt schließlich zur Erlösung.

Für viele Hindus verkörpert Krishna, wiewohl göttlich, das Ideal wahren Menschentums. Der Legende nach ist er im nordindischen Vrindaban unter Rinderhirten aufgewachsen, nur durch Vertauschung dem Kindermord des Königs Kamsa entgangen. Mit seiner Schönheit und seinem Flötenspiel betört der junge Hirte die Hirtenmädchen, besonders seine Geliebte Radha. Die innige Liebe beider gilt vielen Hindus als Symbol und Ideal für die liebende Hingabe des Menschen an Gott (*bhakti*).

Die Religionen Chinas

Konfuzius

Der Name Konfuzius ist die westlich-latinisierte Version des chinesischen Namens Kung-futse oder Kung-tse (Meister Kung). Geboren wird Konfuzius ca. 551 v.u.Z. in Qufu in der heutigen chinesischen Provinz Shandong. Sein Vater stirbt früh und der junge Konfuzius wächst in ärmlichen Verhältnissen auf, gehört aber als Nachfahre von Priestern zu den Gelehrten.

Erste Lehrtätigkeit

Es ist die Zeit der Weisheitslehrer. Ein von ihm überlieferter Satz aus seinen „Gesprächen“, verfasst von seinen Schülern, lautet: „Mit fünfzehn habe ich mich zum Lernen entschlossen“¹³. Er beginnt eine Lehr- und Schreibtätigkeit für die Oberschicht: „Mit dreißig stand ich fest, mit vierzig war ich frei von Zweifeln.“¹⁴ Konfuzius sucht nach tragenden ethischen Prinzipien, die nicht nur für ihn, sondern die Gesellschaft insgesamt von Bedeutung sind. Dies schließt die politische Ebene mit ein. Konfuzius bekleidet jedoch nur für ein Jahr ein hohes Staatsamt und widmet sich daraufhin der Wanderschaft, der Unterweisung wechselnder Schüler und dem Studium altehrwürdiger Schriften.

Praktische Philosophie

„Mit fünfzig erkannte ich den Willen des Himmels, mit sechzig war ich immer noch lernbegierig, mit siebzig konnte ich den Wünschen meines Herzens folgen, ohne gegen das Rechte zu verstoßen.“¹⁵ Umherziehend lehrt er seine praktische Philosophie. Dabei stehen die humanistische Lehre und das Prinzip der Menschlichkeit (*jen* oder *ren*) im Zentrum. Ebenso formuliert er erstmals die „Goldene Regel“: „Was Du selbst nicht wünschest, das tue auch nicht den anderen.“¹⁶ Für ihn ist der Himmel eine überragende und tragende Ordnung, der gegenüber jegliche weltlichen Autoritäten verpflichtet sind: „Wer gegen den Himmel sündigt, hat niemand, zu dem er beten kann.“¹⁷ Seine Lehre, der Konfuzianismus, entwickelt sich im 2. Jahrhundert u.Z. zur staatstragenden Philosophie in China. Konfuzius stirbt ca. 479 v.u.Z. in Qufu. Dort leben noch heute Nachfahren von ihm.

¹³ Konfuzius: Gespräche, 2,4.

¹⁴ Ebd., 2,4.

¹⁵ Ebd., 2,4.

¹⁶ Ebd., 15,25.

¹⁷ Ebd., 3,13.

Laotse

Es ist nicht sicher, ob es sich bei Laotse (Lao-tse, Laozi), dem Begründer der Dao-Schule (Daoismus), um eine historische Gestalt oder die Legende eines chinesischen Philosophen handelt. Sichere Zeitangaben über Geburt, Leben und Tod gibt es daher nicht. Der daoistischen Heiligenverehrung ist wohl auch Laozis Geburtslegende geschuldet: Nicht neun Monate soll er im Mutterleib verbracht haben, sondern 72 Jahre, um schließlich, voll entwickelt, erst als grauhaariger Greis geboren zu werden.

Leben und Lehre

Der Überlieferung nach war Laozi ein Zeitgenosse von Konfuzius, geboren im Dorf Hushien in der heutigen Provinz Honan. So jedenfalls berichtet es seine Biografie, Teil des berühmten chinesischen Geschichtswerks Shih-chi aus dem 1. Jahrhundert. Es heißt, dass er während der Chou-Dynastie (ca. 1111–255 v. u. Z.) an den kaiserlichen Hof berufen wurde und dort als Archivar tätig gewesen sein soll, unter anderem wohl zuständig für Astrologie und heilige Schriften. Bei Hofe soll er auch Konfuzius begegnet sein, häufig wurde diese Begegnung beschrieben, doch scheint sie kaum historisch stattgefunden zu haben. Legendär ebenfalls Laozis Reise nach Westen, angeblich um die Barbaren zu bekehren, wohl aber wegen Schwierigkeiten bei Hofe. Auf dieser Reise soll er schließlich auf Bitten eines Grenzwächters am Hsien-ku-Pass das 5.000 Zeichen umfassende Daode-Jing verfasst haben, das „Buch vom Weg (dao) und seiner Kraft (de)“, die Sammlung seiner Lehre. Heute wissen wir, dass das Daode-Jing kaum aus der Feder von Laozi stammen kann.

Weiterentwicklung des Daoismus

So wenig Verlässliches wir über Laozis Leben wissen, so wenig wissen wir über seinen Tod. Der Legende nach soll er 160 Jahre alt geworden sein, manche Quellen sprechen sogar von 200 Jahren. Forciert durch den Einsiedler Zhang Daoling entstand im zweiten Jahrhundert, während der Han-Dynastie, eine religiöse Form des Daoismus. Mehr und mehr wird Laozi zur mythischen Figur und schließlich, nach der Vision des Einsiedlers, zum „Höchsten Herrn Lao“, zur Inkarnation des Dao: zum Hauptgott der daoistischen Göttertrias, der „Drei Reinen“. Es entsteht eine daoistische Kirche mit Tempeln, einem hierarchischen System von Priesterinnen und Priestern und einer Art daoistischem Papst.

Buddhismus

Buddha

567 oder 563 v.u.Z. wird Siddharta Gautama in Kapilavastu im heutigen Nepal geboren. Er stammt aus der nordindischen Shakya-Dynastie. Der Vater war ein Lokalfürst. Mit einer Prinzessin wird er vermählt und wird Vater eines Sohnes. Das Familienleben im Palast erfüllt ihn nicht. Er ist sensibel und erfährt am abgeschotteten Hof wenig von der Lebensrealität der Bevölkerung. Mit 29 Jahren verlässt er erstmals den Palast und begegnet jeweils einem Alten, einem Kranken und einem Toten. Dabei lernt er: es gibt keine vollkommene Stabilität. Das Leben besteht aus Abhängigkeiten, es ist wechselhaft, vergänglich und mit Leid verbunden.

Auszug in die Hauslosigkeit

Siddharta trifft einen Bettelmönch und verlässt daraufhin Eltern, Frau und Kind. Als heimatloser Wanderasket sucht er Wege, um die leidvollen menschlichen Erfahrungen zu durchbrechen. Zeitgenössische Lehren und Lehrer helfen nicht weiter. Vergebens versucht er sich in unterschiedlichen spirituellen Praktiken. Mit Gleichgesinnten zieht er dann in die Einsamkeit des indischen Dschungels und betreibt fast tödliche Askese – auch dies ohne Erfolg. Im Städtchen Uruvela erfährt er schließlich meditierend unter einem Baum die entscheidende Erkenntnis und vollkommene Erleuchtung, das „Erwachen“ (Sanskrit: *bodhi*). Von da an wird er „Buddha“, „der Erwachte“ genannt.

Lehre

Als Buddha wieder auf frühere Weggefährten trifft, erläutert er ihnen seinen Weg zur Befreiung. Es sind die „**Vier Edlen Wahrheiten**“ von den Ursachen des Leides und seiner Überwindung (Predigt von Benares). Damit setzt Buddha das „Rad der Lehre“ in Bewegung. Die fünf Asketen schließen sich ihm an, mit ihnen gründet Buddha die erste buddhistische Gemeinschaft, später „*Sangha*“ genannt. Er reist durch das Land und verkündet seine Botschaft. Rasch bildet sich eine Schar aus Nonnen und Mönchen um ihn, die seine Lehre weiterverbreiten. Buddha stirbt etwa 80jährig um 480 v.u.Z. im nordindischen Kushinagari – wohl an einer Lebensmittelvergiftung.

Judentum

Mose

Mose ist die zentrale charismatische Symbolfigur des Volkes Israel. Nicht von ungefähr haben ihm Juden wie Christen die Autorschaft der Tora, der „fünf Bücher Mose“, zugeschrieben, mit denen er einst seinem Volk die Heilsgeschichte Israels von der Erschaffung der Welt bis zum Einzug in das verheißene Land gelehrt haben soll.

Das Bild, das die biblischen Autoren von ihm zeichnen, ist vielschichtig. Bei allem Sagenhaften, was sich um seine Person rankt, scheint Mose jedenfalls eine historische Gestalt gewesen zu sein. Und mit ihm wird das Grunddatum israelitischer Geschichte und jüdischer Identität in Verbindung gebracht: die Befreiung der Jahwe-Schar aus ägyptischer Knechtschaft und die Besiegelung der Erwählung Israels durch Gottes Bund am Sinai. Bis heute wird am Pessach-Abend aus der Haggada, der „Erzählung vom Auszug“, gelesen und dessen gedacht. Informationen aus außerbiblischen Quellen zur Person Mose gibt es nicht.

Abstammung und Berufung

Wer Mose wirklich war, wissen wir nicht. In Ägypten als Sohn einer Semitin geboren, kam der junge Mose wohl ins Land der Medianiter, wo er eine Priestertochter geheiratet hat. Mose war genau so wenig Volksgründer wie Vertreter eines bereits existierenden exklusiven Monotheismus – beides gilt als Rückprojektion späterer Zustände. In Median muss er aber jene Gotteserfahrung gemacht haben, die er als Berufung durch Gott, Jahwe, erlebte: Aus einem brennenden Dornbusch vernimmt er Jahwes Aufforderung, die Israeliten aus Ägypten zu führen, und auf die Frage, wer ihn berufe, erhält er die geheimnisvolle Antwort: „*ehje ascher ehje*“, „ich bin da, als der ich bin“ (oder: „da sein werde“). Der Glaube an diesen immer präsenten Gott Jahwe bleibt konstante Grundlage des Volkes Israel.

Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten

Die Berufung des Mose war mit dem Auftrag verbunden, das Volk der Israeliten aus der Knechtschaft des ägyptischen Pharaos zu befreien. So wird Mose zum Anführer der Israeliten, der mit Hilfe des Beistands des Gottes Jahwe und mit hoher Autorität die Befreiung des Volkes Israel und dessen Auszug aus Ägypten („Exodus“) anführt.

Mose als Prototyp eines Propheten

Aufgrund seiner Berufung, Sendung, Führerschaft und Wirkungsgeschichte kann Mose als Prototyp eines Propheten verstanden werden. Dabei war Mose kein Prophet im Sinne späterer großer Schriftpropheten, sondern im Sinne eines charismatischen Führers. Mose war ganz und gar Botschafter Gottes, der dessen Wort und Wille durch Rede und Zeichen dem Volk kundgetan hat. Er prägte maßgeblich den Typus der „prophetischen Religionen“, da ihn sowohl Judentum und Christentum als auch der Islam als große Leitfigur anerkennen.

Christentum

Jesus Christus

Jesus von Nazareth ist kein Mythos, seine Geschichte keine Wanderlegende. Sie lässt sich lokalisieren, datieren und spielt in Palästina, einer Randprovinz des damaligen römischen Reiches. Unter Kaiser Augustus geboren, hat Jesus unter dessen Nachfolger Tiberius öffentlich gewirkt und wurde schließlich unter dessen Prokurator Pontius Pilatus öffentlich hingerichtet.

Herkunft und Taufe

Jesus wurde zwischen 7 v. u. Z. und 4 u. Z. wahrscheinlich in Nazareth (Palästina) geboren. Er war Jude und erlernte den Beruf seines Vaters Josef, der Zimmermann war. In Nazareth wuchs er auf. In den Jahren 27 bis 29 u. Z. ließ Jesus sich von Johannes dem Täufer im Jordan taufen. Dieser war ein Prophet, verkündete die Botschaft vom Endgericht und taufte die Menschen mit dem Ruf zur Umkehr angesichts des bevorstehenden Gottesgerichts. Jesus schloss sich Johannes an. Dies prägte seine spätere Verkündigung des nahegekommenen Reiches Gottes.

Öffentliches Wirken

Mit der Taufe des Johannes beginnt Jesu öffentliches Wirken. Von da an wirkte er als Wanderprediger im Gebiet des Sees Genezareth und verkündete seine Botschaft vom nahegekommenen und bereits angebrochenen Reich Gottes. Ein Kreis von Jüngern und Jüngerinnen sammelte sich um ihn. Öffentlich trat Jesus maximal drei Jahre, möglicherweise auch nur ein Jahr auf. Er verkündete das angebrochene „Reich Gottes“ und zielte damit auf den Kern der gesellschaftlichen und religiösen Strukturen. Sein Ruf zur Umkehr stellte alles in Frage, was seinen Zeitgenossen gängig und heilig war: Jesus forderte Gewaltverzicht, Solidarität, Feindes- und Nächstenliebe, in der sich – gut jüdisch – die Liebe zu Gott zu bewähren habe. Zum Ärger der Frommen solidarisierte er sich mit Andersgläubigen, Gesetzesunkundigen, Ausgegrenzten, Frauen und Kindern. Er heilte Kranke, relativierte das jüdische Religionsgesetz und provozierte das religiöse und politische Establishment. Alles im Namen Gottes selber, den er vertraulich „Vater“ nennt.

Tod in Jerusalem

Seine Verkündigung führte Jesus in das Zentrum des religiösen Lebens, nach Jerusalem. Dort geriet er – wohl zwischen den Jahren 30 und 33 u. Z. – zunehmend in Konflikt mit dem religiös-politischen Establishment. Von den jüdischen Obrigkeiten der Gotteslästerung angeklagt, verurteilen ihn die römischen Besatzer unter dem Statthalter Pontius Pilatus nach kurzem Prozess schließlich zum qualvollen Tod am Kreuz. Aufgrund bestimmter geistiger Erfahrungen, „Erscheinungen“, gelangen seine Anhänger aber zu der Überzeugung: Dieser Jesus ist nicht ins Nichts hinein gestorben, er ist nicht im Tod geblieben, sondern ist jetzt bei Gott selber: Er ist von Gott zum ewigen Leben erweckt, in Gottes Herrlichkeit aufgenommen worden. Sie sind überzeugt: Was schon in der Bibel angekündigt wurde, hat sich jetzt in Jesus erfüllt. Er ist Gottes „Sohn“, der von Gott gesandte „Messias“

(vom Griechischen „*christos*“: der „Gesalbte“). „Jesus ist der Christus“ – das ist fortan die Mitte des christlichen Glaubens.

Islam

Muhammad

570 u. Z. wird Muhammad auf der Arabischen Halbinsel im Stamm der Quraysh geboren. Der Vater Abdallah stirbt schon vor seiner Geburt, die Mutter Amina stirbt, als Muhammad sechs Jahre alt ist. In jungen Jahren ist er als Handelsreisender tätig, im Auftrag von Khadidscha, einer reichen Kaufmannswitwe. Muhammad kommt auf seinen Reisen bis nach Syrien und Palästina, wo er Juden und Christen begegnet. **595 u. Z.** heiratet er die 40jährige Khadidscha. Zusammen haben sie sechs Kinder: zwei Jungen und vier Mädchen. Alle sterben relativ jung, außer Fatima, die später Ali heiraten wird und als Mutter von Hassan und von Hussein, dem Märtyrer von Kerbela (680 u. Z.), als Vorbild der Schiiten verehrt werden wird.

Empfang der Offenbarung und Wirken in Mekka

610 u. Z. empfängt Muhammad in einer Höhle am Berg Hira in der Nähe Mekkas seine erste Offenbarung von Gott durch den Engel Gabriel. **Drei Jahre später** tritt er erstmals öffentlich als Prophet auf. Er konfrontiert die Menschen mit dem kommenden Gericht Gottes, droht harte Strafen im Jenseits an und fordert soziale Gerechtigkeit und Solidarität. Muhammad tritt ein für eine Hingabe an den Einen Gott (vom Arabischen „*Allah*“: „der Gott“), den Schöpfer der Welt und den Barmherzigen. Arabisch sprechende Juden und Christen nennen lange vor ihm Gott *Allah*. Dies ist kein neuer Gott, kein neuer Name für Gott! Des Weiteren bekämpft Muhammad den Vielgötterglauben und den Pilgerbetrieb in Mekkas Heiligtum, womit er die Händler provoziert und den religiösen Kommerz rund um die Ka'ba bedroht.

In den Jahren 614 bis 622 u. Z. kommt es zu einer jahrelangen offenen Konfrontation mit den Eliten Mekkas. Wirtschaftlicher Boykott, Anfeindung und Todesdrohungen führen dazu, dass viele seiner Anhänger in das christliche Abessinien (Äthiopien) jenseits des Roten Meeres flüchten. 620 u. Z. stirbt Muhammads Frau Khadidscha.

Da die Situation unhaltbar wird, folgt **622 u. Z.** die sogenannte *Hidschra* (Exodus, Auswanderung), die Auswanderung nach Yathrib, später umbenannt in *Medina* („Stadt des Propheten Muhammad“). Es handelt sich um das Jahr 1 der Islamischen Zeitrechnung.

Auszug nach und Wirken in Yathrib/Medina

In den Jahren nach der Hidschra tritt Muhammad als Schlichter von Stammeskonflikten in Yathrib/Medina auf. Es bildet sich die erste muslimische Gemeinde (*umma*). Die Gebetsrichtung nach Jerusalem wird nach Mekka verändert.

Ab 624 u. Z. radikalisiert sich Muhammads Botschaft sowie die religiöse Praxis. Es folgen diverse bewaffnete Auseinandersetzungen mit den Mekkanern mit Muhammad als Heerführer. Dabei werden auch der drei jüdischen Stämme von ihm aus Yathrib/ Medina vertrieben bzw. vernichtet. In Yathrib/Medina heiratet Muhammad auch weitere Frauen. Die meisten sind Witwen und mindestens eine Frau war Christin. Seine Lieblingsfrau wird die junge Aischa, die Tochter Abu Bakrs, des späteren ersten Kalifen („*Kalif*“: Nachfolger Muhammads).

630 u. Z. nehmen Muhammad und seine Anhänger Mekka siegreich, aber ohne Racheaktionen ein. Die Ka'ba wird vom Götzenkult „gereinigt“ und als monotheistisches Haus Abrahams wiederhergestellt. 631 u. Z. unternimmt Muhammad eine Abschiedspilgerfahrt nach Mekka. Ein Jahr später, im Jahr **632 u. Z.** stirbt der Prophet in Medina **im Alter von 62 Jahren** und wird dort in der Moschee bestattet.

Sikhismus

Guru Nanak Dev

1469 wurde Guru Nanak Dev im nordindischen Punjab geboren. Seine Eltern waren Hindus und gehörten der Händlerkaste an. Der Vater arbeitete bei den örtlichen Behörden. Schon als Junge zeigte Guru Nanak Interesse an religiösen Fragestellungen und kam mit Hindus und Muslimen zusammen. Sein Wissenshunger führte ihn dazu, das elterliche Haus zu verlassen und den großen Fragen des menschlichen Lebens nachzugehen.

Wanderschaft und Bildung

Auf seiner Wanderschaft durch ganz Indien und an kulturell verschiedene Orte lernte Guru Nanak die Religionen der Hindus und Muslime näher kennen und entwickelte seine eigenen Ansichten über den Sinn und das Wesen von Religion. Dabei soll er nicht durch menschliche Lehrer maßgeblich geprägt worden sein, sondern göttliche Offenbarungen erhalten haben. Erkennbar sind jedenfalls bestimmte Einflüsse aus lokalen Traditionen und dem Sufismus. Er verstand sich fortan als Diener und Schüler Gottes. Er lehnte das vorherrschende, ungerechte Kastensystem Indiens ab.

Lehre

Guru Nanaks Lehre zielte auf eine Symbiose von hinduistischer Bhakti-Frömmigkeit und islamischem Monotheismus. Einer seiner programmatischen Aussagen: „Es gibt keine Hindus, es gibt keine Muslime, es gibt nur Geschöpfe Gottes.“ Er predigte vor Jaina- und Hindu-tempeln aber auch vor Moscheen. Durch diese Verkündigung des einenden Gottes gewann er Schüler, sogenannte „Sikhs“. Von seinen Schülern wurde er „Guru“, Lehrer, genannt. 1539 starb Guru Nanak Dev. Vor seinem Tod ernannte er einen Guru als Oberhaupt der Sikh-Gemeinschaft.

Bahaitum

Bahá'u'lláh

1817 wird Mirza Hussein Ali Nuri, der spätere Bahá'u'lláh, in Teheran geboren. Er entstammt einer iranischen Adelsfamilie, sein Vater ist hoher Staatsbeamter. Dieser wird später von seinen politischen Gegnern aus dem Amt und die Familie beinahe in den Ruin getrieben. Der junge Mirza lehnt eine politische Tätigkeit ab. Er interessiert sich für religiöse und mystische Fragen. 1835 heiratet er seine erste und 1849 seine zweite Frau. Er gilt als gerecht und fürsorglich, engagiert sich sozial und erfährt dadurch gesellschaftliche Anerkennung.

Anhänger des Bab und Berufung

1844 schließt Mirza Hussein sich dem sog. „Bab“ an, dem Haupt einer mystischen und endzeitlich geprägten Reformbewegung innerhalb des schiitischen Islams. Er verkündigt diese neu entstandene Religion und steigt rasch zu einer der zentralen Führungsfiguren auf. Nach der Hinrichtung des Bab wird Mirza Hussein zum Haupt der Bewegung. Es kommt zu massiven Verfolgungen und Morden an den Babis, auch Mirza Hussein ist viele Jahre im Exil oder eingesperrt. Im Gefängnis soll er seine Berufung erfahren und den Auftrag für seine Mission erhalten haben.

Messianische Rivalitäten

1863 erklärt Mirza Hussein vor einem kleinen Kreis seiner Anhänger, dass er der vom Bab Verheißene sei, „den Gott offenbaren werde“. Sein Ehrentitel wird nunmehr Bahá'u'lláh („Glanz Gottes“). Sein Halbbruder Subh-i-Azal erklärt seinerseits, dieser Verheißene zu sein, so dass es zur Spaltung des Babismus, mithin zur eigentlichen Gründung der Bahai-Religion kommt, die ihren Ursprung hat in der Anhängerschaft Bahá'u'lláhs unter den Babis. Diese Konflikte führten dazu, dass beide Kontrahenten 1868 verbannt werden: Bahá'u'lláh in die Festungsstadt Akkon im heutigen Israel und Subh-i-Azal nach Zypern.

Tod in Palästina

Durch das wachsende gesellschaftliche Ansehen in der Umgebung der Stadt Akkon erreichen Bahá'u'lláh und seine Familie die Möglichkeit, Gäste zu empfangen und das Haus zu verlassen. Während dieser Zeit schreibt Bahá'u'lláh wichtige Briefe. Am 29. Mai 1892 stirbt er in seinem Haus nahe Akkon, wo er in einem Schrein begraben wird. Diesem Ort entsprechend beten die Bahai seither in Richtung der Grabstätte Bahá'u'lláhs.

Das dritte Materialpaket:

Wichtige Persönlichkeiten aus den Weltreligionen

Hinduismus

Mahatma Gandhi (1869–1948)

Bekanntester Vertreter des Neohinduismus (nicht verwandt mit der späteren Ministerpräsidentin Indira Gandhi) und Pionier der Praxis des gewaltfreien Widerstands, von ihm „*satyagraha*“, „Ergreifen der Wahrheit“ genannt. Er wurde zum weltweiten Vorbild für gewaltfreie Befreiungskämpfer wie M. L. King oder Aung San Suu Kyi (s. Buddhismus.). Gandhis Agitation begann in Südafrika mit dem Einsatz für Bergarbeiter und setzte sich in Indien fort mit gewaltfreien Aktionen gegen die Salzsteuer der Briten und gegen die Verwendung billiger Import-Textilien aus England. Zunehmend in die indische Unabhängigkeitsbewegung involviert, wurde er schließlich eine ihrer prägendsten Figuren. Deshalb wurde er – mit bürgerlichem Vornamen Mohandas Karamchand – 1915 von Rabindranath Tagore „*Mahatma*“, „große Seele“ genannt. Wiewohl Gandhi – gegen andere Reformer – zentrale Elemente hinduistischer Tradition (etwa das Kastensystem) bejahte, plädierte er für eine grundsätzliche Gleichwertigkeit aller Religionen, die nicht nach den Buchstaben ihrer Lehre, sondern nach den Taten ihrer Anhänger zu bewerten seien. 1948 wurde Gandhi von einem Hindu-Fanatiker erschossen.

Ramakrishna (1836–1886)

Einer der einflussreichsten spirituellen Lehrer Indiens im 19. Jahrhundert. Von einer tiefen mystischen Beziehung zur Göttin Kali getragen, diente er als Priester in einem Kali-Tempel in Kalkutta. Mit der Zeit entwickelte Ramakrishna eine ekstatische Bhakti-Frömmigkeit intensivster Gottesliebe. 28jährig wandte er sich der Vedanta-Philosophie zu, deren Lehren seiner Meinung nach aber nicht intellektuell erkannt, sondern nur mystisch erfahren werden können. Jahre später sammelte er Erfahrungen mit Islam und Christentum, wobei letztere zu intensiven Christusvisionen führten, die ihn schließlich zu der Überzeugung brachten, dass alle Religionen wahr seien. Sein bekanntester Schüler war Vivekananda (s.u.).

Svami Vivekananda (1862–1902)

Vertreter des Neohinduismus, bekanntester Schüler Ramakrishnas. 1893 nahm er als Vertreter des Hinduismus am ersten Parlament der Weltreligionen in Chicago teil und war dort mit seinem beeindruckenden Plädoyer für den Dialog von westlicher und fernöstlicher Kultur einer der wirkmächtigsten Redner. Im Anschluss daran reiste Vivekananda durch die USA und Europa und wurde mit seinen inspirierenden Vorträgen und Kursen der erste international bekannte Botschafter indischer Spiritualität und indischen

Denkens. 1897 gründete Vivekananda die „Ramakrishna-Mission“, eine bis heute in Indien sehr angesehene religiöse und karitative Organisation.

Sri Aurobindo (1872–1950)

Weltweit bekannter Schriftsteller, Philosoph, Politiker und Mystiker, der als „der größte Interpret Indiens“ gilt (Romain Rolland). Aurobindo verstand seinen politischen Einsatz für ein unabhängiges Indien als spirituelle Aufgabe; entsprechend interpretierte er das traditionelle hinduistische religiöse Erbe nationalistisch und wurde zum spirituellen Führer der nationalen Befreiungsbewegung. Wegen eines Attentats als führende Figur der Untergrundbewegung mit verantwortlich gemacht und verhaftet, zog er sich aus der politischen Agitation zurück und konzentrierte sich (bestärkt durch Visionen des Gottes Krishna) auf sein spirituelles Wirken. 1910 flüchtete er ins französisch regierte südindische Pondicherry (seit 2006: Puducherry), zog sich dort in einen Ashram zurück und entwickelte u.a. mit seinem „integralen Yoga“ eine Art weltumfassender, kosmischer Spiritualität für eine spirituelle Weltgemeinschaft. Auf dem Gelände des Ashrams wurde 1968 das Stadtprojekt *Auroville*, begonnen: als Symbol der Einheit der Menschheit.

Die Religionen Chinas

Mou Zongsan (1909–1995)

Moralphilosoph, Vertreter sowohl des zeitgenössischen Neo-Konfuzianismus als auch des zeitgenössischen Neo-Daoismus sowie des Tiantai-Buddhismus. Er lehrte v.a. in Hong Kong und Taiwan. Er übersetzte die drei Kritiken Kants ins Chinesische. Kein Philosoph Chinas im 20. Jahrhundert hat sich intensiver mit der westlichen Philosophie beschäftigt als er.

Liang Qichao (1873–1929)

Wichtiger chinesischer Denker der Modernisierungsdebatte nach der Parole: „Modernisierung ohne Verwestlichung“ (westliche Technik ja, westliches Gedankengut nein). Qichao war gegen Revolutionen, die dem Volk Schaden brächten und sich ständig fortsetzten. Er votierte für den konfuzianischen Grundsatz der Regierung durch eine Elite, rief dazu auf, die konfuzianische Moralordnung beizubehalten. Letztlich trat er für eine eingegrenzte Demokratie ein.

Chen Guofu (1914–2000)

Von Beruf Chemiker, er hat in seiner Jugend in Deutschland studiert. Religiös war er Daoist und hat sich vorwiegend mit dem Daoismus beschäftigt. Sein größter Beitrag ist die Einführung wissenschaftlicher Methoden in die Studien des Daoismus und die Systematisierung der modernen daoistischen Forschung.

Liu Xiabo (geb. 1955)

Schriftsteller und Menschenrechtler, erhielt 2010 den Friedensnobelpreis. Ausgewählte Schriften und Gedichte wurden übersetzt und in Deutschland unter dem Titel veröffentlicht: „Ich habe keine Feinde, ich kenne keinen Hass“.

Buddhismus

Dalai Lama (geb. 1935)

Eigentlich Tenzin Gyatso, 14. Dalai Lama, Oberhaupt der tibetischen Buddhisten, weltweit anerkannte moralische Autorität. Er setzt sich seit jeher für globale gemeinsame Werte ein und spricht von der Notwendigkeit einer „säkularen Ethik“. 1993 unterzeichnete er als Erster die Weltethos-Erklärung in Chicago. Vor allem sein „Buch der Menschlichkeit“ (1999) und „Rückkehr zur Menschlichkeit“ (2011) lesen sich wie buddhistische Kommentare zum Projekt Weltethos.

Aung San Suu Kyi (geb. 1945)

Freiheitskämpferin, Oppositionsführerin aus Myanmar (Birma), gründete 1988 die Partei „Nationale Liga für Demokratie“ (NLD), formulierte „zehn Pflichten der Könige“, u.a. „nicht gegen den Willen des Volkes zu handeln“ (*avirodha*). 1991 erhielt sie den Friedensnobelpreis. 2010 wurde sie aus dem 15jährigen Hausarrest entlassen. Seit 2012 ist sie Parlamentsabgeordnete und Vorsitzende der NLD, die seit 2015 die absolute Mehrheit im Ober- und Unterhaus besitzt.

Thich Nhat Hanh (geb. 1926)

Neben dem Dalai Lama der weltweit wohl bekannteste buddhistische Mönch. Ursprünglich aus Vietnam stammend, lebt der Zen-Lehrer seit den 1960er Jahren im Exil. 1964 gründete er den „Tiep-Hien-Orden“ (Intersein-Orden). Er versteht sich als sozial und politisch engagierter Buddhist. 1982 gründete er ein Meditationszentrum in „Plum Village“ in Südfrankreich, das zur europäischen Zentrale seiner Anhängerschaft wurde. Thich Nhat Hanh hat sich auch als Schriftsteller in aller Welt einen Namen gemacht.

Claude AnShin Thomas (geb. 1947)

Der Zen-Buddhist aus den USA war in jungen Jahren Frontsoldat im Vietnamkrieg. Durch die Begegnung mit Thich Nhat Hanh erfuhr sein kaputtes Veteranenleben eine radikale Neuorientierung. 1995 wurde er zum Zen-Priester AnShin AnGyo im „Peacemaker-Orden“ ordiniert. Seither engagiert er sich für Aussöhnung und Frieden in aller Welt. Immer wieder unternimmt er Friedensmärsche zu Fuß und sucht ehemalige Orte der Gewalt auf.

Judentum

Elie Wiesel (1928–2016)

Journalist, Schriftsteller, Hochschullehrer mit diversen Professuren. Als 15jähriger wurde er zusammen mit seiner Familie aus dem Heimatdorf im heutigen Rumänien nach Auschwitz deportiert. Seine Eltern und die kleine Schwester wurden ermordet – er überlebte das KZ. 1986 erhielt er für seinen vorbildlichen Kampf gegen Gewalt, Unterdrückung und Rassismus den Friedensnobelpreis. Er gründete daraufhin die „Elie Wiesel Foundation for Humanity“.

Martin Buber (1878–1965)

Bekanntester jüdischer Religionsphilosoph deutscher Abstammung, übersetzte mit Franz Rosenzweig das Alte Testament ins Deutsche. 1938 wanderte er nach Palästina aus. Verfechter des „dialogischen Prinzips“ und einer „Ich-Du-Philosophie“, was konkret u.a. dazu führte, dass er sich nach dem II. Weltkrieg für die Aussöhnung von Juden und Christen engagierte. Erhielt 1952 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

Martha Nussbaum (geb. 1947)

Die US-Amerikanerin und Reformjüdin ist politische Philosophin und Professorin für Recht und Ethik an der Universität von Chicago. Das zentrale Anliegen ihrer Arbeit ist die Frage nach dem „guten Leben“. Sie engagiert sich für Gerechtigkeit, Weltbürgertum, Multikulturalismus und Genderfragen. Die Österreichische Akademie der Wissenschaften bezeichnet sie als „eine der profiliertesten Philosophinnen der Gegenwart“.

Jonathan Sacks (geb. 1948)

Der in London geborene Philosoph und orthodoxe Theologe war von 1991 bis 2013 Oberrabbiner und damit das geistliche Oberhaupt der „United Synagogue“, des größten orthodoxen Synagogenverbandes in Großbritannien. Er war Direktor des „Jews' College“ in London, des weltweit ältesten Rabbinerseminars. In seinen Publikationen engagiert er sich für den Dialog der Religionen und Kulturen.

Christentum

Mutter Teresa (1910–1997)

Agnes Gonxha Bojaxhiu (albanisch-italienische Abstammung), katholische Nonne, seit 1929 in Kalkutta tätig, gründete 1950 einen eigenen karitativen Orden der „Missionarinnen der Nächstenliebe“, der sich dem Dienst an den Ärmsten der Armen verpflichtet hat. 1979 erhielt Mutter Teresa den Friedensnobelpreis. Sie wurde aufgrund ihrer moralischen Autorität schon zu ihren Lebzeiten weltweit wie eine Heilige verehrt. 2003 wurde sie von der katholischen Kirche seliggesprochen; in Albanien wird der Tag ihrer Seligsprechung seither als Nationalfeiertag begangen. Am 4. September 2016 wurde Mutter Theresa von Papst Franziskus schließlich heilig gesprochen.

Dietrich Bonhoeffer (1906–1945)

Evangelischer Theologe und Pfarrer, Leiter des illegalen Predigerseminars in Finkenwalde in Opposition zur Hitler treuen Reichskirche, seit 1943 in KZ-Gefangenschaft. Weltbekannt wurden seine Briefe aus der Gefangenschaft: „Widerstand und Ergebung“. Am 9. Mai 1945 wurde er im KZ Flossenbrück hingerichtet. Bonhoeffer, der fast als eine Art „Heiliger“ unter Protestanten gilt, betonte die „nichtreligiöse Interpretation“ biblischer Texte und der kirchlichen Tradition. Bekannt wurde der Film: „Bonhoeffer – die letzte Stufe“ (2000).

Desmond Tutu (geb. 1931)

1976 wurde er der erste schwarze anglikanische Bischof, 1986 der erste schwarze anglikanische Erzbischof. Friedensnobelpreisträger 1984. Seither zählt er zu den einflussreichsten christlichen Theologen weltweit. Gemeinsam mit Nelson Mandela engagierte er sich im Kampf gegen das Apartheid-System in Südafrika. Nicht zuletzt aufgrund seines Vorsitzes bei der „Wahrheits- und Versöhnungskommission“ gehört er zu den großen Pazifisten des 20. Jahrhunderts. Er ist eng mit dem Dalai Lama befreundet. Zahlreiche internationale Preise wurden ihm verliehen. 2009 hielt Desmond Tutu die 8. Weltethos-Rede an der Universität Tübingen.

Alexander Men (1935–1990)

Russisch-orthodoxer Erzpriester, Ökumeniker und Religionsphilosoph, Autor zahlreicher Werke, einer der Führer des geistigen Widerstandes in der Sowjetunion. Im Zuge von *Glasnost* („Redefreiheit“) und *Perestroika* („Umbau“) seit Gorbatschow trat er in den Medien auf und machte allgemein einen großen Eindruck in der Öffentlichkeit. Am 9. Sept. 1990 wurde er auf dem Weg zu seiner Kirche mit einem Beil erschlagen. Der oder die Täter sind bis heute nicht gefunden. Heute zählt Men zu den führenden russisch-orthodoxen Theologen des 20. Jahrhunderts. Seit 1995 wird in Deutschland jährlich der Alexander-Men-Preis an Persönlichkeiten, die sich um den Austausch zwischen Russland und Deutschland verdient gemacht haben, verliehen (z.B. an Lew Kopelew, Dschingis Aitmatow).

Islam

Khan Abdul Ghaffar Khan (1890–1988)

Paschtunischer Aktivist für Frieden und Unabhängigkeit durch gewaltfreien Widerstand, für Bildung, Frauenrechte und anderes mehr. Sein späterer Freund Gandhi nannte ihn einen „Mann Gottes“. Wie Gandhi war er zugleich ein pazifistischer politischer und spiritueller Führer. Auch Ghaffar Khan setzte sich für einen gewaltfreien Islam ein. **Malala Yousafzai**, die muslimische Friedensnobelpreisträgerin 2014, bezeichnet ihn als eines ihrer großen moralischen Vorbilder.

Shirin Ebadi (geb. 1947)

Juristin und Anwältin, erste Frau im Richteramt im Iran, Menschenrechtsaktivistin, verteidigte Dissidenten vor Gericht, Friedensnobelpreisträgerin 2003, zahlreiche weitere Menschenrechts- und Demokratiepreise. Zeitweise in Haft. Seit 2009 lebt sie im Exil in Großbritannien. 2005 hielt Shirin Ebadi die 5. Weltethos-Rede an der Universität Tübingen

Mustafa Cerić (geb. 1952)

Bosnischer Religionsgelehrter, von 1993 bis 2012 Großmufti von Bosnien und Herzegowina. Er versteht sich seit jeher als europäischer Muslim sowie als Brückenbauer zu den anderen Religionen. Als solcher war er 2007 Mitverfasser des offenen Briefes von 138 muslimischen Gelehrten „Ein gemeinsames Wort zwischen Uns und Euch“ an die Oberhäupter der christlichen Kirchen. Cerić erhielt zahlreiche Preise und Ehrungen.

Muhammad Nurayn Ashafa (geb. 1960)

Imam und Gelehrter aus Nigeria, der sich 1995 angesichts von militanten Konflikten mit den Christen von der Militanz abwandte und gemeinsam mit seinem ehemaligen Erzfeind Pastor James Wuye in Kaduna ein interreligiöses Mediationszentrum gegründet hat, dessen Direktoren die beiden sind. Seither setzt er sich in zahllosen Reden und Vermittlungsaktionen nicht nur in Nigeria, sondern auch in anderen Ländern Afrikas für einen gewaltfreien Islam sowie für Frieden und Dialog mit Christen ein. Dafür hat er zusammen mit James Wuye zahlreiche Friedenspreise in Deutschland, Frankreich und den USA erhalten.

Sikhismus

Kah(a)n Singh Nabha (1861–1938)

Religiöser Gelehrter, Historiker, Diplomat, Lexikograph und Enzyklopädist. Von 1912 bis 1926 verfasste er ein fast 3.500 Seiten umfassendes erstes Lexikon zur Sikh-Literatur sowie Sprache und Kultur des Punjab (Region in Nordwestindien: geographischer Ursprung des Sikhismus), das zum Standardwerk wurde.

Bhai Randhir Singh (1878–1961)

Indischer Gelehrter und Reformler, der die „Gurdwara Reformbewegung“ (Gurdwara Sudhaar Movement) startete. Er verfasste diverse Bücher über die Theologie und Philosophie der Sikhs.

Manmohan Singh (geb. 1932)

Indischer Politiker, Promotion an der Universität Oxford. Premierminister Indiens von 2004 bis 2014. Mitglied im „Club of Rome“.

Snatam Kaur Khalsa (geb. 1972)

Spirituelle Sängerin und Komponistin aus den USA. In ihre spirituellen, mantra-artigen Lieder fließen mystische Inhalte der Sikhs ein. Sie hat zahlreiche CDs veröffentlicht. Oprah Winfrey hat sich als Fan ihrer Musik geoutet. Viele Lieder finden sich auch online z.B. auf Youtube.

Bahaitum

Abdu'l-Bahá (1844–1921)

Sohn des Religionsstifters *Bahá'u'lláh*. Einen Großteil seines Lebens verbrachte er mit seinem Vater und seiner Familie in Gefangenschaft und Verbannung. Seine ausgedehnten Reisen in den Westen nach der Befreiung durch die jungtürkische Revolution 1908 machte die Bahá'í-Religion im Westen einer breiten Bevölkerungsschicht bekannt. 1913 besuchte er die noch jungen deutschen Bahá'í-Gemeinden in Stuttgart, Esslingen und Bad Mergentheim.

In Wien traf er 1913 die spätere Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner. In seinem Testament ernannte er seinen ältesten Enkel Shoghi Effendi zu seinem Nachfolger als „Hüter“ der Bahá'í-Gemeinde.

Qurrat al-Ain Táhirih (1814–1852)

Diese persische Frau hieß eigentlich Fatima Baraghani. Sie war nicht nur eine der ersten Anhänger des Báb, des Vorläufers Bahá'u'lláhs, sondern auch eine bedeutende persische Dichterin und mutige Frauenrechtlerin, die unverschleiert in der Öffentlichkeit auftrat. Später erhielt sie die religiösen Ehrennamen „Augentrost“ (arabisch: *Qurrat al-Ain*) und „die Reine“ (persisch: *Táhirih*). Sie wurde mehrfach verhaftet. 1852 wurde sie im Zusammenhang des Versuches von Anhängern des Báb, den Schah zu ermorden, mit diesen hingerichtet.

Mona Mahmudnizhad (1965–1983)

Die junge im Jemen geborene Frau, die erst 1969 mit ihren Eltern zurück in den Iran kam, unterrichtete Kinder, die wegen ihres Bahá'í-Glaubens der Schule verwiesen wurden, und engagierte sich in einem Waisenhaus. 1982 wurde sie festgenommen und ein Jahr später in Schiras wegen ihrer Zugehörigkeit zur Bahá'í-Religion zusammen mit neun weiteren Bahá'í-Frauen hingerichtet. Ihre Aussagen aus den Verhören sind überliefert und dienen weltweit vielen Menschen als Quelle der Inspiration für den Widerstand.

Dizzy Gillespie (1917–1993)

US-amerikanischer Musiker, Sänger, Komponist und Bandleader, einer der herausragendsten Jazz-Trompeter seiner Zeit. Im Wendejahr 1990 kam der Bahá'í zu drei Benefizkonzerten nach Europa. Unter der Schirmherrschaft von Willy Brandt trat er im Palast der Republik in Berlin auf, ebenso unter der Schirmherrschaft von Raissa Gorbatschova in Moskau und von Václav Havel in Prag. Die Konzertreihe fand unter dem Titel „One World Concerts“ statt. Dizzy Gillespie gab dem Anliegen der Bahá'í, eine gemeinsame Welt für alle zu schaffen, Gesicht und Ton.

Das vierte Materialpaket: Die religiösen Symbole der Ausstellung

Hinduismus: OM



OM (wörtlich: AUM) ist eine Silbe der altindischen Sprache Sanskrit, die Hindus, Jainas und Buddhisten heilig ist. Sie wird gebildet aus den drei Buchstaben A (Doppelbogen links), U (kleiner Bogen rechts) und M (Bogen mit Punkt oben). Seine geometrischen Formen (von unten nach oben) symbolisieren die unterschiedlichen Dimensionen der Wirklichkeit: das Körperliche, das Geistige, das Unbewusste und das höchste Bewusstsein. Der Klang dieser Silbe, die beim Meditieren und in Gottesdiensten rezitiert wird, steht für den transzendenten Urklang, mit dem ein Schöpfergott einst das Universum erschaffen haben soll. OM gilt als erhabenstes Symbol hinduistischer Spiritualität und ist erstmals in den altindischen Schriften der „Upanishaden“ bezeugt. Später wurde OM auch verstanden als Symbol für die Götterdreierheit (Triade) Brahma, Vishnu und Shiva.



Religionen Chinas (Taoismus/Konfuzianismus): Yin Yang

Dieses Symbol wird erstmals im „I Ging“ erwähnt, einem der ältesten klassischen Texte Chinas, der in Teilen bis ins 3. vorchristliche Jahrtausend zurückreicht. Anfangs standen Yin und Yang für praktische, alltägliche Dinge: Yin war die Bezeichnung für die kalte Seite eines Hügels, mit Yang wurde die wärmere Seite bezeichnet. Mit der Zeit wurden die Deutungen immer komplexer (etwa: Yin: Norden, Schatten, Tod, weiblich, weich; Yang: Süden, Sonne, Licht, Leben, männlich, hart) bis das Symbol schließlich umfassend philosophisch interpretiert wurde:

1. steht es für die *äußere Polarität* des Daseins: Alles wird von gegensätzlichen, widerstrebenden Kräften angetrieben; nichts ist *nur* schwarz oder weiß, *nur* gut oder böse. Erst *beide* Aspekte des Daseins zusammen ergeben ein Ganzes, Rundes, Vollständiges.
2. bedeutet es den *Wandel* des Daseins. Es gibt keine einfachen, klaren, eindeutigen Urteile oder Unterscheidungen: die Übergänge und Grenzen zwischen allem sind fließend.
3. bedeutet Yin Yang die *innere Polarität* des Daseins. Es gibt nichts absolut Gutes oder schlechthin Böses. Alles, was ist, trägt sein Gegenteil stets in sich. Die große, äußere Polarität spiegelt sich im eigenen Inneren wider. Den Gegenpol, den Anderen zu erkennen, ist immer zugleich ein Stück Selbsterkenntnis.



Buddhismus: Rad der Lehre

Das Rad (Sanskrit: *cakra*), ebenfalls ein altes Symbol (ursprünglich ein Sonnenrad), meint im Buddhismus das Rad der Lehre (*dharma cakra*), das Buddha mit seinen Predigten und Lehrgesprächen erstmals in Gang gesetzt hat. Die acht Speichen symbolisieren den achtfachen Pfad zur Erleuchtung und Befreiung.

Zunächst war der Buddhismus eine asketische Mönchsreligion, später deshalb verächtlich auch „*Theravada*“ („Weg der Alten“) genannt, derzufolge das Erlangen der Erlösung – ganz nach dem Vorbild Buddhas – das Loslassen aller irdischen Bindungen und Wünsche voraussetzt. Etwa 400 Jahre nach Buddhas Tod entstand in Abgrenzung von diesem „kleinen Fahrzeug“ (auch „*Hinayana*“ genannt) durch eine „zweite Drehung des Rades der Lehre“ (faktisch eine Erweiterung des Schriftenkanons) das sogenannte „Große Fahrzeug“ („*Mahayana*“), wo nicht nur Mönche (die immer mehr in komfortablen Klöstern lebten, mit mächtigen Hierarchien und feierlichen Titeln) Erlösung erlangen können, sondern auch Laien: durch Frömmigkeit, gute Taten (vor allem für die Mönche) und mit Hilfe von Erleuchtungswesen (*Bodhisattvas*). Eine wichtige Schule im Mahayana ist der in China entstandene und vor allem in Japan ausgeprägte Meditations- oder Zen-Buddhismus. Als Symbol der Ganzheit ist das Rad v.a. im tibetischen Buddhismus („*Vajrayana*“, „diamantenes Fahrzeug“) auch Gegenstand der Meditation und der Kunst (etwa in Form von Mandalas).

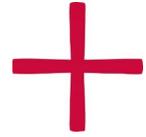


Judentum: Menorah bzw. Chanukkia

Die **Menorah** (hebräisch: Lampe) ist ein siebenarmiger Leuchter. Sie ist eines der wichtigsten religiösen Symbole des Judentums. Gemäß der Hebräischen Bibel erhielt Mose auf dem Berg Sinai den Auftrag, ein Heiligtum zu errichten, das Stiftszelt. Zu diesem gehörte auch ein Leuchter. Während ihrer Wanderung durch die Wüste trugen die Israeliten das Stiftszelt mit Menorah stets mit sich, bis sie schließlich im Tempel in Jerusalem ihren dauerhaften Ort fand. Diese Menorah wurde bei der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 u. Z. durch Titus von den Römern geraubt; entsprechend ist sie auf dem Titusbogen in Rom als Beutestück abgebildet.

Im Unterschied zur Menorah ist die **Chanukkia** ein achtarmiger Leuchter, der zum achttägigen jüdischen Lichterfest (*Chanukka*) entzündet wird. Täglich wird eine weitere Kerze angezündet mit Hilfe einer zusätzlichen Kerze an einem neunten Arm, die auch „Diener“ genannt wird. Chanukka erinnert an die Wiedereinweihung des zweiten Tempels in Jerusalem 164 v. u. Z. durch die Makkabäer und ist heute primär ein häusliches Fest, bei dem sich die Familien mit Freunden am Abend zum Feiern versammeln und die Kinder Geschenke und Süßigkeiten bekommen.

Hingegen gilt der oft mit dem Judentum in Verbindung gebrachte Davidstern (ursprünglich der Schild Davids) nicht als religiöses Symbol: neben seinem Missbrauch durch die Nationalsozialisten als Erkennungszeichen für Juden war der Davidstern Symbol der zionistischen Bewegung und wurde zum politischen Symbol des Staates Israel.



Christentum: Kreuz

Das **Kreuz** ist in seinen vielfältigen Variationen ein uraltes Symbol, das in vielen Kulturen als Kultsymbol oder Schmuck Verwendung gefunden hat und findet. Nicht zuletzt wegen seiner negativen Konnotation als Marterinstrument verwendeten die frühen Christen zunächst nicht das Kreuz, sondern den Fisch (griechisch: *ichtys*, Anfangsbuchstaben der griech. Worte „Jesus Christus, Sohn Gottes und Erlöser“) als Symbol. Eine erste Abbildung des Kreuzes, allerdings polemisch, findet sich in einer frühchristlichen „Graffiti“ in den Katakomben Roms. 431 u. Z. wurde das Kreuz vom Konzil von Ephesos offiziell als christliches Zeichen eingeführt: als Erkennungszeichen für die Christen, als Erinnerungszeichen an Botschaft und Schicksal Jesu und als Hoffnungszeichen auf ein ewiges Leben. Letzteres kommt besonders im sog. „Ägyptischen Kreuz“ (ursprünglich das ägyptische „Ankh“) zum Ausdruck, das mit seiner Schleife oberhalb des Querbalkens für Weiterleben im Jenseits steht. Im Westen wurde das **Lateinische Kreuz** zum typisch christlichen Kreuz, bei dem der senkrechte Längsbalken deutlich länger ist als der Querbalken. Im Mittelalter kamen dann Darstellungen des Gekreuzigten hinzu, um das Leiden Jesu zu vergegenwärtigen; solche Kreuze werden „Kruzifix“ (lateinisch „*crucifixus*“: „ans Kreuz geschlagen“) genannt. Das **Griechische Kreuz** besitzt vier gleich lange Arme und ist – vor allem aus ästhetischen Gründen – immer mehr auch im Westen verbreitet.



Islam: sog. „Halbmond“ – richtiger: Mondsichel

Die muslimische Zeitrechnung richtet sich wie die jüdische nach einem Mondkalender, „wandert“ also durch das christlich geprägte Sonnenjahr der westlichen Zeitrechnung, das elf Tage länger ist.

Nach den Phasen des Mondes (arabisch: „*qamar*“), der auch häufig im Koran erwähnt wird, werden bis heute die Feste im Islam berechnet. Auch diese wandern damit durch das Jahr, haben also keine bestimmte gleichbleibende jahreszeitliche Prägung wie die Feste im Christentum. Wenn die schmale **Sichel des Neumondes** (arabisch: „*hilal*“) gesichtet wird, beginnt und endet beispielsweise der Fastenmonat Ramadan (9. Monat) oder die Wallfahrt nach Mekka (stets im 12. Monat). Wie im Judentum beginnt im Islam nicht nur jeder Monat, sondern auch der einzelne Tag am Vorabend und endet bei Sonnenuntergang. Wie das Kreuz als Wahrzeichen des Christentums auf Kirchen, Klöstern und Flaggen christlicher Länder zu sehen ist, so die Mondsichel schräg liegend als Kuppel-oder Dachverzierung auf Moscheen und Minaretten sowie (oft mit Stern) auf Flaggen islamischer Länder. Darüber hinaus ist er als Roter Halbmond – analog zum Roten Kreuz – gemäß den Genfer Abkommen Schutzzeichen für muslimische Hilfsorganisationen.

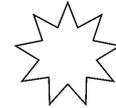
Sikhismus: EK ONGKAR



Vielen Menschen ist nicht bewusst: Auch in nachislamischer Zeit gibt es noch weitere, jüngere Glaubensgemeinschaften. Eine ist der Sikhismus, der im 16. Jahrhundert in Nordwestindien entstanden ist. Initiiert wurde die Bewegung von Guru Nanak (geb. 1469) im Bestreben, islamischen Monotheismus mit (reformierter) hinduistischer Spiritualität zu verbinden. Das in der Ausstellung verwendete Symbol des Sikhismus ist der in der indischen Gurmukhi-Schrift verfasste Schriftzug „*ek ongkar*“: die Anfangsworte des „Guru Granth Sahib“, der Heiligen Schrift der Sikhs. Sie bedeuten sinngemäß: „Es gibt nur einen Gott“ oder „Es gibt nur eine höchste Wesenheit“. Mit diesem monotheistischen Bekenntnis ist das „*ek ongkar*“ das religiöse oder spirituelle Hauptsymbol der Sikhs.

Ein weiteres im Sikhismus verwendetes Symbol sind gekreuzte Schwerter oder Dolche, welche die kriegerisch-kämpferische Dimension dieser Religion veranschaulichen und für die Bereitschaft stehen, Arme, Schwache und Unschuldige zu verteidigen; ein Dolch in Miniaturformat stecken sich viele Sikhs bis heute unter ihren Turban.

Bahaitum: Neunzackiger Stern



Eine noch jüngere monotheistische Religion als die der Sikhs ist das Bahaitum, das erst im 19. Jahrhundert im persischen Raum entstand und dessen Anhänger sich auf die Schriften von Baha'u'lláh berufen.

Der Stern mit neun Zacken ist das am häufigsten verwendete Symbol der Bahá'í. Die Neun spielt eine zentrale Rolle in dieser Religion. Als höchste einstellige Zahl symbolisiert sie u.a. die Vollkommenheit und Unübertrefflichkeit (des Einen Gottes), aber auch die Anzahl der klassischen Weltreligionen. Daher haben alle sog. „Häuser der Andacht“, wie die Tempel der Bahá'í genannt werden, stets neun Eingänge, die die Vielfalt der Religionen zum Ausdruck bringen. Im einzigen Tempel Europas, der sich in Deutschland befindet, wird der große Kuppelbau von dreimal neun Pfeilern getragen (s. Foto auf der Ausstellungstafel).

Ein weiteres Symbol der Bahá'í ist eine stilisierte Ringkalligraphie mit drei horizontalen Linien, die verklammert sind mit einer senkrechten Linie. Die drei Linien stehen für die drei Ebenen der Wirklichkeit: Die unterste Linie zeigt die Ebene der Menschen an, die mittlere Linie die Ebene der Offenbarer oder Religionsstifter, die oberste Linie die Ebene des Göttlichen. Sie werden zu einer Einheit verbunden durch die Offenbarungen Gottes, wofür die Senkrechte steht.

Das fünfte Materialpaket: Weiterführende Literatur

Zum Thema: Weltethos

- **Küng, Hans:** Projekt Weltethos. Piper Verlag GmbH. München, 1990.
- **Küng, Hans:** Handbuch Weltethos. Eine Vision und ihre Umsetzung. Piper Verlag GmbH. München, 2012.

Zum Thema: Weltreligionen

- **Küng, Hans:** Spurensuche. Die Weltreligionen auf dem Weg. Piper Verlag. München, 1999, TB 2005.
- **Küng, Hans:** Spurensuche, alle 7 DVDs im Gesamtset. Komplet Media GmbH. Jetzt viersprachig: deutsch, französisch, englisch, spanisch (erhältlich bei der Stiftung Weltethos). Sowie darauf basierend eine interaktive Einführung auf USB-Stick (von Dr. S. Schlenso, erhältlich bei der Stiftung Weltethos).
- **Schlenso, Stephan:** Die Weltreligionen für die Westentasche. Piper Verlag. München, 2008.

- **Bauschke, Martin:** Der Sohn Marias. Jesus im Koran. Lambert Schneider Verlag. Darmstadt, 2013.
- **Bauschke, Martin:** Der Freund Gottes. Abraham im Islam. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt, 2014.
- **Berchert, Heinz; Gombrich, Richard (Hrsg.):** Der Buddhismus. Geschichte und Gegenwart. Verlag C.H.Beck. München, 1984.
- **Bobzin, Hartmut:** Der Koran. Verlag C.H.Beck. München, 1999.
- **Bobzin, Hartmut:** Mohammed. Verlag C.H.Beck. München, 2000.
- **Gregor, Paul:** Konfuzius und Konfuzianismus. Darmstadt WBG. Darmstadt, 2010.
- **Halm, Heinz:** Der Islam. Geschichte und Gegenwart. Verlag C.H.Beck. München, 2000.
- **Hutter, Manfred:** Handbuch Bahā'ī. Geschichte – Theologie – Gesellschaftsbezug. Kohlhammer Verlag. Stuttgart, 2009.
- **Kamcili-Yildiz, Naciye; Ulfat, Fahimah:** Islam von Abendgebet bis Zuckerfest. Grundwissen in 600 Stichwörtern. Kösel Verlag. München, 2014.
- **Küng, Hans:** Christ sein. Piper Verlag. München, 1974. Taschenbuchausgabe: 1976
- **Küng, Hans:** Das Judentum. Die religiöse Situation der Zeit. Piper Verlag. München, 1991. Taschenbuchausgabe: 1999.
- **Küng, Hans:** Das Christentum. Die religiöse Situation der Zeit. Piper Verlag. München, 1994. Taschenbuchausgabe: 1999.
- **Küng, Hans:** Der Islam. Geschichte – Gegenwart – Zukunft. Piper Verlag. München, 2004. Taschenbuchausgabe: 2006.
- **Küng, Hans; Berchert, Hans:** Christentum und Weltreligionen. Hinführung zum Dialog: Buddhismus. Piper Verlag. München, 1984. Taschenbuchausgabe: 1995.

- **Küng, Hans; Ching, Julia:** Christentum und Chinesische Religion. Piper Verlag. München, 1988. Taschenbuchausgabe: 1999.
- **Küng, Hans; v. Stietencron:** Christentum und Weltreligionen. Hinführung zum Dialog: Hinduismus. Piper Verlag. München, 1984. Taschenbuchausgabe: 1995.
- **Kuschel, Karl-Josef:** Juden – Christen – Muslime. Herkunft und Zukunft. Patmos Verlag. Düsseldorf, 2007.
- **Kuschel, Karl-Josef:** Die Bibel im Koran. Grundlagen für das interreligiöse Gespräch. Patmos Verlag. Düsseldorf, 2017.
- **Nachama, Andreas; Homolka, Walter; Bomhoff, Hartmut:** Basiswissen Judentum. Herder Verlag. Freiburg im Breisgau, 2016.
- **Murtaza, Muhammad Sameer:** Islam. Eine philosophische Einführung und mehr. Books on Demand. Norderstedt, 2014.
- **Schlenso, Stephan:** Der Hinduismus. Piper Verlag, München 2006.
- **Stukenberg, Marla:** Die Sikhs. Religion, Geschichte, Politik. Verlag C.H.Beck. München, 1995.
- **Towfigh, Stephan; Enayati, Wafa:** Die Bahá'í- Religion. Ein Überblick. Lau Verlag. Reinbek, 2014.
- **Van Ess, Hans:** Der Konfuzianismus. Verlag C.H.Beck. München, 2003
- **Wagemann, Gertrud:** Feste der Religionen. Begegnung der Kulturen. Kösel Verlag. München, 2014.

Zum Thema: Weltreligionen für Kinder und Jugendliche

- **Buller, Laura:** Religionen dieser Welt, Dorling Kindersley. London, 2005 (Kinder stellen ihre Religion vor, mit vielen Bildern).
- **Hebert, Esther:** Weltreligionen. Was uns verbindet. Bildkarten fürs Kamishibai-Erzähltheater. Don Bosco Verlag. München, 2013.
- **Horn, Reinhard; Aderras, Saida; Brauckhoff, Beate; Landgraf, Michael; Walter, Ulrich:** Aufeinander zugehen - gemeinsam Schätze teilen. Christliche und islamische Geschichten, Lieder und Ideen für die interreligiöse Begegnung in Kita und Schule. Inkl. Musik-CD. Kontakte Musikverlag. Lippstadt, 2018.
- **Rosenstock, Roland:** Frag doch mal...die Maus: Weltreligionen. München, 2010 (cbj).
- **Tworuschka, Monika und Udo:** Die Weltreligionen Kindern erklärt. Güterloher Verlagshaus. Gütersloh, 2016.
- **Von Holleben, Jan; Baer-Krause, Jane:** Wie heißt dein Gott eigentlich mit Nachnamen? – Kinderfragen zu fünf Weltreligionen. Gabriel Verlag. Stuttgart, 2015.
- **Weinhold, Angela (Illustration und Text):** Wieso? Weshalb? Warum? Unsere Religionen. Ravensburger Buchverlag. Ravensburg, 2003.

II. Pädagogischer Teil: Was kann die Ausstellung?

Unterrichtsmaterialien zur Arbeit mit der Ausstellung

„Weltreligionen – Weltfrieden – Weltethos“

Nachfolgend finden Sie fünf verschiedene Materialien, die Sie im Zusammenhang mit der Ausstellung verwenden können. Sie sollen den ersten informativen Teil dieses Manuals mit praktischen Anregungen ergänzen.

1. Das erste Materialpaket eignet sich zur Einführung in das Projekt Weltethos allgemein und zur Hinführung auf die Ausstellung. Es bietet Texte und Bilder an, die jeweils mit Aufgabenstellungen versehen sind.
2. Der „Weltethos-Parcours“ ermöglicht ein rasches Bekanntwerden mit der Ausstellung und eine ganz knappe Vertiefung durch ein Quiz.
3. Das Unterrichtsbeispiel aus dem Ordner „Weltethos in der Schule“ bietet eine Reihe von kreativen Zugängen, die Schüler*innen setzen eigene Interessenschwerpunkte und es wird vielfach arbeitsteilig vorgegangen. Dies ermöglicht eine selektive Erarbeitung der Ausstellung.
4. Beim Vorschlag für eine interaktive Führung wechseln sich Schülerarbeitsphasen und Lehrerinputs ab und die Ausstellung wird damit insgesamt erfasst.
5. Schließlich gibt es noch ein Arbeitsheft, mit dem die Schüler*innen die Inhalte der Ausstellungstafeln individuell vertiefen können. Aus den einzelnen Teilen könnte man auch Lernstationen machen.

Hinweis zu „Weltethos-Schulen“

Seit 2013 vergibt die Stiftung Weltethos die Auszeichnung zur „Weltethos-Schule“. Sie ist gedacht für Schulen, die das Weltethos-Anliegen in besonderer Weise in ihrer unterrichtlichen Arbeit, im sozialen Lernen und in ihrer gesamten Schulkultur verankern und umsetzen.

Sollten Sie sich dafür interessieren, so finden Sie im Anhang den Kriterienkatalog für „Weltethos-Schulen“. Weitere Informationen finden Sie auf der Homepage der Stiftung Weltethos (www.weltethos.org).

Das erste Materialpaket: Eine Einführung in Weltethos und Ausstellung

Zum Thema: Weltreligionen und Humanität

Einstieg: Hintergründe zu Lessings „Ringparabel“

Gotthold Ephraim Lessing, einer der bedeutendsten deutschen Dichter des 18. Jahrhunderts, bzw. der Epoche der Aufklärung, hatte sich schon als Student damit auseinandergesetzt, welche Vorstellungen es seit dem Mittelalter in Europa über den Islam gab:

„Der Koran ist ein Lügenbuch: ein Machwerk des Teufels;

Mohammed ist in triebgesteuerter Pseudoprophet: ein Diener des Teufels;

Der Islam ist eine antichristliche Gegenmacht: eine Religion des Teufels;

Die Muslime in Gestalt der Türken sind einerseits die Zornesrute Gottes wider eine dekadente Christenheit und andererseits die Zerstörer des christlichen Glaubens: Werkzeuge des Teufels.“¹⁸

1775 war er dann zu einer Italienreise eingeladen, die ihn zuerst nach Livorno im Herzogtum Toskana und dann nach Rom führte. In Rom begegnete er Papst Pius VI, der am 5. April 1775 ein „Edikt über die Juden“ veröffentlicht hatte. Darin hieß es unter anderem:

- im Artikel 32: „dass ... die Juden mit den Christen und diese mit jenen, weder spielen, noch essen oder trinken, oder irgendwelche andere Vertraulichkeit und Unterhaltung pflegen dürfen, eben so wenig in den Palästen Häusern oder Weingärten als auf den Straßen, in den Wirtshäusern, Schenken, Läden oder sonstwo; und die Gastwirte, Schenkwirte und Ladeninhaber dürfen die Unterhaltung zwischen Juden und Christen nicht zugeben, bei Strafe von 10 Scudi für die Juden und Gefängnis nach Gutdünken und für die Christen bei Strafe von 10 Scudi und anderen körperlichen Strafen nach Gutdünken.“¹⁹
- im Artikel 31: „dass ... die Juden keine christlichen Diener oder Mägde besitzen dürfen, noch dass sie sich auch nur für kürzeste Zeit einen oder anderen derselben zur Reinigung des Ghettos, zum Anzünden des Feuers, zum Waschen der Kleidung oder zur Leistung irgendwelcher Dienstbarkeit bedienen dürfen – bei Strafe von 25 Scudi. Eltern und Vormünder sind gehalten, ihren Kindern jede Dienstleistung für Juden zu untersagen.“²⁰
- im Artikel 35: „[dass] kein Jude oder Christ [...] bei Juden als Kutscher oder Lohnkutscher Dienste leisten [darf]... bei Strafe von 50 Scudi und drei Aufzügen mit dem Folterseil.“²¹
- im Artikel 28: „dass die Juden keine Christen in ihre Synagogen einladen und noch viel weniger in dieselben hineinführen dürfen. Und wiederum, dass es den Christen

¹⁸ Kuschel, Karl- Josef: Jud, Christ und Muselman vereinigt? Lessings „Nathan der Weise“. Patmos Verlag, Düsseldorf, 2004. S. 35f.

¹⁹ Ebd., S. 51.

²⁰ Ebd., S. 52.

²¹ Ebd., S. 52.

niemals erlaubt ist, dieselben zu betreten, bei einer Strafe von 50 Scudi sowohl für die einen wie für die anderen.“²²

In Livorno hatte Lessing zuvor eine ganz anders geprägte Stadt erlebt: Dort lebten unter der nichtchristlichen Bevölkerung 7.000 Juden ohne Einschränkungen. Der Dom und die Synagoge, in der Lessing großen Persönlichkeiten des städtischen Judentums begegnet war, standen im Stadtzentrum einander gegenüber. Für eine nicht unbedeutende Anzahl von „Türken“, Sammelbezeichnung für alle Nichtchristen muslimischen Glaubens, gab es auch eine Moschee.

Wahrscheinlich hatte Lessing hier die Idee zu seinem berühmt gewordenen Theaterstück „Nathan der Weise“, in dessen Zentrum die „Ringparabel“ steht.²³

Text: Auszüge aus der „Ringparabel“

„Vor grauen Jahren lebte ein Mann im Osten, dem ein Ring von unschätzbarem Wert gehörte. Der Stein war ein Opal, der hundert schöne Farben spiegelte, und die geheime Kraft besaß, denjenigen Menschen gut und angenehm zu machen, der in dieser Zuversicht ihn trug.

Wen wundert es, dass dieser Mann den Ring auf ewig in seiner Familie behalten wollte. Er gab den Ring von seinen Söhnen dem liebsten und befahl, dass dieser wiederum den Ring von seinen Söhnen dem vermache, der ihm der liebste sei, so dass stets nur der Geliebteste der Fürst des Hauses werde.

So ging nun dieser Ring von Sohn zu Sohn und kam schließlich zu einem Vater von drei Söhnen, die ihm alle gleichermaßen lieb waren.

Als er im Sterben lag, kam der gute Vater in Verlegenheit, denn jedem seiner drei Söhne hatte er den Ring irgendwann einmal versprochen und nun wollte er keinen von ihnen enttäuschen oder kränken. Da ließ er sich von einem Künstler zwei zusätzliche Ringe nach dem Muster seines eigenen machen.

Als dieser ihm nun die drei Ringe brachte, konnte selbst der Vater seinen Musterring nicht mehr von den beiden anderen unterscheiden. Froh rief er seine Söhne, einer nach dem anderen, gab jedem seinen Segen und seinen Ring – und starb.

Was noch folgt, versteht sich von selbst: Kaum war der Vater tot, so kam ein jeder mit seinem Ring und wollte der Fürst des Hauses werden. Man untersuchte, zankte und klagte. Der rechte Ring ließ sich nicht mehr ausmachen.

Die drei Söhne verklagten einander und jeder schwor dem Richter, den Ring aus des Vaters Hand erhalten zu haben, was ja auch stimmte. Jeder beteuerte, der Vater könne gegen ihn unmöglich unaufrichtig gewesen sein, eher müsste man den anderen Brüdern misstrauen. [...]

Der Richter sprach zu den drei Brüdern: „Der rechte Ring ist nicht zu erkennen. Doch halt! Hat der echte Ring nicht die Wunderkraft, denjenigen Menschen gut und angenehm zu machen, der ihn trägt? Das muss entscheiden! Denn die falschen Ringe werden das ja wohl

²² Ebd., S. 53.

²³ Vgl. Ebd., S. 35- 57.

nicht können. Das Beste ist, ihr nehmt die Sache, wie sie liegt. Hat jeder seinen Ring vom Vater, so glaube jeder sicher, es sei der echte.

Also: Es strebe jeder um die Wette, die Kraft des Ringes zu beweisen. Seid von Herzen gut, hilfsbereit und gerecht! Und wenn sich dann die Wunderkraft des echten Steins bei Euren Kindeskindern zeigt, dann kommt in tausend Jahren wieder vor diesen Richterstuhl. Vielleicht sitzt dann ein weiserer Mann hier und wird ein Urteil sprechen: Ich kann es nicht!“²⁴

Text: Die Botschaft der Ringparabel

„In Übertragung auf die drei Religionen Judentum, Christentum und Islam heißt das: Aus theologischen wie anthropologischen Gründen kann es keine *prinzipielle* Über- und Unterordnung mehr geben. Die *traditionellen* Kriterien einer Scheidung in wahre und falsche Religionen sind aufgehoben. Aber es gibt sie noch: wahre und falsche Formen von Religion. Wahrheit und Falschheit bemessen sich jetzt freilich nach dem neuen Kriterium des Miteinanders und Füreinanders vor Gott im Geist der Liebe. [...]

Da alle Kinder des einen Vaters sind, gleich geliebt, gleich behandelt, sollten alle sich auch als geschwisterliche Erben begreifen, die untereinander nicht wieder Unterscheidungen (Rangfolgen, Vorrangstellungen) einführen, die Gott, der Vater, gerade beseitigt haben wollte.

Mehr noch: Durch die Tatsache, dass der echte Ring „vor Gott und Menschen angenehm“ machen kann, ist ein Moment des *Wettbewerbs in die Erbgemeinschaft* eingebracht.

Denn ob jemand den echten Ring hat, entscheidet nicht mehr formal die Übergabe durch den Vater (die jeder der Söhne sogar nachweisen kann), sondern allein die Praxis im Geist der „von Vorurteilen freien Liebe“. [...]

Woraus folgt: Nicht im Streit, nur im *Wettstreit um das Gute* wird man vor Gott und Menschen angenehm. Die Erben, sprich Juden, Christen und Muslime, sollen sich in nichts anderem übertreffen als in vorurteilsfreier Liebe, in Sanftmut, herzlicher Verträglichkeit, Wohltun und innigster Gottergebenheit.“²⁵

Arbeitsaufgaben

- Diskutiert darüber, inwieweit heute Menschen wegen ihrer Religionszugehörigkeit ähnlicher Ausgrenzung ausgesetzt sind, wie sie Papst Pius VI gegenüber den Juden angeordnet hat. Führt ggf. dafür Beispiele an.
- Bereits zu Beginn der Parabel heißt es, dass die geheime Kraft des Steins von der „Zuversicht“ des Trägers abhängt. Was bedeutet das?
- Inwieweit stimmt ihr der Interpretation der Ringparabel durch Karl-Joseph Kuschel zu?
- Das „Humanitätsprinzip“ ist auch der Ausgangspunkt für die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen: „Alle Menschen sind

²⁴ Kindermann, Barbara: Nathan der Weise nach Gotthold Ephraim Lessing. Neu erzählt von Barbara Kindermann. Kindermann Verlag. Berlin, 2003. S. 10f.

²⁵ Kuschel, Karl- Josef: Jud, Christ und Muselman vereinigt? Lessings „Nathan der Weise“. Patmos Verlag. Düsseldorf, 2004. S. 170- 171. Hervorhebung im Original.

frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“ Inwiefern entspricht diese Forderung genau der Botschaft der Ringparabel?

Zum Thema: Die Goldene Regel

Text: Die Goldene Regel

„Was du nicht willst, das man dir tu‘, das füg auch keinem anderen zu“. Diese vermeintlich passive Grundhaltung zieht die Integrität des anderen in Betracht und sieht davon ab, ihm unseren Willen aufzudrängen, selbst wenn wir aufrichtig davon überzeugt sind, dass wir das Beste für alle wollen. Diese Selbstbeschränkung gründet sich auf die Überzeugung, dass das, was für mich optimal ist, für meinen Nachbarn nicht unbedingt geeignet sein muss. [...]

Der Satz „Behandle die anderen so, wie du von ihnen behandelt werden möchtest“ gibt uns zwar keinen Freibrief, unseren Glauben voreilig irgendjemandem aufzudrängen, aber er weist uns an, uns um andere zu kümmern und aktiv zu ihrem Wohlergehen beizutragen. Gegenseitiger Respekt, wie er für einen echten Dialog notwendig ist, versetzt uns in die Lage mit anderen eine echte Partnerschaft einzugehen. Nur wenn unsere Gesprächspartner sich verstanden und gewürdigt fühlen, können wir uns aktiv darum bemühen, sie in ein Gemeinschaftsunternehmen zu wechselseitigem Nutzen hineinzuziehen. Somit gestattet die Goldene Regel, wenn sie negativ formuliert wird, ein kreatives Engagement; formuliert man sie positiv, so verhindert sie passive Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden der anderen. In ihrer positiven wie in ihrer negativen Fassung fördert die Goldene Regel das Vertrauen zwischen den Menschen.“²⁶

Arbeitsaufgaben

- Erarbeitet in Gruppen zwei oder drei konkrete Beispiele, die zeigen, dass die Goldene Regel eine hilfreiche Leitlinie für den Umgang von Menschen miteinander ist.
- Stimmt ihr der generellen These am Ende des Textes, dass die Goldene Regel das Vertrauen zwischen den Menschen fördere, zu? Belegt eure Argumente dafür oder auch dagegen mit Beispielen.
- Diskutiert, ob die Goldene Regel hilfreich ist für die konkrete Gestaltung des Klassen- und des Schulklimas.

²⁶ Picco, Giandomenico; Aboulmagd, A. Kamal; Arzipe, Lourdes et al.: Brücken in die Zukunft. Ein Manifest für den Dialog der Kulturen. Fischer Verlag. Frankfurt am Main, 2001. S. 81f.

Zum Thema: Gewaltlosigkeit

Text: Süchtig nach Anerkennung. Wer nicht auffällt, wird nicht wahrgenommen – ist ein Nichts

„Man muss sich natürlich die Frage stellen, was Gewalt hervorbringt. [...] Die Spur führt zum Problem der Anerkennung: Wer braucht mich? Fühle ich mich gerecht behandelt? Bin ich gleichwertig? Werden meine Gefühle akzeptiert? [...]

Meine These lautet: Rache als Ausdruck von Hass stellt nur ein vordergründiges Motiv für Gewalt dar. Rache ist das letzte Glied in einer langen Ursachenkette. Man hat es mit Anerkennungszerfall zu tun – mit einem Gefühl, das entweder nur befürchtet wird oder sich auf Erfahrungen stützt. [...]

Der Prozess des Anerkennungszerfalls lässt sich am Beispiel des Massakers in Littleton nachzeichnen, wo 1999 zwei Jugendliche in einer Schule 15 Menschen ermordeten. Die beiden Täter entwickelten [...] Überlegenheitsfantasien, mussten aber gleichzeitig erkennen, dass sie nicht anerkannt waren. Sie wurden ignoriert, sodass sie ihre Einstellungen zum Leben insgeheim radikalisierten: Ihr Hass entlud sich gerade an besonders anerkannten Mitschülern, den Sportlern, aber auch an den vermeintlich besonders verachteten Personen. Während der Tat lachten und kicherten die Mörder, um ein einziges und letztes Mal ihre Überlegenheit gegenüber denen zu demonstrieren, die ihnen Anerkennung verweigert hatten.

Wo sind die Quellen dieser Prozesse zu suchen? [...] Um in die Tiefe zu gehen, muss man bei den Bedingungen ansetzen, unter denen Jugendliche heute aufwachsen. [...] Das gesellschaftlich gültige Leitbild besagt, dass eine anerkannte Stellung nur zu erreichen ist, wenn man andere unter „Kontrolle“ hat und man sich von anderen unterscheidet. Wer nicht auffällt, wird nicht wahrgenommen, und wer nicht wahrgenommen wird, ist ein Nichts.“²⁷

Arbeitsaufgaben

- Einzelarbeit: Markiere in diesem Text genau den Satz, der dir am meisten zu denken gibt.
- Vergleiche und bespreche die Sätze, die ihr markiert habt, in Kleingruppen.
- Diskutiert in der Klasse darüber, ob ihr den Behauptungen, die der letzte Textabschnitt enthält, zustimmt. Begründet eure Ansichten mit Beispielen aus eurem Alltag.
- Besprecht, welche konkreten Möglichkeiten in der Schule ihr seht, mit der dargestellten Problematik konstruktiv umzugehen.

²⁷ Heitmeyer, Wilhelm: Süchtig nach Anerkennung. Die prekäre Normalität: Wer nicht auffällt, wird nicht wahrgenommen – ist ein Nichts. In: ZEIT ONLINE. Zuletzt abgerufen am 11.06.2018 unter: https://www.zeit.de/2002/19/Suechtig_nach_Anerkennung.

Bild: Kleiner Fußballfan



Arbeitsaufgaben

- Beschreibt im ersten Schritt das Bild möglichst genau, ohne zu interpretieren.
- Interpretiert im zweiten Schritt das Bild: Welche Assoziationen weckt es in euch? Welche Wirkungen hat es auf euch?
- Nehmen wir an, der Junge ist mittlerweile ein junger Erwachsener. Besprecht, wie ihr ihn euch spontan vorstellt. Welche Annahmen liegen euren Vorstellungen zugrunde?
- Diskutiert darüber, ob ihr auch andere Entwicklungsmöglichkeiten für denkbar haltet. Unter welchen Bedingungen?

Zum Thema: Gerechtigkeit

Text: Der Prophet Muhammad klagt an, wird angeklagt und verteidigt sich

„Da trat Muhammad aus seiner Verborgenheit heraus. Es war im Hofe der Kaaba. Auch die Kuraisch waren da, um ihn zu hören. Und sie hörten:

Muhammad: *„Gott hat euch reich gemacht durch sein Haus. Fürwahr, weit gemacht hat er sein Herz gegen euch. Ihr habt euer Herz eng gemacht. Ihr vergesst euer Volk, dem Gott dieses Haus gab wie euch. Ihr kümmert euch nicht um den Armen, ihr verstoßt den Bettler, unterdrückt die Waise. Ihr richtet mit zweierlei Recht, messt mit zweierlei Maß. Fürchtet euch! Fürchtet euch! Fürchtet euch vor Gott und seinem Gericht. Ihr werdet Rechenschaft ablegen müssen, jeder Einzelne von euch muss vor Gott Rechnung legen, denn die Stunde seines Gerichts kommt. Euch beherrscht die Sucht nach Mehr, bis ins Grab denkt ihr an nichts anderes...(Sure 102)“*

Als Muhammad eines Tages so in Mekka predigte, brach offene Feindschaft aus: Die führenden Männer der Kuraisch versammelten sich an der Rückseite der Kaaba und kamen überein, Muhammad zu holen. Nachdem Muhammad herbeigeeilt war und sich zu ihnen gesetzt hatte, sagten sie zu ihm:

Männer der Kuraisch: *„Muhammad! Wir haben dich holen lassen, um mit dir zu reden, denn wir kennen wahrlich keinen anderen Mann unter den Arabern, der so viel Unheil über sein Volk gebracht hat wie du. Du hast unsere Väter beschimpft, unsere Religion geschmäht, unsere Götter beleidigt, unsere Tugenden lächerlich gemacht und unsere Gemeinschaft gespalten. Es gibt keine Gemeinheit, die du nicht getan hast. Wenn du dies tust, weil du Geld willst, so sind wir bereit, dir von unserem Vermögen so viel zu geben, dass du der Reichste unter uns wirst. Ist es Ehre, nach der du verlangst, so machen wir dich zu unserem Führer. Ist es ein Königreich, das du möchtest, so machen wir dich auch zum König über uns. Wenn du glaubst, dass du von einem Geist besessen bist, der immer zu dir kommt, so werden wir unser ganzes Vermögen für dich aufwenden, um dir eine Arznei zu suchen, die dich von ihm befreit.“*

Muhammad: *„Nichts von alledem möchte ich. Was ich euch bringe, bringe ich nicht des Geldes, der Ehre oder gar der Herrschaft wegen, sondern Gott hat mich als Propheten zu euch gesandt und mir eine Schrift offenbart. Er hat mir befohlen, Freudenbote und Warner für euch zu sein...“*

Sie aber entgegneten: *„Wir werden dich nicht in Ruhe lassen, und du wirst mit uns nicht fertig werden, bevor nicht du oder wir vernichtet sind.““²⁸*

²⁸ Halbfas, Hubertus: Religionsbuch für das 5./6. Schuljahr. Patmos Verlag, Düsseldorf, 1989. S. 197f.

Arbeitsaufgaben

- Nennt alle Vorwürfe, die der Prophet gegen die Kuraisch erhebt.
- Fasst zusammen, wie die Kuraisch versuchen, Muhammad von seinen Anklagen abzubringen.
- Fallen euch Menschen ein, an die sich Muhammad heute mit seiner Anklage richten würde? Nennt Beispiele.
- Diskutiert darüber, ob diese Form der Anklage mit den genannten Konsequenzen auch heutige Menschen nachdenklich machen kann und welche Alternativen ihr gegebenenfalls seht.

Text: Dem Menschen dienen

„Wie viel Ethik verträgt die Wirtschaft?“ Wer so fragt wie der renommierte Schuhhändler Heinrich Deichmann in einem Vortrag vor der Wirtschaftspublizistischen Vereinigung in Düsseldorf, legt den Finger in tiefe Wunden. Denn wo tobt nicht der tägliche Kampf um Vorteile, sei es für die eigene Firma gegen Konkurrenten oder auch nur für sich selbst? Wo werden nicht überall jene Grenzen überschritten, die man anständigerweise nicht übertreten sollte!

In der Wirtschaft gilt es als Grundgesetz, dass es darum geht, den maximal möglichen Preis zu erzielen. Deichmann denkt anders: „Wir wollen uns nicht bereichern, indem wir schlechte Schuhe zu hohen Preisen verkaufen.“ Schon sein Großvater habe so gedacht, als er 1913 sein erstes Geschäft im Essener Stadtteil Borbeck eröffnete, dort, wo man (noch heute) eben nicht auf sehr großem Fuß lebt. Stets habe nicht nur der eigene Gewinn, sondern genauso der Nutzen und die individuelle Leistungskraft des Kunden mit im Vordergrund gestanden.

Nach dem Krieg, erinnert sich Deichmann, habe sich so mancher Schuhhändler wie etwa Salamander die Chance nicht entgehen lassen, mit deutlichen Preiserhöhungen „den schnellen Umsatz zu machen“. Deichmann habe dies nicht getan und langfristig, so glaubt der Essener Firmenchef, zahlt sich so etwas aus. Also leben und leben lassen. Nehmen, aber auch zurückgeben. Gäbe es mehr davon, wäre der Neid, der deutschen Unternehmern heute entgegenschlägt, vielleicht geringer. Mit Sicherheit hat der deutsche Verfassungsgeber in diesem Sinne ethisch gedacht, als er nach 1945 formulierte: „Eigentum verpflichtet.“

Mit sozialistischen Träumereien hat das rein gar nichts zu tun. Verpflichtet fühlt sich Deichmann aber dem Christentum, auch wenn dies nicht immer durchzuhalten ist. Den Laden sonntags zu öffnen wäre für ihn eigentlich nicht vorstellbar, dennoch tut er es, sofern es gesetzlich möglich ist und die Konkurrenz es erfordert. Oder die Gehälter: Eigentlich wäre es nicht zu vertreten, Manager so viel besser zu bezahlen als eine Verkäuferin, obwohl sich die Verkäuferin genauso abrackert. Für Deichmann sind solche Gehaltsunterschiede ethisch nicht begründbar. Dennoch hat er sie im Unternehmen, weil Top-Manager sonst nicht zu haben sind. Das christliche Unternehmen gibt es für ihn nicht, auch wenn viele Verfechter der sozialen Marktwirtschaft überzeugte Christen waren. Dazu wären dann doch zu viele Kompromisse nötig, die eine im harten Wettbewerb kämpfende Firma überfordern würden.

Um Gutes zu tun, muss man in der Wirtschaft vor allem erfolgreich sein. Sonst fehlt eben das Geld für eine Unterstützungskasse, die Deichmann für unverschuldet in Not geratene Mitarbeiter eingerichtet hat. Oder für die Betriebsrente, die Tausende andere Firmen längst gestrichen haben. Oder für kostenlose Gesundheitswochen in der Schweiz. Deichmann stellt aber klar: „Eine Sozialanstalt sind wir nicht.“ Oder anders: In den Filialen gibt es keine Mitarbeiter, die nicht gebraucht und voll gefordert werden. Auch die Ethik ändert daran nichts.“²⁹

Arbeitsaufgaben

- Einzelarbeit: Was sind nach Deichmann die Aufgaben eines Unternehmens?
- Vergleicht eure Ergebnisse.
- Arbeitet heraus: Was sagt der Text darüber, ob ein Unternehmen eine soziale Verantwortung hat? Falls ja, für wen und warum?
- Diskutiert über die Forderung, die in der Überschrift formuliert ist; begründet eure Ansichten mit Beispielen.

²⁹ Frech, Jürgen: Dem Menschen dienen. In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung vom 29.08.2006.

Karikatur: Löwe



Arbeitsaufgaben:

- Beschreibt die Karikatur: Was seht ihr?
- Wie interpretiert ihr die Karikatur?
- Nennt Beispiele für Menschen, die in unserer Gesellschaft „aufgezehrt“ oder an den Rand gedrängt werden.

Zum Thema: Wahrhaftigkeit

Gedankenexperiment: Wie geht man mit „Wahrheit“ um?

- Ein mehrfach bestätigter Befund lässt an meiner unheilbaren Krankheit keinen Zweifel. Muss ich es meinen Angehörigen offenbaren, obwohl ich fürchte, dass es sie in Verzweiflung stürzen wird?
- Mein Kind ist unheilbar krank. Soll ich ihm sagen, dass es keinerlei Verbesserung des Zustandes geben und es bald sterben wird?
- Soll ich meiner besten Freundin erzählen, dass ihr langjähriger Freund mir in einem vertraulichen Gespräch gestanden hat, dass er schon seit geraumer Zeit untreu ist?

Arbeitsaufgaben

- Diskutiert über eure Sichtweisen zu den 3 Beispielen; versetzt euch dabei nicht nur in die Lage des jeweiligen Ichs, sondern auch in die der beteiligten Menschen.
- Diskutiert: Wie versteht ihr die Begriffe „Wahrheit“ und „Lüge“?
- Besprecht, was der Unterschied zwischen „Wahrheit“ und „Wahrhaftigkeit“ ist.
- Diskutiert: Darf ich um das – vielleicht vermeintliche – Wohl eines anderen Menschen willen lügen?

Bild: Ein Foto – drei Perspektiven

Arbeitsaufgaben

- Betrachtet die beiden äußeren Bilder jeweils einzeln (am besten die anderen abdecken) und beschreibt die Wirkung jedes Bildes auf euch.
- Was ändert sich bei der Betrachtung des Gesamtbildes in der Mitte? Wie interpretiert ihr nun das Bild?
- Tragt Beispiele zusammen, die zeigen, wie Menschen durch Bilder manipuliert werden.



Zum Thema: Partnerschaft

Text: Wenn die Luft zum Atmen fehlt

„Vielleicht lag es tatsächlich an dem kleinen Stück Metall im Bauchnabel. Vielleicht hat Selma deswegen ihre Eltern verlassen. Aber läuft ein 15-jähriges Mädchen wirklich weg von daheim wegen eines Piercings?

Wenn Selma von ihrem Vater erzählt, ist es, als suche die junge Deutsch-Türkin selbst nach Erklärungen, warum er so war, wie er war – damals, vor drei Jahren, als seine Tochter in die Zufluchtsstelle der Initiative Münchner Mädchenarbeit (Imma) floh. „Ich war das Wertvollste für ihn“, sagt Selma. Und auf etwas besonders Wertvolles passt man besonders gut auf. Für Selma bedeutete dies ein Leben unter Kontrolle: Ständig Anrufe auf dem Handy, weil ihr Vater wissen will, wo sie sich aufhält, mit wem sie gerade zusammen ist. Rauchen und Alkohol, schärft er ihr ein, schicke sich nicht für ein muslimisches Mädchen. Freundinnen, die sich zu stark schminken oder bauchfrei tragen, verbietet er ihr. Das Piercing hatte sie daheim unter einem Pulli versteckt. Nur die Mutter wusste davon. Die Heimlichtuerei, das ständige Lügen habe sie gehasst, sagt Selma. Ebenso das Gefühl der Hilflosigkeit, wenn ihr Vater ihre Mutter schlug.

Selma gehört zwar schon zur dritten Generation von türkischen Mädchen, die in München aufwachsen. Doch noch immer ist es für viele dieser jungen Frauen nicht selbstverständlich, dass sie über ihr Leben selbst bestimmen. „Es gibt sicher extremere Fälle als mich“, meint Selma. „Irgendwo mittendrin“ sieht sie sich – nicht weggesperrt, aber auch nicht frei. Selma hatte Mitschülerinnen, die jeden Tag einen noch zermürbenderen Kleinkrieg mit ihren Eltern führten als sie, um am Nachmittag wenigstens eine Stunde allein – oder in Begleitung des älteren Bruders – das Haus verlassen zu dürfen. Auch sei für viele muslimische Eltern die „Ausbildung“ zu einer guten Ehefrau noch immer wichtiger, als dass ihre Töchter die Realschule oder das Gymnasium besuchen, sagt Kathrin Werner, die die Zufluchtsstelle der Imma leitet. Statt für sich zu lernen, beaufsichtigen die Mädchen dann am Nachmittag ihre jüngeren Geschwister.

Gabi Reichhelm ist als Mädchenbeauftragte des Pädagogischen Instituts der Stadt viel an Schulen unterwegs, erfährt während Sexualkunde-Projekten Dinge, die die jungen Frauen mit größtem Kraftaufwand vor ihren Eltern verheimlichen. Etwa, dass sie sich die Pille vom Augenarzt verschreiben lassen, weil der Besuch beim Gynäkologen den Vater stutzig machen würde. Erst vor kurzem habe eine 16-Jährige zu ihr gesagt: „Die Pause ist die einzige Zeit am Tag ist, wo ich fröhlich bin“. „Wissen Sie warum?“, fragt Reichhelm. „Weil es die einzige Zeit am Tag ist, wo sie ungestört mit ihren Freundinnen reden kann.“ Oft halten nicht nur die Väter, sondern auch die Brüder und Freunde der Mädchen an den tradierten Rollenklischees fest. Gabi Reichhelm trifft immer wieder junge Frauen, die sie fragen, ob es denn normal sei, dass ihr Freund sie jeden Tag von der Schule abhole. Dass er das Zimmer zusperrt, wenn sie allein sind. „Anfangs empfinden die Mädchen das Abholen als Aufmerksamkeit, später fehlt ihnen die Luft zum Atmen“, sagt Reichhelm. Die Jungs nehmen sich heraus, „Weiber klar zu machen“ und bezeichnen gleichzeitig Mädchen, die in die Disco gehen, als „Huren“. „Egal wie du dich verhältst“, sagt Selma. Wenn Gabi Reichhelm anfragt, ob hier nicht mit zweierlei Maß gemessen werde, wird sie nicht selten als „Rassistin“

beschimpft. Und auch von Lehrern bekommt sie manchmal zu hören, man müsse die Jungs doch gewähren lassen – „ist halt Tradition“.

Tradition ist ein Begriff, der auch Selmas Vater wichtig ist. Selma schildert ihn als Zuwanderer, der nach außen hin „ein angepasstes Leben hier führt“. Mit 16 kam er nach Deutschland, doch an den Wertvorstellungen aus der Heimat hielt er fest. Eine davon lautet: Ein Mädchen muss „brav“ sein, keine „Schlampe“³⁰

Arbeitsaufgaben

- Der Text ist zwar von seinem Erscheinungsdatum her nicht mehr aktuell – tauscht euch darüber aus, ob er inhaltlich noch aktuell ist. Wie sind eure konkreten Erfahrungen zu diesem Thema?
- Beschreibt, warum Selma „die Luft zum Atmen“ fehlt.
- Arbeitet aus dem Text die Gründe für das Verhalten der Eltern von Selma heraus. Inwieweit könnt ihr sie nachvollziehen?
- Diskutiert über Möglichkeiten, mit der beschriebenen Problematik konstruktiv umzugehen.

Text: Männliche „lost generation“ - ??

„In der globalisierten Welt mit ihrer schier unbegrenzten Zugänglichkeit von Informationen und einem immer weiter steigenden Bildungsgrad der Frauen sieht sich mit der Tradition auch die Väter- und Männerherrschaft infrage gestellt. Diese Herrschaft ist religiös legitimiert. Wo es um die Befreiung der Frau geht, ist der Rückzug auf menschenrechtsfeindliche Ideologien der Ungleichwertigkeit naheliegend. Dabei kann ein altes Patriarchat Massen von vor allem jungen Männern gewinnen, die durch die Verwerfungen kapitalistischer Modernisierung ins Abseits gestellt werden. Die Arabische Revolution ist u. a. deshalb gescheitert, weil die Hoffnungen der jungen Revolutionäre auf ein Leben in Würde zerstoßen. Die an Mädchen und Frauen begangenen Grausamkeiten von IS und Boko Haram können wir auch „lesen“ als die Rache einer männlichen „lost generation“.

Gekränkter Männlichkeit begegnen wir auch im eigenen Land. Die Jungen-Benachteiligung in Bildung und Arbeitswelt ist mit Händen zu greifen. Bei den höheren Schulabschlüssen haben die Mädchen die Jungen längst abgehängt.

Viel entscheidender ist jedoch, dass es im Zeitalter der Emanzipation für den durchschnittlichen Jungen kaum Rollen- oder Identitätswürfe gibt, die zugleich gesellschaftlich akzeptabel und für ihn realisierbar sind.

Mit der Aufweichung der Familie als Lebensform verflüchtigen sich konventionelle männliche Rollenmuster im zivilen Leben, und Funktionszuschreibungen werden unklar. Die

³⁰Maier- Albang, Monika: Wenn die Luft zum Atmen fehlt. In: Süddeutsche Zeitung vom 16.12.2004.

gesellschaftliche Modernisierung überfordert viele Jungen, und es tritt die Vaterlosigkeit als eine sehr verbreitete Erfahrung hinzu.“³¹

Arbeitsaufgaben

- Fasst in Kleingruppen die wesentlichen Textaussagen zusammen.
- Diskutiert in der Klasse darüber, inwieweit ihr den Thesen von Kurt Edler zustimmt. Untermauert eure Ansichten mit Beispielen.
- Diskutiert weiterhin darüber, welche männlichen Rollen-oder Identitätsentwürfe ihr konstruktiv, zukunftsfähig und realisierbar findet: Wie sollen Männer sein und sich verhalten, damit echte Partnerschaft zwischen Männern und Frauen gelingt?
- Überlegt gemeinsam, welche Voraussetzungen es dafür braucht und wer diese Voraussetzungen schaffen könnte bzw. sollte.
- Habt ihr hier auch Erwartungen an die Schule – und wenn ja: welche?

Bild: Eine „Kundgebung“ von FEMEN Aktivistinnen



© picture-alliance/dpa

Arbeitsaufgaben

- Beschreibt, was ihr auf dem Bild seht.
- Interpretiert die fotografierte Szene: Was könnte die Frauen zu ihrem Handeln und ihren „Botschaften“ geführt haben? Wie beurteilt ihr ihr Verhalten?

³¹ Edler, Kurt: Demokratische Resilienz auf den Punkt gebracht. Wochenschau Verlag. Schwalbach am taunus, 2017. S. 8.

- Sammelt in der Klasse Beispiele aus verschiedenen Lebensbereichen, in denen vor allem Frauen – aber nicht nur! – missbraucht, erniedrigt oder entwürdigt wurden/werden.
- Diskutiert darüber, welche gesellschaftlichen, politischen und/oder rechtlichen Schritte ihr im Hinblick auf diese Problematik für sinnvoll und/oder notwendig haltet.

Das zweite Materialpaket: „Weltethos Parcours“

Zielsetzung und Erläuterung

Der Weltethos-Parcours wurde erstmals bei der Abschlussveranstaltung der ersten Spielzeit des Projektes „Believe-Tank“ des Landestheaters Tübingen (LTT) durchgeführt. Die Stiftung Weltethos bekam dafür einen eigenen Raum, den sie nach ihren Wünschen gestalten konnte, um **die Besucher*innen möglichst spielerisch und interaktiv mit der Weltethos-Thematik vertraut zu machen.**



Aufbau

Der Parcours besteht aus drei Bereichen:

- Ausstellung im Posterformat
- „Media-Corner“ mit Videos (die Videos befinden sich im Anhang dieses Leitfadens) und optional einem Laptop für den Internetauftritt der Stiftung Weltethos
- Weltethos-Quiz (Die Quizkarten befinden sich im Anhang dieses Leitfadens)

Trennwände teilen den zur Verfügung stehenden Raum (hier insgesamt ca. 100 qm) in drei Bereiche.



Die Ausstellung wird im ersten Bereich entlang der Wände und Trennobjekte aufgebaut.



Die Media-Corner ist der zweite Bereich und wird nach Möglichkeit abgedunkelt. Die Weltethos-Videos „Menschlichkeit“ und „Die Goldene Regel“ werden in Endlosschleife per Beamer auf eine weiße Wand projiziert. Die Zuschauer*innen können sich auf Stühle setzen, um die Filme zu sehen. Die Lautstärke der Filme kann von einem Teammitglied je nach Besucherzahl im Media- und Ausstellungsbereich variiert werden. Nach Bedarf findet sich

gegenüber der Leinwand ein Laptop mit Kopfhörern für den Internetauftritt der Stiftung Weltethos und die Lernplattform „Global-Ethic-Now“ (nicht im Bild).



Das Weltethos-Quiz bildet den Abschluss des Parcours. Dabei sollen die Besucher*innen an einem Tisch fünfzehn Zitat-Karten jeweils fünfzehn Karten mit Personen oder Religionen zuordnen. Alle Zitate lassen sich entweder in der Ausstellung oder den beiden Videos „Menschlichkeit“ und „Die Goldene Regel“ finden. Im Quiz wird die gemeinsame ethische Grundhaltung der verschiedenen Religionen, Philosophien und Weltanschauungen deutlich. Es bietet sich ein Belohnungssystem an: So gibt es pro fünf richtige Antworten bspw. ein Bonbon oder Freigetränk und bei vollständiger Bearbeitung einen kleinen Preis.

Durchführung

Falls es separate Ein- und Ausgänge gibt, wird der Parcours so gestaltet, dass die Besucher*innen ihn automatisch in der gewünschten Richtung durchlaufen. Falls nicht, leiten die Weltethos-Helfer die Gäste gezielt an. Zuerst werden sie durch die Ausstellung geführt, dann durch den Filmbereich mit dem Hinweis, später ein Quiz absolvieren zu dürfen, in dem Kernpunkte der vorherigen Bereiche gefragt sind. Fragen zur Weltethos-Thematik können begleitend oder im Anschluss beantwortet werden. Für besonders wissbegierige Besucher*innen bietet sich die optionale Lernecke mit Laptop, der Stiftungshomepage und „Global-Ethic-Now“ an. Zum Abschluss folgt das Quiz, bei dem die Weltethos-Helfer*innen unterstützend wirken.



Benötigte Ausrüstung für den Parcours:

- 2-3 Tische (für: Quiz, Beamer, optional: Lern-Laptop)
- Weiße (Lein)wand
- Trennwände
- Externe Lichtquelle bzw. Scheinwerfer, damit die Ausstellung ausgeleuchtet werden kann, falls es nicht möglich ist, die Media-Corner gesondert abzdunkeln
- Ausstellungsposter
- Klebeband und Reiszwecken
- Beamer (mit Kabeln)
- Software (Weltethos-Videos, Videoplayer)
- Lautsprecher (für Beamer und Laptop)
- Verlängerungskabel für Steckdose
- 1-2 Laptops (für Beamer und optional: Lernecke)
- Kopfhörer und Internetzugang (für optional: Lernecke)
- Weltethos-Quizkarten
- Belohnung (Bonbons, Schokolade, Getränke)
- 6-7 Stühle (für: Video-Bereich und Quiz-Tisch und optional: Lernecke)

Das dritte Materialpaket:

„Weltethos in der Schule“ – ein Unterrichtsbeispiel

Inhaltsverzeichnis

- 1. Was mir wirklich wichtig ist**
- 2. „Ihre Meinung, bitte...“**
- 3. Der halbe Stuhl – Zweite Weisung „Gerechtigkeit“**
- 4. Das Expertenspiel: Schüler informieren Schüler**
- 5. „Hau doch ab!“ Erste Weisung „Gewaltlosigkeit“**
- 6. Fortsetzung folgt – Dritte Weisung „Wahrhaftigkeit“**
- 7. Reflexionen über die Ausstellung**

1. Was mir wirklich wichtig ist

Intentionen: Was mir wirklich wichtig ist

- ankommen
- einen Augenblick innehalten
- sich auf sich selbst und seine Werte besinnen
- die Gruppe wahrnehmen

Methoden

- stummes Schreibspiel
- Präsentation der Aufzeichnungen
- Gespräch

Vorgehen

- (1) **Lehrkraft** begrüßt die Anwesenden und erläutert das Vorhaben.
- (2) **Teilnehmer*innen** werden für eine Minute still, horchen nach innen, um ihre (derzeitige) Antwort auf die Frage ‚Was ist mir wirklich wichtig?‘ (oder, um mit Paul Tillichs Definition von Religion zu sprechen: Was ist es, das mich unbedingt angeht?) zu finden.
- (3) **Teilnehmer*innen** schreiben ihre Antwort (Stichworte) auf eine Karte und legen sie – zugedeckt – auf einen Haufen am Boden.
- (4) **Teilnehmer*innen** ziehen aus dem Haufen eine Karte heraus und lesen das Geschriebene –respektvoll – vor.
- (5) **Lehrkraft** moderiert ein Gespräch der **Teilnehmer*innen** über die Vorstellungen. (Mögliche Fragen: Gibt es Gemeinsamkeiten? Was fällt aus dem Rahmen? Wo liegen Unterschiede? Worüber möchte ich mit dem – der anonymen – Verfasser*in reden?)

2. „Ihre Meinung, bitte...“

Intentionen

- Aktualisierung der Situation
- Meinungsbild erstellen
- Besucher in den Dialog ziehen

Methoden

- Interview
- Umfrage
- Gespräch

Vorgehen

- (1) **Lehrkraft** erläutert die Situation: Ein junger Mann, der neulich in die Ausstellung kam, sagte: ‚Wenn Sie meine Meinung hören wollen – 1. Religion macht dumm. 2. Religion ist aggressiv.‘ Was ist Eure/Ihre Meinung?
- (2) **Lehrkraft** spielt einen Radioreporter: **Lehrkraft** geht in die Gruppe der Besucher und fragt einzelne: ‚Wie ist Ihre/Deine Meinung dazu? Ein kurzes Statement, bitte.‘ Besucher*innen antworten spontan.
- (3) **Lehrkraft** fasst Ergebnis der Umfrage zusammen und beginnt ein Gespräch mit den Besucher*innen über den Befund.
- (4) **Lehrkraft** verweist auf Hans Küng: Jede Religion hat auch ihre chronique scandaleuse. Aber jede Religion birgt auch das Potential eines friedensstiftenden Ethos.

3. Der halbe Stuhl – Zweite Weisung „Gerechtigkeit“

Intentionen

- Einfühlung in eine Situation der Ressourcenverknappung
- Selbstwahrnehmung in Bezug auf Abgeben, Selbstbehauptung u. a.
- Fremdwahrnehmung in Bezug auf Solidarität, Anspruchsverhalten u. a.
- Reflexion von eigenem und fremdem Verhalten
Übertragung auf gesellschaftliche Situationen

Methoden

- Verhaltensübung
- Diskussion

Vorgehen

- (1) **Lehrkraft** verteilt Stühle in unzureichender Menge und bittet die **Teilnehmer*innen**, Platz zu nehmen.
- (2) **Teilnehmer*innen** nehmen Platz, teils allein, teils zu zweit auf einem Stuhl, teils stehend.
- (3) **Teilnehmer*innen** sprechen über ihre Selbstwahrnehmungen. (Mögliche Fragen: Warum sitzt ihr allein auf einem Stuhl? Wie fühlt ihr euch als Stehende? Wie geht es euch zu zweit auf einem Stuhl? Wie habt ihr den Platz aufgeteilt? Von welchem Motiv habt ihr euch leiten lassen? Wie, denkt ihr, geht es dem/der anderen? An wessen Stelle möchtet ihr jeweils gern sein?)
- (4) **Teilnehmer*innen** sprechen über die Übertragbarkeit der Problematik und der Lösungen auf die globale Gesellschaft.

4. Das Expertenspiel – Schüler*innen informieren Schüler*innen - Die Religionstafeln -

Intentionen

- Wahlfreiheit gewähren, persönliche Interessen berücksichtigen
- die Tafeln sorgfältig wahrnehmen
- und verantwortlich dem Plenum vermitteln

Methoden

- Interessengesteuerte Lektüre
- Kurzreferat
- Themengeleiteter Spaziergang

Vorgehen

- (1) **Lehrkraft** führt in die Ausstellung (Geschichte, Struktur, Intention usw.) ein.
- (2) **Teilnehmer*innen** suchen sich aus dem Bereich Weltreligionen eine Tafel aus, die sie besonders interessiert.
- (3) **Teilnehmer*innen** lesen ‚ihre‘ Tafel sorgfältig und treten mit den anderen (bzw. mit sich selbst), die sich für die gleiche Tafel interessieren, in ein Gespräch ein. (Mögliche Fragen: Warum hast du dich für diese Weltreligion entschieden? Was wusstest du schon, was hast du Neues erfahren? Was ist nicht genannt, was möchtest du zusätzlich wissen? Was erscheint dir besonders wichtig? Was stört dich? Was könnte der Beitrag dieser Religion zum Weltethos und zum Weltfrieden sein?)
- (4) **Teilnehmer*innen** bereiten (als Gruppe bzw. als Einzelne) eine Kurz-Präsentation ‚ihrer‘ Tafel vor. (Was möchtest du den Gruppen mitteilen? Welches Zitat soll wörtlich vermittelt werden?)
- (5) **Lehrkraft** leitet einen Rundgang durch die Tafeln zu den Weltreligionen an. **Teilnehmer*innen** stellen ‚ihre‘ Tafel vor.
- (6) Eventuell anschließend ein zusammenfassendes Gespräch der **Teilnehmer** zum Beitrag der Weltreligionen zu Weltethos und Weltfrieden und den Chancen des Projekt Weltethos.
Anmerkung: Für manche Gruppen mag es sich anbieten, zuvor einen Fragebogen zu den einzelnen Tafeln zu entwickeln, um die Aufmerksamkeit der **Teilnehmer*innen** auf wesentliche Aussagen zu lenken und den Vortrag zu entlasten.

4. Das Expertenspiel – Schüler*innen informieren Schüler*innen - Die Wertetafeln -

Intentionen

- Wahlfreiheit gewähren, persönliche Interessen berücksichtigen
- die Tafeln sorgfältig wahrnehmen
- und verantwortlich dem Plenum vermitteln

Methoden

- Interessengesteuerte Lektüre
- Kurzreferat
- Themengeleiteter Spaziergang

Vorgehen

- (1) **Lehrkraft** führt in die Ausstellung (Geschichte, Struktur, Intention usw.) ein.
- (2) **Teilnehmer*innen** suchen sich aus dem Bereich Wertetafeln eine Tafel aus, die sie besonders interessiert.
- (3) **Teilnehmer*innen** lesen ‚ihre‘ Tafel sorgfältig und treten mit den anderen (bzw. mit sich selbst), die sich für die gleiche Tafel interessieren, in ein Gespräch ein. (Mögliche Fragen: Warum hast du dich gerade für diese Tafel entschieden? Hast du in deiner Umgebung Situationen erlebt, in denen gegen diese Weisung verstoßen wurde? Hast du von anderen Entsprechendes gehört? Schildere den Fall. Und wie sieht es in der Welt aus? Wird dort die Weisung berücksichtigt? Hältst du die Weisung überhaupt für realistisch?)
- (4) **Teilnehmer*innen** bereiten (als Gruppe bzw. als Einzelne) eine Kurz-Präsentation ‚ihrer‘ Tafel vor. Sie erarbeiten einen ‚Dilemma-Fall‘, bei dem die Befolgung der Weisung nicht von vornherein eindeutig ist.
- (5) **Lehrkraft** leitet einen Rundgang durch die Tafeln zu den 4 unverrückbaren Weisungen an. **Teilnehmer*innen** stellen ‚ihre‘ Tafel und ihr ethisches Dilemma vor.
- (6) **Teilnehmer*innen** diskutieren über mögliche Lösungen der Fälle und die darin integrierten Werte.
- (7) Eventuell anschließend ein zusammenfassendes Gespräch der **Teilnehmer*innen** zu den Chancen des Projekt Weltethos.

5. „Hau doch ab!“ – Erste Weisung „Gewaltlosigkeit“

Intentionen

- sich als Opfer, Täter*in und Zuschauer*in in Ausgrenzung einfühlen
- über die Empfindungen bei Ausgrenzung sprechen
- Lösungen suchen
- die goldene Regel anwenden
- Lösungen diskutieren

Methoden

- Standbilder bauen
- Diskussion

Vorgehen

- (1) **Teilnehmer*innen** bilden Gruppen von 5 bis 6 Personen. Die Gruppen erhalten den Auftrag, eine Situation von Ausgrenzung (die sie erlebt oder von der sie gehört haben) in einem Standbild nachzustellen.
- (2) Gruppen präsentieren ihr Standbild dem Plenum; **Teilnehmer*innen** sprechen aus ihrer Rolle heraus einen Satz.
- (3) **Teilnehmer*innen** berichten aus ihrer Rolle heraus von ihren Wahrnehmungen und Empfindungen.
- (4) Zuschauer*innen berichten von ihren Wahrnehmungen und diskutieren das Gesehene.
- (5) Gruppen erhalten die Goldene Regel (denkbar auch in einer oder mehrerer der religiösen Versionen) und formen ihr Standbild im Sinne dieser Maxime um.
- (6) Gruppen stellen ihre Ergebnisse vor.
- (7) Plenum diskutiert Tragfähigkeit und Nachhaltigkeit der Lösungen.

6. Fortsetzung folgt... – Dritte Weisung „Wahrhaftigkeit“

Intentionen

- sich in eine Konfliktsituation (Dilemma) versetzen
- das Dilemma fortdenken
- Lösungen diskutieren
- über Weiterwirken von Wahrheit und Lüge nachdenken

Methoden

- kreatives Schreiben
- Diskussion

Vorgehen

- (1) **Lehrkraft** erläutert das Vorhaben.
- (2) **Lehrkraft** trägt den Anfang einer Geschichte zum Thema Lüge aus dem Schulalltag vor. (s. 2. Arbeitsblatt)
- (3) **Teilnehmer*innen** schreiben eine Fortsetzung zur Lösung des Dilemmas und tragen sie vor.
- (4) **Teilnehmer*innen** diskutieren die vorgetragenen Lösungen und prüfen sie auf ihre Tauglichkeit.
- (5) **Lehrkraft** moderiert ein Gespräch über die Bedeutung von Wahrheit und Lüge.

7. Reflexionen über die Ausstellung

- Mein Satz -

Intentionen

- Rückschau halten
- Eindrücke fokussieren
- ein eigenes Anliegen mitteilen

Methoden

- Stille-Übung
- achtsames Schreiben
- achtsames Vortragen

Vorgehen

- (1) **Lehrkraft** erläutert das Vorhaben.
- (2) **Teilnehmer*innen** gehen noch einmal die Tafeln entlang, denken über das Gesehene und Gehörte nach, und wählen ein Satz aus einer der Tafeln aus, der sie in besonderer Weise berührt, getroffen, nachdenklich gemacht hat.
- (3) **Teilnehmer*innen** schreiben diesen Satz auf eine Karte.
- (4) **Teilnehmer*innen** tragen ihren Satz vor und heften ihn an eine Tafel.
- (5) **Lehrkraft** dankt – ohne inhaltlichen Kommentar (! - einmal auch etwas nicht zerreden!) – den **Teilnehmer*innen** für ihre Beiträge.

7. Reflexionen über die Ausstellung - Mein Zeichen -

Intentionen

- still werden
- Rückschau halten
- den Empfindungen, Wahrnehmungen, Gedanken Ausdruck geben

Methoden

- Stille-Übung
- zeichnen
- schreiben

Vorgehen

- (1) **Lehrkraft** erläutert das Vorhaben: Es gilt, einen Augenblick still zu werden und Rückschau zu halten auf das Gesehene, Erlebte und auf eigene Gedanken und Empfindungen und dieses dann – konzentriert und ohne abzusetzen – in einem einzigen Zeichen mit einem breiten Pinsel und schwarzer Tusche auf einer Rolle China-papier zu visualisieren und darunter mit einem einzigen Wort zu kommentieren. (Es empfiehlt sich die Rolle unter ein gemeinsames Thema zu stellen; z. B. Frieden bedeutet für mich ...)
- (2) **Teilnehmer*innen** (auch Passant*innen) treten eine*r nach dem anderen einzeln hervor, halten inne, nehmen mit Bedacht den Pinsel, tauchen ihn langsam in die Tinte und bringen dann ihr Zeichen in einem einzigen Energieschwung auf die China-Papierrolle. Danach setzen sie ein Wort darunter, das das Zeichen kommentiert (erläutert, deutet) und treten dann ebenso still wieder zurück.
- (3) **Lehrkraft** hängt die China-Papierrolle aus.
- (4) **Teilnehmer*innen** (auch Passant*innen) nehmen wahr, was Menschen (Bekannte, Fremde) während des Besuches der Ausstellung gedacht haben und was ihnen wichtig ist.

(Ideen und Durchführung von Angelika Weber, Landesinstitut für Schule, Bremen)

7. Reflexionen über die Ausstellung - Mein Bild oder Text -

Intentionen

- Rückschau halten
- weiterführende Ideen entwickeln
- Visionen entwickeln

Methoden

- zeichnen
- schreiben

Vorgehen

- (1) **Lehrkraft** erläutert das Vorhaben: Es gilt, die Impulse, die man durch den Besuch der Ausstellung gewonnen hat – seien es eigene Gedanken, seien es Hoffnungen und Wünsche (etwa zum Miteinander der Religionen) –, in die Form von Bildern oder Texten (Geschichten) zu übertragen. (Gefragt sind also keine Kommentare zur Ausstellung, sondern weiterführende Gedanken.)
- (2) **Lehrkraft** teilt vorbereitete Blätter aus. **Teilnehmer*innen** ziehen sich an ungestörte Plätze zurück und schreiben ihren Text oder zeichnen ihr Bild.
- (3) **Teilnehmer*innen** präsentieren ihre Bilder und Texte. (Denkbar ist, dass die **Teilnehmer*innen** ihre Texte vorlesen bzw. ihre Bilder vorstellen und kommentieren. Denkbar ist auch ein Aushang der Produkte mit einem abschließenden gemeinsamen Gang durch die Ausstellungs-Erweiterung und mit Gesprächen mit den Autor*innen bzw. Zeichner*innen vor ihrem Werk. Denkbar ist auch, dass die **Lehrkraft** die Produkte einsammelt und in einem Buch veröffentlicht.)

(Gemeinsam entwickelt und durchgeführt mit Angelika Weber, Landesinstitut für Schule, Bremen)

1. Arbeitsblatt

Ein Buch entsteht während der Ausstellung

Arbeitsaufgabe

Deine Gedanken und Gefühle zur Ausstellung sind uns wichtig! Fertige eine Zeichnung dazu an oder schreibe einen kleinen Text darüber.

2. Arbeitsblatt

Was soll Christian tun?

Christian ist ein sogenannter Problemschüler. Er macht seine Hausaufgaben nicht, er schwänzt häufig den Unterricht, er hat keine Freunde in der Klasse. Er ist mürrisch und abweisend. Keiner kennt ihn wirklich.

Herr Stark, sein Klassenlehrer, hat Christian die problematische Situation mehrfach und nachdrücklich verdeutlicht. Er hat ihm gesagt, dass er, wenn er sich nicht ändere und weiter fehle, die Klasse wiederholen müssen.

Christian hat zwar Besserung gelobt. Aber nach drei Tagen schwänzt er wieder. Herr Stark fragt ihn, warum er gefehlt habe.

Was soll Christian tun? Soll er lügen oder die Wahrheit sagen?

Arbeitsaufgabe

Schreibe die Geschichte fort.

Das vierte Materialpaket: Eine Führung durch die Ausstellung

Dieses Konzept soll eine Hilfestellung bei der Planung und Durchführung der Führung geben. Es ist ein Vorschlag für eine interaktive Führung, bei der die Schüler*innen durch Fragestellungen und Diskussionen eingebunden werden.

Um der Fülle der Informationen auch nur einigermaßen gerecht zu werden, wird vorgeschlagen, die Führung in zwei Teilen zu machen:

90 Minuten Einstieg und Weltreligionen (Tafeln 1 bis 8)

90 Minuten Prinzipien und Werte (Tafeln 9 bis 15) mit vertiefender Arbeit.

Sollte diese im Schulalltag üppig erscheinende Zeit nicht zur Verfügung stehen, so muss entsprechend gekürzt werden.

Fragen sind blau und mögliche, erwartbare Antworten grün markiert. Natürlich sollten diese von der Lehrperson ergänzt und vertieft werden und sie können als Anknüpfungspunkte für sich anschließende Ausführungen dienen.

Einstieg und Einbettung (insgesamt ca. 10 bis 20 Min., je nach Alternative)

Informationen (ca. 5 Min.)

- Information darüber, wie der Ablauf der Führung geplant ist
- Information darüber, wie anschließend weitergearbeitet wird – mit welchen Materialien, Methoden und Zielsetzungen

Inhaltlicher Einstieg

Im Folgenden finden sich zwei alternative Vorschläge:

A): Stummes Schreibgespräch als Brainstorming (ca. 10 Min.): Vier Plakate mit den nachfolgend aufgeführten Überschriften werden an Pinnwände geheftet oder auf Tischen ausgelegt:

- Religion
- Werte
- Prinzipien
- Regeln

Die Schüler*innen gehen von Plakat zu Plakat und schreiben ihre Assoziationen / Eindrücke / Ideen / Fragen etc. auf – deshalb muss genügend Platz zum Herumgehen sein!

Bereits aufgeschriebene Aussagen können kommentiert und / oder ergänzt werden. Es können auch Symbole, Piktogramme etc. verwendet werden.

Wichtig ist, dass dabei *nicht* gesprochen wird, um Beeinflussungen zu vermeiden. Dies kann durch Hintergrundmusik unterstützt werden.

B): Thema Globalisierung (ca. 5 Min.): Wir leben im Zeitalter der Globalisierung, die Welt wächst zusammen, es bestehen und entstehen täglich mehr weltweite Verbindungen und Verflechtungen in allen Bereichen.

Frage: Welche (Lebens-)Bereiche / Sphären betrifft das?

- Antworten:
- Wirtschaft und Welthandel → globale Produkte, Kleidung/Marken („Reise eines T-Shirts“)
- Politik: internationale Organisationen wie EU, WTO, UNO
- Kultur: Musik, Filme, Sport (Fußball-WM,...)
- Kommunikation: Internet, Medien, Englisch als „Weltsprache“
- Tourismus: Reisen
- Erziehung, Bildung
- Migration und Flucht

Überleitung zum Thema Weltethos durch die Leitideen von Hans Küng:

Damit das Zusammenleben gelingt, sind gemeinsame Werte / Regeln notwendig (auch international):

„Ein globales Zeitalter erfordert ein globales Ethos“ (Hans Küng: „Handbuch Weltethos“)

*„Kein Friede zwischen den Nationen ohne Frieden zwischen den Religionen!“
(Hans Küng: „Projekt Weltethos“)*

Der erste Teil der Ausstellung: Weltreligionen (insgesamt ca. 70 Min.)

Informationen (ca. 5 Min.)

- Information darüber, wie die Tafeln aufgebaut sind.
- Information darüber, dass jede Religion nur in groben Zügen dargestellt ist.
- Information darüber, dass das Hauptziel der Ausstellung ist, übereinstimmende ethische Aussagen der Religionen aufzuzeigen, um zum gegenseitigen Verständnis, zum Dialog und zur Toleranz zu ermutigen.

Inhaltliche Arbeit

Im Folgenden finden sich zwei alternative Vorschläge:

A): Exemplarische Vorstellung von drei oder maximal vier Religionen (ca. 45 Min.):

Nach dem Prinzip „Weniger ist mehr“ die drei oder maximal vier gewählten Religionen etwas ausführlicher vorstellen (ca. 30 Min.). Dabei Zeit lassen für Fragen und Kommentare.

Anschließend die restlichen vier oder fünf Religionentafeln in Eigenverantwortung anschauen lassen (ca. 15 Min.).

B): Vorstellung aller acht Religionen (ca. 40 Min.): Pro Religion stehen ca. 5 Min. zur Verfügung. Bei dieser Variante können Zusammenhänge und Entwicklungslinien zwischen den Religionen verdeutlicht werden.

Abschluss (ca. 20 Min.)

- Die Schüler*innen gehen die Religionentafeln nochmals durch mit der Aufgabenstellung: „Schreibt zu jeder Religion in einem Satz auf, was euch jeweils am meisten überrascht oder beeindruckt hat.“
- Austausch im Kugellager: Die Schüler*innen stellen sich in einem Außenkreis und einem Innenkreis so auf, dass immer zwei sich gegenüber stehen. Nacheinander werden die acht Religionen aufgerufen und die sich jeweils gegenüber stehenden Schüler*innen tauschen sich kurz über ihre Sätze aus. Nach jeder Religion rückt sowohl der Außenkreis als auch der Innenkreis um eine Position nach rechts.

Impulse und Impulsfragen zu den acht Religionen:

- **Hinduismus (Tafel 1)**

Symbol: Heilige Silbe „OM“ (eigentlich „AUM“), zusammengesetzt aus „A“ (unten links), „U“ (unten rechts) und „M“ (oben).

Frage: Woher kennt ihr die Silbe?

Antworten: Meditation – Mantra – Yoga

- **Chinesische Religionen (Tafel 2)**

Yin-Yang-Symbol

Frage: Wer kennt das Symbol? Wie heißt es? Was bedeutet es?

Antwort: Ying und Yang: Steht für entgegengesetzte und dennoch aufeinander bezogene Kräfte/Prinzipien.

Bsp.: hell / dunkel – männlich / weiblich – aktiv / passiv usw.

- **Buddhismus (Tafel 3)**

Der Buddhismus ist in unserer westlichen Kultur zunehmend attraktiv geworden: Sowohl in den USA als auch in Europa sind viele buddhistische Zentren entstanden.

Frage: Welche Aspekte könnten dafür eine Rolle spielen?

Antworten: Meditation (Bedürfnis nach Ruhe in einer beschleunigten Welt) – berühmte Vertreter wie der Dalai Lama

- **Judentum (Tafel 4)**

Das Judentum ist eine strikt monotheistische Religion.

Frage: Was bedeutet das?

Antwort: Der Glaube an einen einzigen Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde.

- **Christentum (Tafel 5)**

Jesus von Nazaret war nicht der erste Christ, sondern bis an sein Lebensende Jude.

Frage: Warum heißt das Christentum dann „Christentum“ und welche Bedeutung hat dieser Jesus von Nazaret für gläubige Christen?

Antwort: Man spricht von „Jesus Christus“ (→ „christós“ – griechisch: gesalbt, wie ein König) – dessen Glauben und Handeln für Christen Vorbildcharakter hat.

Symbol: das Kreuz

Frage: Warum dieses Symbol?

Antwort: Es erinnert an den Tod Jesu durch Kreuzigung.

- **Islam (Tafel 6)**

Im heiligen Buch des Islam, dem Koran, spielen viele Persönlichkeiten, die man aus der Bibel kennt, eine wesentliche Rolle: Abraham, Mose, Maria, auch Jesus.

Frage: Woher könnte das kommen angesichts dessen, dass Muhammad den

Koran im 7. Jahrhundert n. Chr. verkündet hat? – Welche Chancen seht ihr in dieser Tatsache?

Antwort: Muhammad kannte sowohl Judentum als auch Christentum und baute seine Lehre – die ebenfalls strikt monotheistisch ist – ganz wesentlich darauf auf. Die Gemeinsamkeiten der drei Religionen bieten Ansätze für einen konstruktiven Dialog.

Es gibt hier kein Bild von Muhammad, sondern den Schriftzug seines Namens in Kalligraphie (→ Schönschreibkunst).

Frage: Warum ist das so?

Antwort: Im Islam darf es keine Bilder von Gott geben und auch der Prophet soll nicht abgebildet werden. Im Zentrum der Religion steht nicht er, sondern das Wort Gottes, der Koran.

- **Sikhismus (Tafel 7)**

Auf dem Bild ist der Religionsstifter, Guru Nanak abgebildet.

Frage: Habt ihr schon manchmal Männer mit ähnlichen Kopfbedeckungen gesehen? Was könnte es mit diesen Turbanen für eine Bewandnis haben?

Antwort: Für Sikhs ist das Tragen eines Turbans Pflicht.

- **Bahaitum (Tafel 8)**

Symbol: Stern mit neun Strahlen

Frage: Wenn ihr an die Zahlenreihe von 1 bis 9 denkt: Welche Besonderheit hat die Neun?

Antwort: Sie ist die höchste einstellige Zahl (steht für Vollkommenheit und Einheit): Die Einheit Gottes, aller Religionen und der Menschheit ist für die Bahá'í zentral.

Der zweite Teil der Ausstellung: Das Projekt Weltethos – Universelle Regeln für das Miteinander (insgesamt ca. 85 Min.)

Informationen (ca. 5 Min.)

- Information darüber, wann und wie das Projekt Weltethos entstanden ist.
- Information über die „Erklärung zum Weltethos“ durch das Parlament der Weltreligionen.
- Information darüber, dass es sich nicht um ein religiöses, sondern um ein ethisches Dokument handelt, das sich gleichermaßen an religiöse wie nicht-religiöse Menschen wendet.

Inhaltliche Arbeit

Den ersten Schwerpunkt der inhaltlichen Arbeit mit dem zweiten Ausstellungsteil bildet die Auseinandersetzung mit den zwei Grundprinzipien des Weltethos: „Humanität“ und die „Goldene Regel“ (ca. 20 Min.)

(1) **Humanität: Jeder Mensch soll menschlich behandelt werden! (Tafel 9)**

Folgende Impulsfragen ermöglichen den Einstieg in die inhaltliche Arbeit mit dem ersten Prinzip:

Impulse und Impulsfragen zu diesem ersten Prinzip:

- „Die Würde des Menschen ist unantastbar...“
Frage: Woher stammt der Satz?
Antwort: Aus dem Grundgesetz, Artikel 1.
Frage: Was bedeutet für euch „Würde“?
Antwort: Keine Diskriminierung, Ausgrenzung, Beschimpfung, Verfolgung, gleiche Rechte vor dem Gesetz, ...
Frage: Warum kommt selbst einem/einer Gewalttäter*in diese grundsätzliche Würde zu? Antwort: Jeder Mensch hat diese Würde, weil er Mensch ist, unabhängig von seinen Handlungen. Dazu gehört auch, dass man jedem Menschen das Zutrauen entgegenbringen muss, dass er sich verändern kann.

Im weiteren Verlauf der Arbeit mit dem ersten Prinzip werden die Schüler*innen gebeten, die neun Zitate, die sich auf der Ausstellungstafel befinden, durchzulesen und sich eines auszusuchen, das sie besonders beeindruckt oder überzeugt. Falls sie Fragen zum Verständnis oder zu einzelnen Begriffen haben, halten sie diese fest. Die Schüler*innen, die sich für dasselbe Zitat entschieden haben, gehen jeweils zusammen und tauschen sich kurz aus. Vielleicht können hier schon Fragen geklärt werden. Die

gewählten Zitate werden vorgetragen und kurz besprochen. Abschließend werden erneut einige Impulsfragen gestellt.

Impulsfragen:

- Frage: Wer setzt sich heute für Menschenrechte ein? Welche Beispiele kennt ihr?
- Antwort: Beispiele engagierter, prominenter Vorbilder aus verschiedenen Bereichen
 Angelina Jolie: UN-Sonderbotschafterin (Menschenrechte)
 George Clooney: Ehren-Emmy für Einsatz für Menschenrechte
 Amnesty International (weltweiter Einsatz für Menschenrechte) → Unterstützer: Die Ärzte, Seefeld, U2
 Unicef-Botschafter (Unterstützung von Kindern und Müttern in Entwicklungsländern): Eva Padberg, David Beckham, Robbie Williams, Shakira
 Promi-Stiftungen:
 Dirk-Nowitzki-Stiftung (Kinder, Sport)
 Peter-Maffay-Stiftung (für benachteiligte Kinder & Jugendliche)
 Phillip-Lahm-Stiftung (Bildung und Sport)
 Jolie Pitt Foundation

(2) Die „Goldene Regel“ in den Weltreligionen (Tafel 10) und in der Philosophie (Tafel 11)

Zunächst wird je ein*e Schüler*in gebeten, je eines der Zitate der zehnten Tafel vorzulesen. Im Anschluss daran ermöglicht folgende Impulsfrage ein erstes Gespräch mit den Schüler*innen:

Impulsfrage:

- Frage: Was fällt euch auf?
- Antwort: Die Goldene Regel ist in jeder Religion zu finden.

Der weitere Verlauf der inhaltlichen Arbeit mit der zehnten Ausstellungstafel wird durch folgendes Zitat und die Diskussion desselben bestimmt:

Hans Küng ist der Überzeugung:

*„Kein Friede zwischen den Nationen ohne Friede zwischen den Religionen!
 Kein Friede zwischen den Religionen ohne Dialog zwischen den Religionen!
 Kein Dialog zwischen den Religionen ohne globale ethische Standards!
 Kein Überleben unseres Globus ohne ein globales Ethos, ein Weltethos,
 gemeinsam getragen von religiösen und nicht-religiösen Menschen!“*

Impulsfrage:

- Frage: Wie interpretiert ihr vor diesem Hintergrund die Tatsache, dass die „Goldene Regel“ in allen Weltreligionen zu finden ist?
- Antwort: Sie gibt Anlass zur Hoffnung, dass es wenigstens punktuell gelingen kann, die Vision von einem Weltethos umzusetzen. (Kinder auf den Bildern haben fast alle fröhliche Gesichter.)

Auch im Zusammenhang mit der elften Ausstellungstafel sind die Schüler*innen gefragt, jeweils ein Zitat vorzulesen.

Impulsfrage:

- Frage: Wenn ihr euch die Bilder und die Daten zu den Philosophen anschaut, was fällt euch auf?
- Antwort: Über mehr als 2.500 Jahre hinweg haben die Menschen immer wieder dieses Grundprinzip für wichtig gehalten; es gehört sozusagen zur menschlichen Zivilisation.

Den zweiten Schwerpunkt im Rahmen der inhaltlichen Arbeit mit dem zweiten Ausstellungsteil stellen die Tafeln der vier Weisungen dar (ca. 60 Min.): Die Klasse/Gruppe wird in 4 oder 8 Kleingruppen aufgeteilt, welche die vier Tafeln (12, 13, 14, 15) arbeitsteilig selbstständig erarbeiten und anschließend im Plenum vorstellen. Die Arbeitsanweisungen befinden sich auf dem am Schluss angefügten Arbeitsblatt. Nach jeder Präsentation wird das jeweilige Thema in einem Unterrichtsgespräch über 5 bis 7 Minuten konkretisiert. Nachfolgend sind einige Anregungen zu finden, die natürlich noch erweitert und vertieft werden sollten.

Impulse und Impulsfragen zu den vier Weisungen:

- **Gewaltlosigkeit:** Hab Ehrfurcht vor dem Leben!
Wie wir alle wissen, scheint die Missachtung dieser Weisung leider unausrottbar zu sein.
Frage: Wo in der Welt gibt es derzeit Krieg und Gewalt?
Antworten: Syrien, Ukraine, Mali, Somalia, Sudan, Palästinensergebiete, ...
Frage: Mit welchen Folgen?
Antworten: Tote und Verwundete, Flüchtlinge, Elend, Hungersnot, Perspektivlosigkeit, Kindersoldaten, Zerstörung, Terrorismus, ...

Nicht nur in Bezug auf Menschen wird diese Weisung missachtet, sondern auch in Bezug auf andere Lebewesen und die Natur insgesamt.

Frage: Welche Beispiele fallen euch dazu ein?

Antworten: Massentierhaltung, industrielle Landwirtschaft, Erderwärmung

durch CO²-Ausstoß, Aussterben von Tierarten, ...

Frage: Wo ist euch Gewalt schon einmal in eurem persönlichen Alltag begegnet?

Antworten: Ausgrenzung, Mobbing, Cybermobbing, Rassismus, Rangeleien/Rempelen, Rufmord/Lästereien, ...

- **Gerechtigkeit:** Handle gerecht und fair!

Diese Weisung betrifft die Beziehungen von Menschen zu anderen Menschen, ihre Interaktionen. Auch sie kommt eher einem Ideal gleich und wird oft nicht umgesetzt.

Frage: Wo habt ihr persönlich in letzter Zeit Ungerechtigkeit erlebt? Antworten: in der Familie → Geschwister, sich ungerecht behandelt fühlen...; in der Schule → sich ungerecht behandelt fühlen, ungerecht erscheinende Noten...

Frage: Was für ein Gefühl entsteht dabei? Wie geht es euch dabei?

Antworten: Enttäuschung, Frust, Ärger, Wut

Frage: Welche Möglichkeiten seht ihr im persönlichen Bereich, mit solchen Erfahrungen umzugehen?

Antwort: Das eigene Erleben und auch diese Gefühle zur Sprache bringen, möglichst aber erst, wenn sie verraucht sind, damit man auch das Gegenüber in Ruhe anhören kann.

Frage: Welche Möglichkeiten seht ihr, durch euer Konsumverhalten für mehr Fairness und Gerechtigkeit in der Wirtschaft zu sorgen?

Antwort: Fairtrade-Produkte kaufen – keine Billigklamotten kaufen ...

- **Wahrhaftigkeit:** Rede und handle wahrhaftig!

Besonders in Konfliktsituationen beschwören die Beteiligten oft alle, die „Wahrheit“ zu sagen und zu kennen, wobei es sich um ganz unterschiedliche „Wahrheiten“ handeln kann.

Frage: Woher kommt das?

Antwort: Jeder Mensch nimmt Situationen unterschiedlich und eingeschränkt wahr (→ subjektive & selektive Wahrnehmung).

Frage: Wie kann man dann dem Gebot der Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit gerecht werden?

Antwort: Sich selbst prüfen, inwieweit man ehrlich war oder/und vielleicht etwas übersehen hat, und auch das Gegenüber dazu auffordern → gemeinsame Sichtweisen herausfinden und als Ansatzpunkte für Lösungen nutzen.

Frage: Warum ist Wahrhaftigkeit wichtig? Warum ist es wichtig, nach bestem Wissen und Gewissen die Wahrheit zu sagen?

Antworten: Um ernst genommen zu werden – Man möchte selbst auch nicht angelogen werden. – Bewusste Lüge bedeutet einen Vertrauensbruch. – Freund/innen bzw. Freundschaften leiden darunter – Man verstrickt sich unweigerlich in immer mehr Lügen/Unwahrheiten. – ...

- **Partnerschaftlichkeit:** Achtet und liebet einander!
Hier geht es ganz besonders um Verantwortlichkeit und Respekt: um Wertschätzung, Aufmerksamkeit, Achtung. Fast jeden Tag tauchen Verstöße gegen diese Weisung in den Medien auf.
Frage: Welche Beispiele fallen euch dazu ein?
Antworten: Gewalt in der Beziehung, in der Familie, Missbrauch, Vergewaltigung, Kinderschändung, Menschenhandel, Prostitution, ...
Frage: Wo sind Partnerschaftlichkeit bzw. auch der verantwortliche Umgang mit Sexualität also besonders wichtig?
Antworten: unter Beziehungspartner*innen, in der Familie, unter Freund*innen, in der Klasse, in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, ...

Abschluss (ca. 5 Min.)

Mit den Schüler*innen besprechen, inwieweit die Gedanken von Weltethos in der Schule verwirklicht sind und ob sie hier Handlungsbedarf sehen bzw. Vorschläge haben. Jede*r Schüler*in dazu auffordern, den für ihn/sie entscheidenden Impuls aus dieser gemeinsamen Arbeit auf eine Karte zu schreiben und zu Hause auf den Schreibtisch zu legen.

Die 4 Weisungen / Werte des Weltethos

Überschrift unserer Tafel:

Arbeitsanleitung (Ihr habt 10 Minuten Zeit.)

- Nennt den Wert / das Thema, um den bzw. das es hier geht.
- Beschreibt die Handhaltung und interpretiert sie: Welchen Zusammenhang zum vorgestellten Wert seht ihr darin?
- Warum stehen um den Punkt herum vier Verben mit Fragezeichen? Was bedeuten sie in Bezug auf das Thema? Lest dazu auch den Text im Kasten.
- Beschreibt kurz, welche Aspekte des Themas auf den Bildern und in den Zeitungszitaten dargestellt sind.

Das fünfte Materialpaket: Das Arbeitsheft zur Ausstellung

Startseite (vor dem Rundgang!)

Die „Goldene Regel“

Stell dir vor, du träumst. In deinem Traum gehst du durch einen dichten Urwald. Auf einer Lichtung entdeckst du einen Eingeborenenstamm. Du bist der erste Mensch von außerhalb, dem diese Menschen begegnen. Komischerweise sprechen diese Urwaldmenschen deutsch... (im Traum ist alles möglich!) Nach einiger Zeit freundest du dich mit ihnen an. Sie wollen viel von dir wissen. Unter anderem fragen sie dich nach deiner ganz persönlichen „Goldenen Lebensregel“. Du bist überrascht und antwortest nach einigem Überlegen:

.....
.....
.....

Vergleiche nun dein persönliches Motto mit den Varianten der „Goldenen Regel“ in den Weltreligionen und der Philosophie (Tafeln 10 und 11 in der Ausstellung). Gibt es Ähnlichkeiten mit deinem Motto? Oder zählen für dich ganz andere Dinge? Wie realistisch, wie sinnvoll ist aus deiner Sicht die Idee einer „Goldenen Regel“? Könntest du dir vorstellen, nach ihr zu leben?

Schreibe deine Gedanken in Stichworten auf.

.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....



Tafel 1: Hinduismus

(1) Wo ist der Hinduismus beheimatet und wo lebt noch heute ein Großteil der Hindus?

.....

(2) Was bedeutet der zentrale Begriff „Dharma“ und was ist darunter zu verstehen? (Formuliere bitte in eigenen Worten.)

.....

.....

.....

.....

(3) Welcher berühmte Hindu führte das indische Volk im Jahre 1947 aus der englischen Kolonialherrschaft? Was war dabei sein Grundprinzip?

.....

.....

(4) Er hat auch die sieben modernen sozialen Sünden der Menschheit formuliert. Welche sind die drei deiner Einschätzung nach wichtigsten Punkte? Begründe deine Meinung jeweils mit einem Beispiel.

.....

.....

.....

.....

.....

.....

(5) Man spricht beim Hinduismus von einer Religion mit „zyklischem“ Verständnis. Warum? – Bitte erläutere.

.....

.....

.....

(6) Was meinen Hindus, wenn sie in diesem Zusammenhang von „Karma“ sprechen?

.....

.....

.....

(7) Betrachte die Bilder zum Hinduismus. Was überrascht dich besonders und wozu möchtest du mehr wissen? Stelle entsprechende Recherchen an.

.....

.....

.....

.....

.....

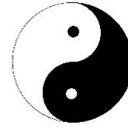
(8) Welche Vorstellungen des Hinduismus eignen sich besonders für ein Weltethos?

.....

.....

.....

.....



Tafel 2: Die Religionen Chinas

(1) Von Konfuzius stammt die älteste uns bekannte Formulierung der „Goldenen Regel“. In welchem Zeitraum hat er gewirkt?

.....

(2) Was steht im Zentrum seiner Lehre?

.....

(3) Warum könnte man Konfuzius als „praktischen Philosophen“ bezeichnen?

.....

.....

.....

(4) Was bedeuten die sechs Tugenden des Konfuzius?

„ren“ bedeutet

„yi“ bedeutet

„shi“ bedeutet

„xiao“ bedeutet

„li“ bedeutet

„shu“ bedeutet

(5) Als Gegenbewegung zum Konfuzianismus entstand der

.....

(6) Auf welche Philosophen geht diese Gegenbewegung zurück und was sind ihre Werte?

.....

.....

.....

.....

(7) Recherchiere, wer Liu Xiaobo war. Warum wurde seiner wohl bei der Verleihung des „Friedenspreises des deutschen Buchhandels“ 2017 besonders gedacht? Halte die wichtigsten Ergebnisse in Stichworten fest.

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

(8) Welche Vorstellungen der chinesischen Religionen eignen sich besonders für ein Weltethos?

.....

.....

.....

.....

.....

.....



Tafel 3: Buddhismus

(1) Wann nahm der Buddhismus seinen Anfang?

.....

(2) Das Wort „Buddha“ ist ein Ehrentitel und bedeutet „der Erleuchtete“. Was ist damit gemeint?

.....

.....

.....

(3) Buddhas normaler, früherer Name lautet „Siddharta Gautama“. Recherchiere, welches die wichtigsten Etappen seines Lebens waren, und halte sie stichwortartig fest:

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

(4) Im Zentrum der buddhistischen Lehre steht die Erkenntnis vom „Leiden“. Was ist damit gemeint?

.....

.....

.....
.....

(5) Buddha wird oft sitzend und meditierend dargestellt? Warum?

.....
.....
.....

(6) Wofür steht das Symbol des Buddhismus, das Rad mit acht Speichen?

.....

(7) Was bedeutet „Nirvana“? Wie kann man es erreichen?

.....
.....
.....

(8) Welche Vorstellungen des Buddhismus eignen sich besonders für ein Weltethos?

.....
.....
.....
.....
.....
.....



Tafel 4: Judentum

(1) Das Judentum ist eine streng monotheistische Religion. Was bedeutet das?

.....
.....

(2) Was ist für das Verständnis von Juden als dem „auserwählten Volk Gottes“ von besonderer Bedeutung?

.....
.....

(3) Was ist der „Dekalog“? Warum ist er auch für das Christentum und den Islam bedeutsam?

.....
.....

(4) Warum ist Mose für das Judentum von zentraler Bedeutung?

.....
.....

(5) Wenn eine Tora-Rolle unbrauchbar geworden ist, darf sie nicht einfach weggeworfen werden, sondern sie muss nach einem bestimmten Ritus beerdigt werden. Warum ist das wohl so?

.....
.....
.....

- (6) Die Gebetshäuser der Juden nennt man Synagogen. Recherchiere, wo in deiner Nähe es eine Synagoge gibt und welche Geschichte damit verbunden ist. Halte die wichtigsten Ergebnisse in Stichworten fest.

.....

.....

.....

.....

.....

.....

- (7) Wie alt sind die ältesten Teile der Hebräischen Bibel? Was schließt du daraus?

.....

.....

- (8) In der Bibel ist immer wieder von „Priestern“ die Rede. Heute gibt es im Judentum keine Priester mehr, sondern „Rabbiner“. Recherchiere, warum dies so ist und welche Aufgaben ein Rabbiner hat. Halte die wichtigsten Ergebnisse in Stichworten fest.

.....

.....

.....

.....

.....

.....

- (9) Wozu besucht ein jüdischer Student – wie auf einem der Bilder zu sehen – eine „Talmudschule“?

.....

.....
.....

(10) „Alle Menschen haben Zugang zu Gott, aber jeder einen anderen.“ Dieses Zitat stammt von Martin Buber, dem abgebildeten jüdischen Religionsphilosophen. Im Internet findest du viele Zitate von ihm. Suche drei aus, die dich besonders beeindruckten, und halte sie fest:

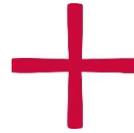
.....
.....
.....

(11) Betrachte die Bilder zum Judentum. Was fällt dir besonders auf und wozu möchtest du mehr wissen? Stelle entsprechende Recherchen an.

.....
.....
.....
.....
.....

(12) Welche Vorstellungen des Judentums eignen sich besonders für ein Weltethos?

.....
.....
.....
.....
.....
.....



Tafel 5: Christentum

- (1) Ein gläubiger Christ orientiert sich am Vorbild des jüdischen Wanderpredigers Jesus von Nazaret. Was bedeutet das?

.....
.....

- (2) Das Christentum ist aus dem Judentum hervorgegangen. Wie zeigt sich das an der Bibel – worin bestehen ihre beiden Teile und was beinhalten sie?

.....
.....
.....

- (3) Das Christentum als eigene Religion gibt es erst seit etwa 100 unserer Zeit. Wie ist es entstanden und wie kommt es zu seinem Namen?

.....
.....
.....

- (4) Die berühmteste Rede Jesu ist die „Bergpredigt“. Nenne einige der Werte, die Jesus hier anspricht: Wie sollen Menschen sich verhalten?

.....
.....
.....

(5) Das Kreuz ist seit ungefähr 300 unserer Zeit das Symbol für das Christentum. Erläutere seine Bedeutung.

.....
.....
.....

(6) Nenne drei christliche Feste und erlähutere kurz ihre Bedeutung.

.....
.....
.....

(7) Auf einem der Bilder siehst du Statuen von Petrus und Paulus in Rom. Erlähutere in Stichworten ihre Bedeutung für die christliche Kirche.

.....
.....
.....
.....

(8) Auf einem weiteren Bild ist Martin Luther mit der Bibel in der Hand abgebildet. Worauf weist diese Art der Darstellung hin? – Erlähutere in Stichworten.

.....
.....
.....
.....

(9) Im Jahr 1984 wurde Desmond Tutu der Friedensnobelpreis verliehen. Recherchiere und fasse die wichtigsten Ergebnisse kurz zusammen.

.....

.....

.....

.....

.....

(10) Welche Vorstellungen des Christentums eignen sich besonders für ein Weltethos?

.....

.....

.....

.....

.....

.....



Tafel 6: Islam

(1) Der Islam ist die jüngste der drei großen monotheistischen Weltreligionen. Wann ist er entstanden?

.....

(2) Was bedeutet das Wort „Islam“?

.....

(3) Welche Bedeutung hat Muhammad (Mohammed) für den Islam?

.....

.....

.....

(4) Warum spricht man vom Islam als einer Buchreligion?

.....

(5) Was sagt Muhammad von sich selbst im Koran in Sure 41,6?

.....

(6) Die meisten Muslime weltweit sind weder Türken noch Araber, sondern Asiaten. Wie viele Muslime gibt es ungefähr insgesamt?

.....

(7) Der Pflichtenkodex in Sure 17 ähnelt den Zehn Geboten. Woher kommt das wohl?

.....
.....

(8) Was sind die „Fünf Säulen“ des Islam?

.....
.....
.....
.....
.....

(9) Weshalb ist es wichtig, zwischen Islam und Islamismus zu unterscheiden?

.....
.....

(10) Der Felsendom in Jerusalem ist für alle drei großen monotheistischen Weltreligionen von grundlegender Bedeutung. Recherchiere, warum dies so ist, und halte deine Ergebnisse stichwortartig fest:

.....
.....
.....
.....
.....
.....

(11) Im Jahr 2003 wurde Shirin Ebadi der Friedensnobelpreis verliehen. Recherchiere und fasse die wichtigsten Ergebnisse kurz zusammen.

.....

.....

.....

.....

.....

(12) Welche Vorstellungen des Islam eignen sich besonders für ein Weltethos?

.....

.....

.....

.....

.....

.....



Tafel 7: Sikhismus

- (1) Das Wort „Sikh“ entstammt dem Punjabi, einer Amtssprache im indischen Bundesstaat Punjab. Es kann mit „Schüler“ übersetzt werden. Was bedeutet das wohl im Hinblick auf die 200 Jahre umfassende Entstehungsgeschichte des Sikhismus?

.....

.....

.....

- (2) Der Sikhismus hat sich aus dem Hinduismus und dem Islam entwickelt. Was bedeutet das im Hinblick auf seine wesentlichen Glaubensinhalte?

.....

.....

.....

.....

- (3) Ein Tempel der Sikhs heißt Tor zum Guru (Gurdwara). Welcher ewige, spirituelle Guru ist hier gemeint?

.....

- (4) In welchem Land lebt ein Großteil der Sikhs?

.....

- (5) An welchem äußeren Merkmal erkennt man männliche Sikhs?

.....

(6) Für den Sikhismus ist religiöse Toleranz besonders bedeutsam. Worin zeigt sich das?

.....

.....

.....

.....

(7) Welche Bedeutung hat die freie und öffentliche Küche (Langar) der Sikhs, wie sie auf einem der Bilder gezeigt wird?

.....

.....

(8) Recherchiere, wer Snatam Kaur Khalsa ist, und halte deine Ergebnisse stichwortartig fest:

.....

.....

.....

(9) Was bedeutet der Name „Kaur“, den jede weibliche Sikh als Nachnamen trägt?

.....

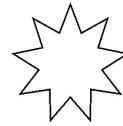
(10) Welche Vorstellungen des Sikhismus eignen sich besonders für ein Weltethos?

.....

.....

.....

.....



Tafel 8: Bahaitum

- (1) Das Bahaitum ist die jüngste der vorgestellten Religionen. Wann und wo ist es entstanden?

.....

- (2) Bahá'í glauben an drei ewige Wahrheiten. Welche sind das und was bedeuten sie? – Fasse in Stichworten zusammen:

.....

.....

.....

.....

.....

.....

- (3) Bahá'í-Gemeinden sind, so könnte man sagen, „demokratisch“ verfasst. Was bedeutet das?

.....

.....

.....

- (4) Es gibt relativ viele Bahá'í, die im Rahmen der Vereinten Nationen arbeiten. In welchem Zusammenhang steht das mit den vier grundlegenden Werten, an denen sich die Menschheit orientieren sollte?

.....

.....

.....

.....

.....

.....

(5) Die Gebetsrichtung der Bahá'í weltweit ist Haifa. Weshalb?

.....

.....

(6) Die iranische Bahá'í Mona Mahmudnizhad starb bereits drei Monate vor ihrem 18. Geburtstag. Weshalb?

.....

.....

.....

.....

(7) Welche Vorstellungen des Bahaitums eignen sich besonders für ein Weltethos?

.....

.....

.....

.....

.....

.....



Tafel 9: Humanität

(1) Im Jahr 1948 wurden die Vereinten Nationen gegründet. Welche Ziele waren damit verbunden?

.....
.....

(2) Nenne die in Artikel 1 der Menschenrechtserklärung formulierten Rechte für alle Menschen:

.....
.....
.....

(3) Welchen Grundsatz vertritt das deutsche Grundgesetz in Artikel 1 und welche Verpflichtung leitet es daraus ab?

.....
.....

(4) Formuliere den Inhalt der Zitate der neun Humanisten in eigenen Worten:

Kant:

.....

Dunant:

.....

Luxemburg:

.....

Mann:

.....

Schweitzer:

.....

Arendt:

.....

King:

.....

Mandela:

.....

Menuhin:

.....

- (5) Die „Erklärung zum Weltethos“, die 1993 auf dem 2. Parlament der Weltreligionen verabschiedet wurde, wendet sich an den Einzelnen zur persönlichen Orientierung, an die Gesellschaft als Voraussetzung für ihren Zusammenhalt und an die Nationen und Religionsgemeinschaften als Basis für Verständigung, Zusammenarbeit und Frieden. Wie verstehst du auf diesem Hintergrund die Bedeutung des Humanitätsprinzips?

.....

.....

.....

.....

.....



Tafel 10: Die Goldene Regel – in den Weltreligionen

- (1) Wenn du die Formulierungen aus den neun genannten Religionen aufmerksam liest, merkst du, dass hier immer ein Perspektivenwechsel gefordert wird. Erkläre in eigenen Worten, welches Ziel damit erreicht werden soll:

.....

.....

.....

- (2) Dieses zweite Prinzip in der Weltethos-Erklärung wird „Goldene Regel“ genannt. In vielen Ländern ist sie zugleich ein berühmtes Sprichwort, auch bei uns in Deutschland. Wie lautet es?

.....

.....

- (3) Das Projekt Weltethos wird von vier Grundüberzeugungen getragen:

Kein Friede zwischen den Nationen ohne Friede zwischen den Religionen!
Kein Friede zwischen den Religionen ohne Dialog zwischen den Religionen!
Kein Dialog zwischen den Religionen ohne globale ethische Standards!
Kein Überleben unseres Globus ohne ein globales Ethos, ein Weltethos, gemeinsam getragen von religiösen und nichtreligiösen Menschen!

Wie interpretierst du vor diesem Hintergrund die Tatsache, dass die „Goldene Regel“ in allen Weltreligionen zu finden ist?

.....

.....

.....

.....

- (4) Das Zitat zum Judentum stammt von Rabbi Hillel. Recherchiere seine Bedeutung und fasse sie in Stichworten zusammen:

.....

.....

.....

.....

.....

- (5) In dieser Zusammenstellung findet sich sogar noch eine weitere Religion: der Jainismus, im 6./5. Jahrhundert v. u. Z. in Indien entstanden. Recherchiere, welche ethischen Forderungen diese Religion kennzeichnen, und fasse sie in Stichworten zusammen:

.....

.....

.....

.....

.....



Tafel 11: Die Goldene Regel – in der Philosophie

- (1) Die hier genannten Zitate umfassen einen Zeitraum von über 2.500 Jahren. Wie interpretierst du das?

.....

.....

.....

- (2) Welche philosophische Variante der Goldenen Regel ist dir besonders sympathisch und warum?

.....

.....

- (3) Lies die Fassungen von Thomas Hobbes und Richard Mervyn Hare. In ihnen wird besonders schön deutlich, worauf die Goldene Regel baut, nämlich auf die Fähigkeit zur Empathie. Was bedeutet das?

.....

.....

.....

.....

.....



Tafel 12: Gewaltlosigkeit

(1) Recherchiere: Wer oder was ist ein Pazifist? Wie stehst du zu dieser Haltung?

.....

.....

.....

(2) Gibt es Situationen, in denen es notwendig ist, Konflikte mit Gewalt zu lösen? Erläutere deine Meinung anhand von Beispielen.

.....

.....

.....

.....

(3) Formuliere in eigenen Worten, was man unter dem „Gewaltmonopol des Staates“ versteht und warum es das in einem Rechtsstaat geben muss.

.....

.....

.....

.....

- (4) Die angeführten Zitate aus Zeitungen und die Bilder zeigen, dass Gewalt in unterschiedlichen Formen immer wieder vorkommt. Ist die Forderung nach Gewaltlosigkeit nicht hoffnungslos idealistisch und sollte man sie deshalb nicht besser fallen lassen? Was meinst du? Begründe deine Sichtweise:

.....

.....

.....

.....

.....

- (5) In der „Erklärung zum Weltethos“ heißt es: „Deshalb sollten schon junge Menschen in Familie und Schule lernen, dass Gewalt kein Mittel der Auseinandersetzung mit anderen sein darf.“ – Wie wird an deiner Schule mit dem Thema Gewalt umgegangen? Bist du damit zufrieden oder würdest du dir andere Vorgehensweisen wünschen? Wo und wie könntest du deine Vorstellungen einbringen?

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....



Tafel 13: Gerechtigkeit

(1) Wie wird das Verbot, zu stehlen, positiv als Gebot formuliert?

.....

(2) Was verstehst du persönlich unter Fairness? Erläutere dein Verständnis an Beispielen.

.....

.....

.....

.....

.....

(3) Recherchiere: Was versteht man unter „Habgier“, was unter „Geiz“? Warum werden beide Haltungen als schädliche „Laster“ bezeichnet?

.....

.....

.....

.....

(4) Zeige Folgen von Ausbeutung, Bestechung und Korruption an Beispielen aus der Wirtschaft und aus deinem persönlichen Leben auf:

.....

.....

.....

.....

.....

.....

(5) Wähle das Zeitungszitat aus, das dir am meisten zu denken gibt, und begründe deine Wahl:

.....

.....

.....

.....

(6) Wähle das Bild aus, das dir am meisten zu denken gibt, und begründe deine Wahl:

.....

.....

.....

.....



Tafel 14: Wahrhaftigkeit

(1) Wie wird das Verbot, zu lügen, positiv als Gebot formuliert?

.....

(2) Wie würdest du einem Kind erklären, was Lügen ist und warum man das nicht tun sollte?

.....

.....

.....

.....

(3) Man sagt manchmal zu Recht, dass Menschen „unterschiedliche Wahrheiten“ haben. Was ist der Unterschied zwischen „Wahrheit“ und „Wahrhaftigkeit“? Warum ist diese Unterscheidung vor allem in Konfliktsituationen elementar wichtig?

.....

.....

.....

.....

.....

(4) Es gibt Situationen, in denen das Gebot, immer die Wahrheit zu sagen, ins Dilemma führt. Benenne Beispiele für solche Situationen. Inwieweit spielt hier Folgenabschätzung eine entscheidende Rolle?

.....

.....

.....

.....

.....

.....

(5) Was versteht man unter „Manipulation“? Erläutere bitte an Beispielen.

.....

.....

.....

.....

.....

.....

(6) Vor welche Herausforderungen stellen uns die modernen Medien? Erläutere deine Einschätzung an Beispielen.

.....

.....

.....

.....

.....

.....

(7) Wie kann die Schule dazu beitragen, dass unsere Gesellschaft diese Herausforderungen besteht?

.....

.....

.....

.....

.....

.....

(8) Wähle das Bild aus, das dir am meisten zu denken gibt, und begründe deine Wahl:

.....

.....

.....

.....



Tafel 15: Partnerschaft

(1) Wie wird das Verbot, die Sexualität zu missbrauchen, positiv als Gebot formuliert?

.....

(2) Nenne drei Aspekte von Partnerschaftlichkeit und begründe sie jeweils kurz:

.....
.....
.....
.....
.....
.....

(3) Wähle das Zeitungszitat aus, das dir am meisten zu denken gibt, und begründe deine Wahl:

.....
.....
.....
.....

(4) Wähle das Bild aus, das dir am meisten zu denken gibt, und begründe deine Wahl:

.....
.....

.....

.....

(5) Was ist oder wäre für dich eine Grundregel in einer engen Freundschaft oder in einem gemeinsamen Leben mit einem/ einer Partner*in? Begründe deine Entscheidung:

.....

.....

.....

.....

Quellen-und Urheberverzeichnis

Die **Informationsblätter zu den Religionen** wurden – nach einer Idee von Julia Willke und Denise Dullnig – von verschiedenen Mitarbeiter*innen der Stiftung Weltethos und externen Religionsangehörigen erstellt; dabei gilt unser besonderer Dank: Frau Saraswati Albano-Müller (Hindiusmus), Frau Eva Arnold-Schaller (Christentum), Herrn Dr. Hussein Hamdan (Islam), Herrn Peter Laux (Buddhismus), Herrn Dr. Du Lun (Konfuzianismus), Frau Dr. Gundula Negele (Bahaitum), Frau Claudia Rosenstein (Judentum), Frau Wu Shu-hsiung (Daoismus), Herr Kushwant Singh (Sikhismus) und Herrn Prof. Dr. Christian Soffel. Endredaktion: Dr. Günther Gebhardt und Dr. Stephan Schlensoog.

Die Texte über die **Leitfiguren bzw. Gründungsgestalten der Weltreligionen** stammen von Dr. Stephan Schlensoog (Die Weltreligionen für die Westentasche. Piper Verlag. München, 2008) sowie aus der Ausstellung „Weltreligionen – Weltfrieden – Weltethos“ – ergänzt durch einige wenige Informationen aus unterschiedlichen Quellen. Der Text zum Propheten Muhammad wurde von Dr. Martin Bauschke verfasst. Endredaktion: Dr. Stephan Schlensoog und Sebastian Lazar.

Die Texte über die **wichtigen Persönlichkeiten aus den Weltreligionen** stammen ursprünglich von Dr. Martin Bauschke und wurden – insbesondere die Texte über die Repräsentanten des Hinduismus – 2016 von Dr. Stephan Schlensoog überarbeitet.

Die Texte über die **religiösen Symbole der Ausstellung** stammen ursprünglich von Dr. Martin Bauschke und wurden zum Teil 2016 von Dr. Stephan Schlensoog überarbeitet.

Die Texte und Bilder zur **Einführung in Weltethos und Ausstellung** entstammen alle dem Materialienordner „Weltethos in der Schule“ der Stiftung Weltethos (hrsg v. Walter Lange und Dr. Stephan Schlensoog, 3. Auflage. Tübingen, 2011. Die Arbeitsaufgaben wurden 2018 von Renate Amin überarbeitet.

Das **Arbeitsheft zur Ausstellung** wurde 2003 von Dietrich Bungeoth und Carsten Damm in Zusammenarbeit mit Dr. Martin Bauschke entwickelt. 2006 wurde es von Dr. Martin Bauschke

aktualisiert; in diesem Leitfaden findet sich eine von der Stiftung Weltethos überarbeitete und gekürzte Version.

Alle übrigen Texte stammen – soweit keine anderen Autor*innen angegeben sind – von der Stiftung Weltethos.